

# Tages Woche

Freitag 6.2.2015 5. Jahrgang

5.-

Nr.  
**6**

www.tageswoche.ch  
Gerbergasse 30  
4001 Basel  
T 061 561 61 61



## Feminismus

**Was heisst emanzipiert?  
Auf der Suche nach neuen  
Geschlechterrollen.**

Seite  
**6**

# FRAU SEIN WIE ICH BIN

FOTO: ANNIE DAY

ANZEIGE

**Meine Weiterbildung**  
Ein gutes Gefühl.



**BILDUNGSZENTRUM kvBL**  
Reinach, Muttenz, Liestal.

**H.**  
**HIEBER**  
MEIN LEBEN. MEIN LADEN.

# Salat macht AUCH IM WINTER SPASS.

MIT TÄGLICH  
FRISCHEM OBST UND  
GEMÜSE VON HIEBER.

DIE HIEBER HIGHLIGHTS DER WOCHE FÜR SIE · GÜLTIG BIS ZUM 07. FEBRUAR 2015



**3.33**

**Frische Rinderleber**  
in Scheiben oder geschneuzelt



**29.99**

**Kalbsrücken** ohne Knochen am Stück oder als Steak geschnitten, 1 kg



**1.99**

**Original spanischer Serano Schinken**  
mind. 12 Monate luftgetrocknet, 100 g



**1.79**

**Höfennerei Besler Schwand Bergkäse**  
Deutscher Käse aus Oberstdorf, mind. 45% Fett i. Tr., 4-5 Monate gereift, direkt aus der Käserei, 100 g



**1.99**

**Seelachsrückenfleits "Loins"**  
Seelachs aus MSC zertifizierter Fischerei, gefangen im Nord-Ostatlantik, praktisch grätenfrei, ohne Haut, 100 g



**1.11**

**Chicoree** vom Bohrerhof, aus Deutschland, Klasse I, im 500-g-Beutel (1 kg = € 2,22)



**1.79**

**Schwarzwaldmilch Schlag-sahne** 32% Fett, 0,5-L-Flasche zzgl. Pfand (1 L = € 3,58)



**0.99**

**Dany Sahne** verschiedene Sorten, z. B. Schoko 4 x 115 g (1 kg = € 2,15), Mousse Schoko 4 x 80 g (1 kg = € 3,09), Packung



**2.22**

**Dr. Oetker Pizza Tradizionale** verschiedene Sorten, z. B. Salame 320 g (1 kg = € 6,94), tiefgefroren, Packung



**1.49**

**McCain Chef Frites** tiefgefroren, 750-g-Packung (1 kg = € 1,99)



**1.49**

**Bürger schwäbische Eierspätzle, Eierknöpfe, Schupfnudeln** 500 g (1 kg = € 2,98) oder **oberschwäbische Schupfnudeln** 400 g (1 kg = € 3,73), Packung



**0.99**

**Pfanni Knödel** verschiedene Sorten, 200-g-Packung (100 g = € 0,50)



**6.99**

**Pampers Höschenwindeln** verschiedene Sorten und Größen, z. B. Baby-dry 44er, Sparpack



**0.99**

**Softlan Weichspüler** verschiedene Sorten, 1-L-Flasche



**2.49**

**L'Oréal Elvital Shampo** 250 ml (100 ml = € 1,00) oder **Spülung** 200 ml (100 ml = € 1,25), verschiedene Sorten, Flasche



**11.99**

**Bitburger Premium Pils** auch **alkoholfrei** Kiste mit 20 x 0,5-L-Flaschen zzgl. Pfand (1 L = € 1,20)



**2.30**

**Marktbier Dunkles Export** eine feine Spezialität aus unserer Hausbrauerei in Lörrach, 1-L-Flasche zzgl. Pfand

## Sind Sie an weiteren Angeboten interessiert?

Dann melden Sie sich für unseren Newsletter unter [www.hieber.de](http://www.hieber.de) an. Unseren Super-Wechselkurs passen wir täglich an (nur gültig bei Barzahlung).

### HIEBER GIBT ES IN

- Schopfheim (2x)
- Bad Krozingen (2x)
- Kandern
- Lörrach
- Nollingen
- Wyhlen
- Weil am Rhein
- Rheinfelden
- Binzen
- Grenzach

# INHALT

**Martin Steiger**

FOTO: JONAS LANDOLT



«Es sind nicht Bürger wie Sie und ich, die mehr Sicherheit fordern.» Anwalt Martin Steiger über Rechtssicherheit im Internet und neuste Rufe nach mehr Überwachung.

Seite 30

**Sparpaket BS**

FOTO: H.-J. WALTER



Basel streicht: Wie es Kinder trifft und warum die Sparübung geschickt ist.

Seite 18

**Fussball**

FOTO: EQ IMAGES



Wer soll Basel stoppen? Wer steigt ab? Einige offene Fragen zur Rückrunde.

Seite 36

**Demokratie**

**Ein Aufstand gegen Korruption und die Macht der Oligarchie: Gregor Gysi über die griechischen Wahlen und die hysterischen Reaktionen auf die neue Regierung in der EU.**

Seite 26

Tanja Vultier	S. 4
Kulturflash	S. 39
Bestattungen	S. 40
Sie, er, es	S. 43
Impressum	S. 43
Kultwerk	S. 44
Wochenendlich	S. 45
Zeitmaschine	S. 46



Remo Leupin  
Leiter Print

## Was ist «weiblich», «männlich», sexistisch?

**E**s war eine jener Redaktionssitzungen, die im Gedächtnis haften bleiben. Vielleicht wegen der besonderen Lebhaftigkeit der Diskussion. Sicher auch wegen des behutsamen Abwägens und Konterns der Argumente. Vor allem aber wegen der Offenheit und der Einsicht aller, **bei diesem Thema etwas überfordert zu sein.**

Dabei war zunächst alles ganz klar. Wir verdanken dem Feminismus viel – die Frauen und die Männer. Das Stimm- und Wahlrecht, die Fristenregelung, die ökonomische Unabhängigkeit und das Recht der Frauen auf Erwerbsarbeit – all diese Errungenschaften sind heute nicht mehr wegzudenken. Unbestritten ist aber auch: Noch ist es ein langer Weg bis zur gelebten Gleichberechtigung, zur angemessenen Teilnahme der Frauen an der politischen Macht und in den wirtschaftlichen Entscheidungsgremien, zu geschlechterunabhängigen Löhnen.

Letzteres wird auch wieder am Frauentag vom 8. März gefordert werden. Das ist nötig, denn es zeigen sich Backlash-Erscheinungen. In den Medien machen Begriffe wie «Staatsfeminismus» oder «Lohnpolizei» die Runde. Und äussern Frauen ihren Anspruch auf längst verbrieftete Rechte, müssen sie mit gehässigen Anwürfen rechnen. Dagegen gilt es sich zu wehren; **Frauen tun das bereits erfolgreich im Internet.**

Was aber macht der Feminismus im ganz persönlichen Alltag mit uns Frauen und Männern? Was ist weiblich, männlich, sexistisch? Welche Rolle spielen wir in Zeiten der dekonstruierten Rollenbilder? In der Redaktionsrunde wurde rasch klar – vieles ist unklar.

In unserem Wochenthema versuchen wir, etwas Licht in dieses Dunkel zu bringen. Weiter vertiefen wollen wir das Thema im TagesWoche-«**Mittendrin**» vom kommenden Mittwoch in der Kaserne Basel. Dazu heissen wir Sie, liebe Leserinnen und Leser, herzlich willkommen.

tageswoche.ch/+ep5un

### Weiterlesen, S. 10



«Was bedeutet Weiblichkeit?», tageswoche.ch/+7q7ks

### Weiterlesen, S. 6



«Das Netz der Feministinnen», tageswoche.ch/+qe9vg

### Mittendrin



«Feminismus», 11.2., ab 19 Uhr Kaserne Basel; Details, Seite 15

## Tanja Vultier

von Samanta Siegfried

**Die 31-jährige Baslerin wird während 18 Monaten Menschenrechtsaktivisten in Kolumbien begleiten. Ihre Waffe: eine gewöhnliche Weste.**

**F**ünf Tage vor ihrem Abflug hat Tanja Vultier alle Kleider aus dem Schrank gekramt. Was packt man für 18 Monate Kolumbien? Sie hat keine Ahnung.

Am Dienstag verliess die 31-Jährige ihre Heimat Basel. Aber nicht zum Spass: Mit der Friedens- und Menschenrechtsorganisation Peace Brigades International (PBI) wird sie als Beobachterin bedrohte Menschen besuchen.

So begleitet sie zum Beispiel einen Anwalt, der in Gefahr ist, weil er sich für die Menschenrechte einsetzt, oder eine Gemeinschaft von Kleinbauern, die von ihrem Land vertrieben werden. Zwangsvertreibungen gehören für viele in Kolumbien zum Alltag, entweder wegen interner Konflikte oder wegen wirtschaftlicher Interessen.

### Angst hat sie keine

Zweck der Begleitungen von PBI ist Abschreckung. «Niemand hat gerne bei einem Verbrechen Zeugen dabei», erklärt Vultier das Prinzip. Als Beobachterin signalisiert sie den potenziellen Angreifern: «Die internationale Gemeinschaft schaut zu.»

Als Schutz trägt Vultier keine Waffe, sondern lediglich eine gewöhnliche Weste oder ein T-Shirt mit der Aufschrift «PBI International». Das Ziel: Menschenrechtsaktivisten können ohne Angst ihrer Arbeit nachgehen.

**Tanja Vultier will ihre Solidarität mit jenen bekunden, die es schlechter haben als sie.**

Vultier ist in Basel geboren, in Bern zur Schule gegangen und für ihr Studium in Geschichte, Spanisch und Jura wieder nach Basel gekommen. Dazwischen war sie ein Jahr in Ecuador, wo sie auch ihren Mann kennenlernte. Nach dem Studium arbeitete sie zum Beispiel für Amnesty International und für PBI-Schweiz. Nun will sie endlich einen Einsatz leisten. Ihr Mann hat sich ebenfalls für einen Einsatz beworben und wird sie nach Kolumbien begleiten.



«Ich habe eine Aktivistenseele», sagt die 31-jährige Menschenrechtlerin Tanja Vultier.

FOTO: NILS FISCH

Angst, dass ihr etwas geschieht, hat Vultier nicht: «Seit über 30 Jahren macht PBI diese Einsätze, noch nie ist etwas passiert.» Die Arbeit ist anstrengend, Wochenenden gibt es keine. Nur drei freie Tage im Monat und vier Wochen Ferien stehen den Freiwilligen zur Verfügung.

Für Notfälle muss das Team ständig bereit sein. Der Verdienst: 150 Dollar monatlich. «Klar steckt eine grosse Überzeugung dahinter», sagt Vultier. Schon im Gymnasium habe sie sich in den Kopf gesetzt, einen solchen Einsatz zu machen. «Ich habe eine Aktivistenseele», sagt sie lachend.

Sie habe zwar nicht das Gefühl, mit ihrem Einsatz die Welt verändern zu können, aber sie wolle zumindest Solidarität mit jenen bekunden, die es schlechter getroffen haben. «Ein Stück meines Glücks zurück-

geben», nennt es Vultier. Ausserdem sei die Schweiz ja nicht umsonst ein reiches Land. Auch Schweizer Firmen seien an Menschenrechtsverletzungen in Kolumbien beteiligt. Ihren Einsatz sieht sie auch als Ausgleich dazu.

Noch weiss Vultier nicht, wo in Kolumbien sie die nächsten 18 Monate leben wird. Ein Beispiel dafür, wie flexibel man bei dieser Arbeit bleiben muss. «Ich kann nicht wissen, wie es wird», sagt Vultier. Genauso wenig könne sie wissen, wie sie auf die Konflikte vor Ort reagiere.

#### Fotoalbum und Hängematte

Am meisten Sorgen bereite ihr der Gedanke, während einhalb Jahren ihr Zimmer mit jemandem zu teilen und mit zehn Personen auf engem Raum zu leben.

Zwar wurden die Freiwilligen nach einem aufwendigen Bewerbungsverfahren ausgesucht, aber wie das Zusammenleben unter den dortigen Umständen funktioniere, bleibt für Vultier ungewiss.

Dort bleiben, kommt für sie aber nicht infrage. «Früher wollte ich immer auswandern, aber ich habe mittlerweile die Privilegien der Schweiz schätzen gelernt», sagt Vultier. Ausserdem will sie ihre Katze wieder haben. Die hat sie schweren Herzens einer Freundin abgegeben. «Das war das Traurigste.» Denn der Katze könne sie nicht erklären, warum sie geht.

Jetzt hat Vultier Basel also in Richtung Kolumbien verlassen. In ihrem Rucksack: ein Fotobuch ihrer Familie und eine Hängematte mit integriertem Mückennetz. [tageswoche.ch/+h9g5r](http://tageswoche.ch/+h9g5r) ×

Frauenrechtlerinnen erobern das Internet. Im virtuellen Raum debattieren sie neue Strategien gegen den Sexismus im Alltag.

# DAS NETZ

# DER

# FEMINISTINNEN

---

von Natascha Wey, Fotos: Annie Day

**A**ls die ersten Frauenrechtlerinnen im 19. Jahrhundert das Stimm- und Wahlrecht einforderten, waren politisch emanzipierte Frauen noch Aussenseiterinnen. Sie wandten sich gegen gesellschaftliche Konventionen, Autoritäten und Regeln, blieben lange ausserhalb der mächtigen Institutionen und mussten viel Kritik einstecken.

Heute würde kaum jemand bestreiten, dass dieser Kampf der Feministinnen für das Stimm- und Wahlrecht, für den Schwangerschaftsabbruch, für ökonomi-

sche Unabhängigkeit oder das Recht auf Erwerbsarbeit der Frau absolut richtig und wichtig war. Selbstverständlich haben die feministischen Errungenschaften ebenso dazu geführt, dass vorherrschende Rollenbilder ins Wanken gekommen sind.

Feminismus ist kollektive Organisation, die meist ausserhalb von Institutionen beginnt oder stattfindet. Dies wird in der historischen Perspektive erkennbar, ist aber auch heute nicht viel anders. Es ist daher nicht verwunderlich, dass in den letzten Jahren vor allem das Internet zur Plattform

des feministischen Aktivismus wurde. Die Vernetzung ist global und erlaubt vielen Menschen die Partizipation, die sonst keinen Zugang zum Austausch hätten.

## **Zeigen, was sonst unsichtbar bleibt**

Vor allem aber spiegelt das Netz die Gesellschaft und macht Phänomene wie etwa Sexismus sichtbar, indem sie in einer neuen Form von Öffentlichkeit mit mehr Beteiligten diskutiert werden – im Einzelfall und im Alltag ist Sexismus nur schwer zu benennen und zu bekämpfen. Ein Bei-

«Frau sein bedeutet für mich, in der jetzigen Zeit und in unserer sogenannten Ersten Welt (fast) alle Möglichkeiten zu haben. Es liegt an dir selbst, was du daraus machst.»

Jeanny Messerli, 42,  
Gastronomin





**«Frau sein bedeutet  
für mich, dass ich die  
Freiheit habe,  
auswählen zu dürfen:  
von absoluter  
Sanftheit bis zu  
absoluter Stärke – das  
ist mein grösstes  
Geschenk.»**

**Permi Jhooti, 44, Ex-Profi-Fussballerin,  
Wissenschaftlerin, Künstlerin**

spiel: Wer sexuelle Diskriminierung oder Belästigung durch Vorgesetzte am Arbeitsplatz erfährt und öffentlich macht, wird in den wenigsten Fällen als Antwort erhalten: «Vielen Dank für den Hinweis. Ja, meine Äusserung war sexistisch, ich werde das ändern. Tut mir leid.»

Deshalb können feministische Projekte wie der Blog everydaysexism.com oder der von der deutschen Feministin Anne Wizo rek initiierte Twitter-Hashtag #aufschrei eine politische Kraft entwickeln, indem sie Tausende von alltagssexistischen Erfahrungen sichtbar machen und eine Diskussion darüber lancieren, was in welchem Kontext sexistisch ist und was nicht. Also neu diskutieren, was sagbar ist und was nicht. Feministischer Aktivismus will diese Grenzen verschieben und neu aushandeln. Das ist anstrengend und stösst auf Widerstand. Der Satz «Ja, darf man das denn etwa nicht mehr sagen» ist nicht umsonst der wohl meistgehörte einer jeden Feministin.

### Schwung aus dem Angelsächsischen

Neuen Schwung erhalten hat die feministische Debatte durch Aktivist\_innen aus dem angelsächsischen Raum: Online-Portale wie feministing.com, das täglich Artikel zu sexueller Gewalt und Rape-Culture oder auch zu Feminismus und Popkultur veröffentlicht, haben mittlerweile eine beträchtliche Leserschaft. Und Netzaktivismus ist eine politische Protestform im klassischen Sinn: Aktionen wie das «Project Unbreakable» zeigen Opfer von sexueller Gewalt, die sich mit Plakaten ablichten lassen, auf die sie die Äusserungen ihrer Peiniger während des Übergriffs geschrieben haben. So werden sie durch das Internet als Menschen sichtbar, die sexuelle Gewalt erfahren haben und erscheinen nicht nur als Zahl in einer Statistik.

Dass Netzaktivismus durchaus Konsequenzen im «realen» Leben haben kann, zeigt das Beispiel der amerikanischen Medienkritikerin Anita Sarkeesian, die in ihren You-Tube-Videos sexistische Stereotypen und Rollenklischees in Videogames analysiert und als Reaktion darauf massive Drohungen erhielt. Wird sie für ihre Arbeit angegriffen, so jagt sie die Beleidigungen und Drohungen mit dem Re-Tweet-Button zurück ins Netz, denn jede sexistische Republik bestätigt sie in ihrer Politik.

Die Arbeit dieser Feminist\_innen, welche die Aufmerksamkeit täglich aufs Neue auf Diskriminierung und Sexismus lenken, schafft letztlich einen Diskurs und gibt den nötigen Rückhalt in der Gesellschaft. Im angelsächsischen Raum und zunehmend auch in Deutschland gibt es Feministinnen, die mit ihren Stimmen den Sprung in die Mainstreammedien geschafft haben. «On-

## Online-Feminismus im deutschen Sprachraum

**Auch in deutscher Sprache gibt es zunehmend feministische Kanäle. Der Twitter-Account femInsist steht für einen Watchblog, der täglich auf den Sexismus in Werbung und Berichterstattung der Medien aufmerksam macht. Weiter publizieren der Weblog maedchenmannschaft.net, das Missy Magazine oder der Blog netzfeminismus.org Beiträge zu feministischen Themen. Und der Lila Podcast der Feministinnen Katrin Rönicke und Susanne Klinger beleuchtet aktuelle Debatten aus feministischer Perspektive.**

line-Aktivismus», schrieb vor vier Jahren die deutsche Feministin Teresa Bückler, «ist mehr als Webseiten, Tweets und Klicks: Er verändert Bewusstsein, schafft Aufmerksamkeit und übt Druck auf Entscheidungsträger aus.»

Und dann gibt es ja auch weiterhin die traditionellen Methoden und altbekannten Themen. Am 8. März ist Frauentag. Dieses Jahr mobilisiert eine Allianz von Frauenorganisationen für eine Grossdemonstration in Bern. Die Initiant\_innen verfolgen vor allem ein Ziel: die Lohngleichheit zwischen Mann und Frau. Diese ist weiterhin nicht erreicht. Gemäss Erhebung des Bundesamts für Statistik beträgt der Lohnunterschied zwischen Mann und Frau im Schnitt fast 24 Prozent. Die zentrale politische Forderung am diesjährigen Frauentag lautet deshalb: Wirksame Lohnkontrollen durch den Staat, und zwar subito!

## Wer vom Karrieremann verlangt, vermehrt unbezahlte Arbeit zu Hause zu leisten, macht sich nicht beliebt.

Wirtschaftsliberale Kreise zeigen sich angesichts der vehementen Forderungen beunruhigt bis empört. So publizierte die NZZ in den letzten zwei Monaten Woche für Woche Kommentare und Debattenbeiträge, in denen gegen Lohngleichheit, Quotenregelungen oder sogenannten «Staatsfeminismus» angeschrieben wurde. In der Redaktion an der Falkenstrasse wird befürchtet, dass «die Ideen für den Umbau der Gesellschaft im Sinne der Geschlechtergerechtigkeit noch lange nicht ausge-

hen». Begründet wird diese Angst mit drohenden staatlichen Regulierungen: Lohnpolizei, Elternurlaub oder Quoten für den Teilzeit arbeitenden Mann.

Die Frage der Lohndiskriminierung von Frauen ist für die NZZ politisch nicht mehr relevant, weil dagegen bereits geklagt werden kann. Der bürgerlich-liberale Grundtenor lautet: Frauen, die weniger verdienen, sind selber schuld, und staatliche Eingriffe schaden der wirtschaftlichen und individuellen Freiheit. Zudem sei die Gleichheit der Geschlechter in der Verfassung festgeschrieben und damit ein «urliberales Anliegen» längst verwirklicht. Allein: Auch die Mutterschaftsversicherung war Jahrzehnte in der Verfassung verankert, ohne dass irgendeine Frau in der Schweiz davon einen müden Rappen gesehen hätte.

Die Argumentation der NZZ offenbart also ein grundsätzliches politisches Problem mit Geschlechterfragen. Die seit 33 Jahren in der Verfassung festgeschriebene, rechtliche Gleichstellung der Geschlechter ist eine juristische Norm, die zwar staatspolitisch wichtig ist, aber noch keine gesellschaftliche Realität schafft. Was gesetzlich festgelegt ist, muss gesellschaftlich normal werden. Gleichstellung ist so lange nicht erreicht, wie Frauen primär über ihr Äusseres bewertet werden und ihnen weniger zugehört wird, während Männer sich über Inhalte und Können profilieren dürfen.

### Wenn neue Entwürfe Schule machen

Feministische Forderungen haben viel bewirkt, so unpopulär sie anfänglich auch waren. Wenn neue Lebensentwürfe in der Gesellschaft Schule machen, greift das immer in bestehende politische und wirtschaftliche Verhältnisse ein. Eine gerechte Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen den Geschlechtern, eine faire Aufteilung von Kinder- oder Betagtenbetreuung bedeutet zwangsweise eine Abkehr von der heutigen Norm des Vollzeit arbeitenden Mannes.

Natürlich hat dieser Wandel Machtverschiebungen zur Folge. Und wer vom Vollzeit arbeitenden Karrieremann verlangt, sein Privileg auf Karriere abzugeben und stattdessen vermehrt unbezahlte Arbeit zu Hause zu leisten, die weniger prestigeträchtig ist, macht sich nicht beliebt.

Engagement braucht Rückgrat – ob auf der Strasse oder im Netz. Deshalb: Heraus zum 8. März. Es darf dabei auch getwittert werden.

[tageswoche.ch/+qeqvq](http://tageswoche.ch/+qeqvq)

×

**Autorin Natascha Wey wird die Podiumsdiskussion «Mittendrin: Feminismus» moderieren. Sie ist Historikerin und Feministin.**



Wie ist das jetzt als Frau? Samanta, Céline und Danielle im Gespräch über Rocklängen und Rollenbilder.

FOTO: NILS FISCH

## Feminismus

Die Veränderung der Rollenbilder führt zu Verunsicherungen. Ein Gespräch unter Frauen über ein verwirrendes Thema.

# Was bedeutet Weiblichkeit?

von Danielle Bürgin und Samanta Siegfried

**F**rauen haben sich emanzipiert. Sie dürfen arbeiten, Karriere machen und stark sein. Im Gegenzug dürfen Männer Wäsche waschen, Kinder grossziehen und auch mal weinen. Wir als Frauen schätzen das. Wir verdanken dem Feminismus viel.

Doch diese Freiheit bringt auch neue Unsicherheiten. Viele Frauen wollen trotz Gleichstellung Frau bleiben. Nur was be-

deutet Weiblichkeit in einem modernen Kontext? Wo beginnt Sexismus – und wo ist das klassische Balzen des Männleins um das Weiblein durchaus attraktiv?

In einer Zeit, in der vieles möglich ist und die Erwartungen gross, ist es schwierig, die eigenen Bedürfnisse zu erkennen und ihnen gerecht zu werden, wie die beiden TagesWoche-Praktikantinnen Danielle (40) und Samanta (27) sowie Céline (21), Studen-

tin der Ethnologie und der Geschlechterforschung, in einem Gespräch anhand von Situationsbeispielen erkannten.

### Wo machen für mich klassische Rollenbilder noch Sinn, wo nicht?

Danielle: «Ich persönlich fühle mich sehr weiblich, wenn mir meine männliche Begleitung ein Kompliment über mein neues Kleid macht, welches ich für diesen Abend angezogen habe. Hier fühle ich mich sehr sicher in der Rolle als Frau, die sich hübsch macht für ihren Mann. Wenn ich allerdings im Club, in der Rolle des DJ nur deshalb so viele Komplimente von Männern bekomme, weil ich eine Frau bin, dann nervt mich das.»

Céline: «Die Frage nach dem Sinn der Rollenbilder ist für mich schwer zu beantworten. Jedoch geniesse ich es, bei einem Abendessen ein schönes Kleid anzuziehen und mir aus dem Mantel helfen zu lassen. Dies empfinde ich aber mehr als Zelebrieren der klassischen Rollenbilder und es reicht mir auch wieder nach einem Abend.»

### Wie sicher fühle ich mich in meiner Weiblichkeit heute?

Danielle: «Heute fühle ich mich in meiner Weiblichkeit wohl. Es ist für mich ein Geschenk, weiblich sein zu dürfen. Es fühlt sich gut an, feinfühlig, sensibel und dabei doch willensstark zu sein.»

## Geschlechteridentität

Samanta: «Ich stelle mir vielmehr die Frage: Was bedeutet Weiblichkeit? Ist es eine Eigenschaft? Vielleicht bin ich feinfühlig, ist das weiblich? Ich merke: Ich will meine Weiblichkeit leben, bin aber verunsichert, was das für mich bedeutet.»

Céline: «Weiblichkeit ist ein schwer zu fassender Begriff und hängt stark von den geltenden Normen ab. Ich glaube, dass Weiblichkeit viele Facetten aufweist und sich je nach Situation anders anfühlen kann. Sicherheit gibt mir Weiblichkeit nicht, aber ich habe das Glück, dass sie mich auch nicht verunsichert.»

### Darf ein Mann noch Gentleman sein?

Samanta: «Manchmal muss ich mich erst daran gewöhnen, mich «gentlemanlike» behandeln zu lassen und das auch zu geniessen. Wenn mir ein Mann die Tür aufhält, heisst das nicht, dass er mich für zu schwach hält, die Tür selbst zu öffnen. Ich will solche Gesten geniessen, ohne das Gefühl zu haben, nicht als eigenständig wahrgenommen zu werden. Denn wenn sie aus einer Freiwilligkeit heraus geschehen, sind sie etwas Wunderbares.»

Danielle: «Ich lasse mich gerne verwöhnen – verwöhne aber auch gerne. Ich genieße es sehr, wenn der Mann mir ein liebevoll hergerichteten Essen serviert und mir dabei sogar den Stuhl zurechtrückt. Andererseits ist es für mich völlig normal, dass der Mann beim ersten Date nicht alles bezahlt. Ausser es ist klar, dass es ein zweites Date gibt. Dann bestehe ich darauf, beim zweiten Date bezahlen zu dürfen.»

Céline: «Grundsätzlich ist es schön, wenn man zuvorkommend behandelt wird – ob von einem Mann oder einer Frau, das spielt keine allzu grosse Rolle für mich. Wenn ich am Sonntag in einer Bar ein Fussballspiel anschau und mir ein Mann beim Gehen den Mantel hinhält, ist das sehr nett gemeint, aber ich bin gezwungen mit ihm zu interagieren. Nach einer langen Nacht ist mir das manchmal zu viel des Guten.»

### Darf ich als Frau einen Minirock tragen, ohne dass ich mich damit zum willigen Objekt der Begierde mache?

Céline: «Auf jeden Fall! Jede Frau sollte sich so anziehen können, wie sie es mag. Ich finde es schade, dass Kleidungsstücke je nach Ort und Zeitpunkt solch eine andere Bedeutung erhalten. Am Tag im Bikini am Rheinufer zu sitzen ist okay, sich am Abend in einem kurzen Kleid in eine Bar zu setzen wird dagegen als billig abgestempelt.»

Danielle: «Es gibt tatsächlich Situationen, wo ich abends vor dem Ausgehen überlege, ob mein Ausschnitt zu tief ist. Ob ich damit falsche Signale aussende. Ob ich damit «tussig» wirke. Eigentlich finde ich es schade, mir solche Fragen stellen zu müssen. Denn es geht ja um meine eigene Selbstsicherheit, ob ich zu meinem Auftritt und meiner Ausstrahlung stehen kann oder nicht. Solange ich Blicke und Komplimente als schmeichelnd empfinden kann, ist das doch etwas Schönes.»

tageswoche.ch/+7q7ks

## Acht Dinge, die ich tun würde, wenn es keine Rollenbilder gäbe.

### Wenn ich kein «Mann» sein müsste

von Valentin Kimstedt

**G**eht es um Feminismus und Genderfragen, denkt man automatisch an Frauen. An Frauen, die auf dem Papier alles dürfen, aber trotzdem benachteiligt sind. Die alles dürfen, aber vor allem sehr viel sollen. Die alles dürfen und dadurch verunsichert sind, auf welche Weise sie nun Frau sein wollen.

Und klar. Gemessen daran, wie Frauen die Möglichkeiten verweigert werden, die ihnen vermeintlich offenstehen, haben Männer ziemlich unspektakuläre Probleme. Wie will ich Mann sein? Will ich metrosexuell sein (ist natürlich längst over), normcore oder lumbersexuell?

Der arme Mann, vor lauter Optionen weiss er gar nicht, wohin mit sich. Aber das Perfide ist, dass der Mann zwar alles machen kann, aber sehr abschätzige Blicke auf sich zieht, wenn er es auch wirklich tut.

#### Huckepack auf der Freundin

Wenn man die klassischen Rollenbilder verlässt, dann ist es, als würde man aus einer heiligen, geschützten Zone heraustreten. Das meiste ist erlaubt, aber das wenigste ist selbstverständlich. Zum eigenen Ding stehen? Das braucht Leder auf der Seele.

Wie wäre es aber, wenn wirklich keine Rollenbilder gelten würden? Wenn es nichts zu erfüllen gäbe und nichts zum sich widersetzen? Was für ein Mann würde ich dann sein?

Ich würde relativ hochhackige Schuhe tragen. Das macht Bob Dylan zwar auch, aber eben. Kaum hätte man den Verdacht abgewendet, eine Tunte zu sein, müsste man glaubhaft machen können, dass man sich nicht für einen verkannten Singer-Songwriter hält.

Ich würde doch noch mal versuchen Tango zu tanzen. Tango ist zwar, so wie er in unseren Breitengraden getanzt wird, sehr langweilig. Aber die Freiheit, sich ganz entspannt führen zu lassen, sich auf der Tanzfläche voll fallen zu lassen, die müsste ich ausprobieren.

Schminke müsste auch sein, klar. Ich weiss zwar nicht, wie das heisst, was Johnny Depp in «Fluch der Karibik» um die Augen hat, aber ich will es auch (ohne Piratenkostüm oder pathetische Grunge-Looks, versteht sich).

Meine Freundin kann mich besser huckepack tragen als ich sie. An Tagen ohne Rollenbilder hätte ich deswegen keinen Komplex.

Wenn ein anderer und ich auf die gleiche Frau im Raum stehen, würde ich ihn machen lassen mit seiner Nummer: «Ich bin der starke, charmante Mann mit den besseren Sprüchen.» Ich würde ihn machen lassen, ihn nicht kopieren (er kann es besser) und mit sehr weichen Bewegungen bei der Frau ankommen. Oder sogar ein bisschen schmollen. Sie kann schliesslich auch mal selber merken, dass dieser Mann-Mann uninteressant ist und von sich aus zu mir kommen.

### Ich würde Porsche fahren – aber das «Geiles-Auto»-Image wiegt zu schwer.

Meine Freundin soll 100 Prozent eigenständig sein («Ich will, dass du für mich da bist», ist ein sehr uninspirierender Satz). Aber wenn sie friert, lege ich ihr die Jacke um die Schultern.

Überhaupt das ganze Gentleman-Ding, da würde ich von Fall zu Fall entscheiden. Natürlich halte ich ihr die Tür auf. Ein richtig geglücktes Türaufhalten gehört zum Besten, was zwischen zwei Menschen passieren kann.

#### Sie hält mir die Tür auf

Aber dann gibt es auch Fälle, wo es sehr schön ist, ihr nicht die Tür aufzuhalten. Weil nämlich das Dame-und-Herr-Thema gerade keine Rolle spielt. Oder umgekehrt: Sie hält mir die Tür auf. Das kann so gut tun, wie sich pflegen zu lassen, wenn man krank ist.

Ich würde Porsche fahren. Aber das geht nicht so einfach, denn an einem öffentlichen Ort aus einem Porsche zu steigen, muss extrem anstrengend sein. Das «Geiles-Auto»-Image wiegt zu schwer. Und es sitzt schon im Wagen drin, wenn man nur schon daran denkt, ihn zu kaufen.

So peinlich, wie für den Mann der Sportwagen, ist für die Frau der SUV. Hingegen eine Frau im Sportwagen kann sehr sexy sein. Also sollte auch entspanntes Porsche fahren ohne Männer-Rollenbild eigentlich möglich sein.

tageswoche.ch/+wer6z

×

Anne Wizorek ist Gast an der TagesWoche-Veranstaltung «Mittendrin» zum Thema Feminismus. Wir haben sie vorab um ein paar knackig-klare Statements gebeten.

# «Sexismus ist kein Frauenproblem»

von Valentin Kimstedt



Kurz und knapp: Anne Wizorek. FOTO: A. KOCH

**A**nne Wizorek kommt vom Internet. Ihr Engagement hat mit Blogposts und Tweets begonnen. Sie wollte Aufmerksamkeit schaffen für sexuelle Belästigung und Gewalt, die Frauen täglich erleben und die von der Gesellschaft als alltäglich hingenommen werden. Ihr Hashtag #aufschrei hat Tausende Frauen dazu bewegt, mit ihren Erlebnissen herauszurücken und sie öffentlich zu machen.

Dass sie vom Netz her kommt, beschreibt sie auch im Vorwort ihres Buches, «Weil ein #aufschrei nicht reicht»: Die lange Form sei ungewohnt für sie, schreibt sie. Und man merkt beim Lesen, dass ihr Zuhause die schnelle und knackige Sprache des Internets ist. Auch als wir telefonieren, weil sie am 11. Februar für das «Mittendrin»-Podium nach Basel kommt, stellt sich bald heraus: Am besten sind ihre Äusserungen, wenn sie knapp und auf den Punkt gebracht wiedergegeben werden. [tageswoche.ch/+3zq8h](http://tageswoche.ch/+3zq8h)

«58,2 Prozent der Frauen in Deutschland wurden schon einmal sexuell belästigt. Am Arbeitsplatz, auf der Strasse, in einem Onlinemedium.»

«Warum es Frauen schwerer haben, die interessanten Stellen in Unternehmen zu bekommen? Macht! Es geht darum, Machtstrukturen zu erhalten. Die Frauen sollen diese Stellen gar nicht erhalten.»

«Engagement fängt mit der Erkenntnis an, dass Sexismus auch weiterhin ein Problem ist.»

**«Wenn Frauen von ihren sexistischen Erlebnissen erzählen, dann ist es wichtig, ihnen einfach mal zu glauben und ihre Aussagen nicht infrage zu stellen.»**

«Der erste Schritt: Ich glaube dir. Die wichtigste Frage: Wie kann ich dir helfen?»

«Ich hatte länger die «Ich bin keine Feministin»-Phase. Ich glaubte an das dumme Stereotyp, sie würden Männer hassen, hätten keinen Sex und wären hässlich.»

«Die Charaktereigenschaften Mut, Integrität, Stärke sind alle männlich konnotiert. Wenn du als Mädchen etwas erreichen willst und diese Eigenschaften ausspielt, dann stellst du dich an den äusseren Rand der weiblichen Geschlechterrolle.»

«Die meisten Männer würden es selber nicht so formulieren, dass sie bewusst Macht ausüben. Aber es gibt die verbreitete Anspruchshaltung, dass Männern der Chefsessel gebührt. Das ist Erziehung. Männer wachsen mit dem Bewusstsein auf, dass sie alles kriegen können, was sie wollen.»

**«Mädchen lernen: Du musst doppelt gut sein.»**

«Frauen, die beruflich etwas erreichen, werden mit dem Frausein abgeglichen. «Wer kümmert sich denn um dein Kind, wenn du auf der Arbeit bist?», bekommen sie zu hören.»

«Dass Frauen in der Werbung, in Filmen, in der Popkultur in den meisten Fällen sexistisch dargestellt werden, ist für Männer schwer nachzufühlen – weil sie nicht selber betroffen sind. Das zu erkennen ist eine Empathiefrage.»

**«Die abschreckenden Bilder von Feministinnen sind dazu da, Frauen von Feminismus und politischem Engagement abzuhalten.»**

«Auch Männer haben etwas vom Feminismus. Das momentane Konzept von Männlichkeit ist total einschränkend. Dauernd hören sie: Man muss da jetzt durch, dirigieren, stark sein.»

«Menschen tendieren dazu, ihre eigene Perspektive als die einzig wahre zu sehen.»



**«Frau sein  
bedeutet für mich,  
Mutter sein zu  
können und alles  
andere auch.»**

Margaret Dealtry, 80,  
Engischlehrerin, Mutter

Anzügliche Sprüche, traditionelle Rollenvorstellungen und damit einhergehende Erwartungen: Sexismus steckt in unserem System, in all unseren Gewohnheiten.

# Sex! Sex! Sex!

von Leena Schmitter

In diesem Artikel geht es nicht um Sex. Oder zumindest fast nicht. Es geht um Sexismus. Hätte ich «Sexismus» in den Titel genommen, würden wohl weit weniger Menschen den Beitrag lesen oder womöglich nur jene, die sich nicht vom Begriff abschrecken lassen. Sex ist – so scheint es – sexier als Sexismus. Aber deshalb erst recht: weiterlesen!

Was ist denn nun Sexismus? Sexismus umfasst sämtliche Äusserungen, Taten, Strategien und Haltungen, die zur Abwertung, Marginalisierung, Ausbeutung und Unterdrückung einer Person oder Gruppe aufgrund ihres Geschlechts führen. Dazu gehören anzügliche Sprüche, traditionelle Rollenvorstellungen und damit einhergehende Erwartungen – auch was die sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität betrifft. Sexismus tritt als Phänomen weltweit und zu allen Zeiten auf.

Das perfide an sexistischen Verhaltensweisen ist, dass sie alle Lebensbereiche durchdringen und daher nicht immer wahr- oder ernst genommen werden. Sexistische Muster werden (unbewusst) verinnerlicht, weitergegeben und transformiert.

So lernen wir etwa, dass Frauen Männer zu begreifen haben und umgekehrt; wir lernen, an welchen Spielzeugen wir Spass haben sollen; wir lernen, ob wir eher sprachlich oder mathematisch «begabt» sind; wir lernen, ob wir Röcke tragen sollen oder nicht dürfen; wir lernen, an welchen Körperteilen Haare sein sollen und an welchen nicht, wir lernen, welche geschlechtliche Identität wir haben sollen.

## Wo fängt Sexismus an?

Die Frage, wo denn nun Sexismus genau anfängt, stellen sich, so scheint es zumindest, vor allem Männer: «Man(n) darf ja nichts mehr sagen, weil sonst die Gefahr besteht, sexistisch zu handeln.» Diese Verunsicherung heterosexueller Männer löst bei mir mittlerweile oftmals nur noch Irritation aus: Flirten ist eine Frage des Einvernehmens, von Lust und Begehren. Belästi-

gung und Übergriffe sind ein Teil von Gewalt. Die Grenze ist überschritten, wenn keine Einvernehmlichkeit gegeben ist.

Und wer bestimmt die Grenze? Ich. Wir. Und weil dieses «Wir» vielfältig ist, tat ich für die Recherche dieses Artikels das, was zu tun ist: Ich fragte nach. Ich schrieb rund 80 Personen, die ich persönlich kenne, eine E-Mail mit der Bitte, mir mitzuteilen, was sie unter Sexismus verstehen, wie sie Sexismus im Alltag erleben und was für sie Anti-Sexismus bedeutet.

In kürzester Zeit erhielt ich eine Flut von Antworten. Sie waren so divers wie die Lebensrealitäten der unterschiedlichen Frauen. Denn: Auf meine Fragen haben nur Frauen geantwortet. Wissenschaftlerinnen, Professorinnen, Studentinnen, Politikerinnen und Gewerkschafterinnen. Juristinnen, Lehrerinnen, Gleichstellungsfrauen. Frauen, die im Musik- und Kulturbereich, in der Sozialpädagogik, der Sexarbeit, in der Flüchtlingsarbeit und in der Bildung tätig sind. Feministische Aktivistinnen und Frauen, die sich nie als Feministinnen bezeichnen würden.

**Als Frau, die 80 Prozent arbeitet, werde ich als «Rabenmutter» taxiert. Mein Mann mit demselben Arbeitspensum gilt als «Superpapi».**

Viele wiesen explizit darauf hin, dass sie anonymisiert werden wollen, handle es sich doch um ein «heisses Eisen». Das zeigt, wie schwierig es ist, die Unterdrückung beim Namen zu nennen und die unbestimmten Konsequenzen einzuschätzen.

Schliesslich endeten viele der Ausführungen mit der Infragestellung der eigenen Erfahrung: «Ich weiss nicht, ob das was

taugt.» Mehrfach wurden die eigenen Ausführungen als «Gsturm» oder «Geschwurbel» bezeichnet, oder es wurde konstatiert: «Jetzt bin ich, glaube ich, abgeschweift.»

Doch dies war bei keiner Geschichte der Fall; sie alle verweisen auf das, was ich sichtbar machen wollte: den Zusammenhang von persönlicher Erfahrung und gesellschaftlicher Struktur. Die Erlebnisse sind persönlich und abhängig von der Lebenssituation – deren Grundlage aber ist eine gesellschaftliche Machtstruktur.

## Es ist sexistisch, wenn...

... ich als 80 Prozent arbeitende Frau als «Rabenmutter» taxiert werde, während mein Mann mit derselben Anstellungszahl als «Superpapi» gilt.

... ich im Gegensatz zu meinem «laut polternden» Vorgänger als «graue Maus» bezeichnet werde, deren Kompetenz angezweifelt wird.

... ich gebeten werde, bei der Arbeit «bitte mal wieder das Deux-Pièces anzuziehen».

... Diskussionen über «Speck auf den Hüften» von medial präsenten (schlanken) Frauen geführt werden.

... ich als Lehrerin höre, dass es «nun mal so sei», dass Lehrern mehr Respekt gezollt wird.

... ich als ausgebildete Landwirtin auf der Suche nach einem eigenen Hof gefragt werde, ob ich denn nun einen Bauern zum Heiraten suche.

... ich von meinen Berufskollegen auf meine Fachkompetenz getestet werde.

... ich als Historikerin von Studenten gefragt werde, was mich legitimiert, eine Dissertation zu schreiben.

... Bilder von sich küssenden (angezogenen) gleichgeschlechtlichen Paaren in Trams nicht erlaubt werden. Es ist auch sexistisch, dass in denselben Trams über-grosse Bikiniwerbung toleriert wird.

... ein Mann seine Familie umbringt und dies als «Familiendrama» euphemisiert wird.

... am Humorfestival Arosa Markus Hürlimann und Jolanda Spiess-Hegglin für den

«Schneemann des Jahres» nominiert werden.

... von Frauen erwartet wird, dass sie Kinder kriegen. Es ist ebenso sexistisch, wenn mir andere Frauen sagen: «Du weisst gar nicht, was du verpasst, aber die biologische Uhr wird dann schon noch ticken.»

... Frauen vergewaltigt werden oder Angst vor sexualisierten Übergriffen haben.

... mir Männer nachpfeifen und mich anfassen, wenn und wo ich nicht möchte.

... suggeriert wird, ich hätte einen Partner. Egal ob ich mich als Hetera oder Lesbe identifiziere.

... Männer sich im Kampf gegen Sexismus nicht mit mir solidarisieren. Es ist auch sexistisch, wenn behauptet wird, Trans\*menschen und Personen jenseits der Geschlechterbinarität würden keinen Sexismus erleben.

... ich höre, ich sähe nicht aus wie eine Lesbe. Und wenn ich auf der Strasse geschlagen werde, weil ich eine Frau küsse.

... ich als Wissenschaftlerin auf einem Podium sitze und meine männlichen Kollegen mit Forschungsschwerpunkten und akademischem Titel angesprochen werden. Bei mir heisst es zuletzt: «Und das ist Frau Schmitter.»

Obwohl mir Erfahrungen zugetragen wurden, die Frauen in unterschiedlichen Lebenssituationen mit unterschiedlichen Identitäten und in unterschiedlichem Alter machen, sind es auch meine Erfahrungen.

Es sind die von vielen, auch wenn sie nicht immer sichtbar sind – und dies unabhängig vom Geschlecht der Betroffenen. Denn Sexismus ist ein strukturelles Problem, nicht (nur) ein persönliches.

**«Es ist sexistisch, wenn ich höre, ich sähe nicht aus wie eine Lesbe. Und wenn ich auf der Strasse geschlagen werde, weil ich eine Frau küsse.»**

Viele Frauen, so berichtete jüngst die «Frankfurter Allgemeine Zeitung», wachsen im Glauben auf, «dass alle Menschen dieselben Möglichkeiten, Rechte und Pflichten haben. Alles nur eine Frage des geschickten Verhandlens». Ihnen wird das Bild vermittelt, dass sie «studieren können, zwischen Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigung wählen oder gar nicht arbeiten, Kinder kriegen oder nicht, sie selbst aufziehen oder ausser Haus betreuen lassen. Sie können die Scheidung einreichen und eine Frau heiraten (= registrieren).»

Frauen, so ist das vorherrschende Bild, sind «die Autorinnen ihrer eigenen Biografie». Wer es anders erlebt, hat es einfach

nicht genügend versucht – ist letztlich gescheitert.

Diese Einschätzung teile ich nicht. Es sind gesellschaftliche Machtstrukturen, die Frauen einschränken. Die Überzeugung, absolute Wahlfreiheit zu geniessen, gehört zum (Selbst-)Bild der modernen Frau und wird auch von ihr erwartet: Bildung ja, Karriere ja, aber auch schön aussehen und das alles locker – und vor allem ohne Quoten – schaffen.

Neoliberale Individualisierungs- und Kommerzialisierungsdiskurse lassen wenig Raum für Machtkritik und Solidarität. «Du brauchst dich nur zu wehren» und «Du kannst, wenn du nur willst» sind reine Schlagworte, die strukturelle Ungleichheiten in selbstverschuldete umwandeln.

Doch machtfreie Räume existieren nicht: Menschen sind in der Gesellschaft eingebettet und daher in vielfältige Macht-konstellationen eingebunden. Deshalb gilt es, weiterhin strukturell zu denken. Wir sind keine autonom handelnden Subjekte, die «können, wenn sie nur wollen»: Geringe Frauenanteile in Teilen der Berufswelt sind nämlich keine individuellen Wahlentscheidungen von Frauen, sondern Effekte gesellschaftlicher Macht.

[tageswoche.ch/+hd5u8](http://tageswoche.ch/+hd5u8)

×

**Leena Schmitter ist Historikerin und Stadträtin für das Grüne Bündnis in Bern.**

ANZEIGE



**Tages  
Woche**

## Mittendrin: Feminismus

**Gäste: Anne Wizorek**

(Autorin von «Weil ein #aufschrei nicht reicht»)

**und Yvonne Feri**

(Nationalrätin und Präsidentin der SP Frauen Schweiz)

**Moderation: Natascha Wey**

(Historikerin und Feministin)

Mittwoch

11. Februar 2015

Ab 19:00 Uhr

Kaserne Basel (Rossstall 2)



Seit bald 20 Jahren verkauft Peter Gamma das Strassenmagazin «Surprise». Für einmal erhält er Unterstützung.

# Schnupperlehre bei «Surprise»

Peter Gamma mit TagesWoche-Praktikantin Jasmin Schraner

FOTO: A. PREOBRJENSKI



von Jasmin Schraner

**D**iese Woche dürfen «Surprise»-Leserinnen und -Leser die Seiten wechseln und das Heft für einmal selbst verkaufen. Wie fühlt es sich an auf der anderen Seite? Ich wage den Selbstversuch.

Der Schnuppernachmittag startet im «Surprise»-Büro. Hier erhalte ich einen offiziellen Verkäufer-Ausweis. Wer einen solchen besitzt, kann dem Verein Surprise Hefte abkaufen. Eine Mitarbeiterin erklärt mir die Regeln: 3,30 Franken kostet ein Heft, für 6 Franken kann man es weiterverkaufen. Die verbleibenden 2,70 Franken dürfen die Verkäufer einstecken.

Heute begleite ich einen echten Profi: Peter Gamma – sein Terrain ist der Bahnhof SBB. Vielen Baslern dürfte sein Gesicht bekannt sein – und wenn nicht, dann zumindest seine Stimme. Von Montag bis Samstag ist er am Bahnhofseingang anzutreffen. Gamma ist seit 1997 dabei; er war einer der ersten «Surprise»-Verkäufer in Basel.

Trotz Menschengetümmel am Bahnhof muss ich ihn nicht lange suchen. Den Tisch mit Plaketten hat er direkt neben dem Eingang platziert. In der Hand hält er ein «Surprise»-Magazin. Gamma ist nicht nur Verkäufer, bei ihm können auch andere Verkäufer Hefte beziehen.

«Du kommst mir helfen, hm?», fragt er mich. «Ich bin Peter», sagt er dann und drückt mir gleich ein Magazin in die Hände. «Einfach rufen.» Ab jetzt sind wir ein Team: Ich verkaufe die «Surprise», er Plaketten.

Auf der anderen Seite des Eingangs erblicke ich die Plaketten-Konkurrenz. «Blagedde – Fasnachtsblagedde», ruft die Verkäuferin. Es macht aber nicht den Eindruck, dass man sich hier gegenseitig Kunden abjagt. Vielmehr leistet man sich Gesellschaft.

Und ich gehöre jetzt auch dazu. Also erhebe ich meine Stimme zu einem ersten «Süüürpriiiiis». Peter neben mir steigt in den Chor ein und ruft «Blagedde», und auch gegenüber wird die «Fasnachtsblagedde» laut angepriesen.

## Persönliche Kontakte

Während wir stehen und rufen, strömt die Menschenmasse an uns vorbei. Hin und wieder wird Peter begrüsst mit einem «Sali Peter!». Ob er viele Stammkunden habe? «200 bis 300», sagt er stolz. Viele kenne er beim Namen. «Den Kontakt zu den Leuten habe ich sehr gern. In all der Zeit habe ich praktisch nur gute Erfahrungen gemacht.»

Nach wenigen Minuten verkaufe ich mein erstes Magazin. «Sie habe ich jetzt aber noch nie gesehen. Sind Sie neu?», fragt mich die Frau erstaunt. Erstaunen zeichnet sich auch auf den Gesichtern vorbeilaufender Menschen ab. Manche schauen belustigt, drehen sich um, andere nicken mir freundlich zu. Auf dem Bahnhofplatz fällt langsam der Schnee zu Boden. Heute trägt Peter Schuhe – früher aber war er oft barfuss unterwegs. Auch im Winter.

## Euro-Krise

# Zahnimplantate-Hersteller Straumann reagiert auf die Aufhebung des Mindestkurses, die Last tragen die Mitarbeiter.

## Straumann will Grenzgänger künftig in Euro zahlen

von Matthias Oppliger

**M**it einem ganzen Massnahmenpaket will der Basler Zahnimplantate-Hersteller Straumann die Folgen des starken Frankens «abfedern». So hat Straumann einen sofortigen Einstellungsstopp verhängt und die Geschäftsreisen eingeschränkt. Die wichtigsten Einsparungen betreffen jedoch die Lohnkosten.

So sollen etwa die Grenzgänger ihr Gehalt künftig in Euro ausbezahlt bekommen. Diese Massnahme ist rechtlich umstritten und kann nur unter ganz bestimmten Bedingungen ergriffen werden. Da es sich dabei um eine Änderung des Arbeitsvertrages handelt, müssen die Angestellten einverstanden sein. Straumann-Sprecher Thomas Konrad betont auf Nachfrage denn auch, dass es sich dabei lediglich um einen «Vorschlag» handle und man nun «hoffe», dass sich die 226 Grenzgänger damit einverstanden erklären.

### Auch der Chef verzichtet auf Bonus

Straumann will die Löhne der Grenzgänger dabei zu einem «festen Wechselkurs» umrechnen, wie Konrad erklärt. Dieser sei noch nicht definiert, werde sich aber in der Bandbreite zwischen Parität und 1.20 Franken pro Euro bewegen. «Die Kaufkraft unserer Angestellten soll beibehalten werden.»

Bleibt die Frage, was mit denjenigen Angestellten passiert, die sich mit der Lohnkürzung nicht einverstanden zeigen. «Unser oberstes Ziel ist es, Arbeitsplätze zu erhalten. Das bedingt aber, dass wir unsere Sparvorgaben erreichen», sagt Konrad.

Ob bei einem Verfehlen dieser Sparvorgaben mit einem Stellenabbau zu rechnen ist, stehe noch nicht fest. Zuletzt hat Straumann 2013 am Basler Hauptsitz über hundert Arbeitsplätze abgebaut.

Doch die Grenzgänger sind nicht die Einzigen, die zum Erreichen der Sparziele beitragen sollen. Alle Angestellten mit Wohnsitz in der Schweiz seien gebeten worden, auf einen Teil ihrer Boni und erfolgsabhängigen Lohnbestandteile zu verzichten, sagt Konrad. Der fixe Monatslohn bleibt verschont.

Vom Mitarbeiter bis zum Geschäftsleiter betreffe dies sämtliche Gehaltsstufen. So würde etwa Konzernchef Marco Gadola auf 35 Prozent seiner Vergütung verzichten,

bei den Verwaltungsräten steht eine Kürzung von 28 Prozent ins Haus.

Im Unterschied zu den Grenzgängergelöhnen, die dauerhaft gesenkt werden, gilt der Verzicht der Angestellten aus der Schweiz nur für das Jahr 2015. «Je nach Entwicklung müssen wir ab 2016 weiterschauen», sagt Konrad.

## Das Unternehmen solle die Lohnkürzungen und Sparmassnahmen rückgängig machen, fordert die Unia.

Die Gewerkschaft Unia teilte am Dienstag mit, dass sie auf die Ankündigung durch Straumann mit einem Protestbrief reagiert habe. Das Unternehmen solle die angekündigten Lohnkürzungen und Sparmassnahmen rückgängig machen, denn Eurolöhne seien illegal. «Das Unternehmerrisiko, wozu auch Währungsschwankungen gehören, darf nicht auf die Beschäftigten abgewälzt werden», schreibt die Gewerkschaft.

### Das Geschäft läuft im Ausland

Straumann ist gemäss eigenen Angaben vom starken Franken besonders stark betroffen, da der Zahnimplantate-Hersteller 95 Prozent seiner Geschäfte ausserhalb der Schweiz tätige, aber 45 Prozent der Kosten in der Schweiz anfallen würden.

Zwar hat das Unternehmen die Abhängigkeit vom Euro in den letzten Jahren reduziert und das Geschäft in Nord- und Südamerika ausgebaut, dennoch rechnet der Konzern damit, dass der starke Franken zu einer Schmälerung des Umsatzes um 75 Millionen Franken und einer Reduktion des Betriebsergebnisses (Ebit) um 40 Millionen Franken führen wird.

tageswoche.ch/+xycmv

×

Neben Peter, mir und der Plaketten-Konkurrenz – die mittlerweile auf drei Anbieter angewachsen ist – gibt es auch noch Bettler. Manchmal versuchen sieben Personen gleichzeitig, am Bahnhofseingang zu ein bisschen Münz zu kommen.

Die Plaketten-Verkäuferin gibt mir ein Handzeichen: Ich solle lauter rufen. Ich befolge den Rat. Lauthals vor dem Bahnhof zu rufen, das ist wahrlich ein ungewöhnliches Erlebnis, denke ich mir. Aber das Heft in meinen Händen gibt mir Sicherheit und dient als Legitimation für mein Rufen.

Nach fast zwei Stunden habe ich drei Magazine verkauft (das macht 8.10 Franken und 4 Franken Trinkgeld für Peter). Um mein Glück noch anderswo zu versuchen, lasse ich Peter am Eingang zurück und gehe zur Passerelle hoch.

## Meine Hände spüre ich langsam nicht mehr, meine Füsse schmerzen vor Kälte.

Auch im Bahnhof darf «Surprise» verkauft werden – rufen ist hier aber seit einigen Jahren nicht mehr erlaubt. Ich stelle mich also stumm dort hin, wo die Leute die Rolltreppe verlassen. Stumm, aber mit einem Lächeln. So gehe ich doch völlig unter, denke ich mir. Ein Magazin verkaufe ich dennoch an einen jungen Mann.

Auf der Passerelle habe ich weniger Überblick, was um mich herum passiert, als vor dem Eingang. Auf einmal taucht eine Frau neben mir auf. «Geht es Ihnen gut?», fragt sie mich. Sie kenne die Verkäufer am Bahnhof alle. «Ich kaufe zwar nie ein Magazin, aber den Verkäufern gebe ich immer etwas Münz», sagt sie.

Dann entdecke ich auf der gegenüberliegenden Seite der Passerelle einen weiteren «Surprise»-Verkäufer. Auch Urs Saurer ist schon lange dabei. Peter Gamma habe ihn vor gut 16 Jahren geholt. «Am Anfang habe ich nicht viel davon gehalten. Ich habe gedacht, nach zwei Wochen bin ich wieder weg.» Dazu kam es nicht. Jetzt hat er einen Tipp für mich: «Die Leute kaufen nicht mehr, je lauter du schreist.» Es brauche einfach Geduld. Urs hatte heute ebenfalls Unterstützung. Nicht von einem Leser, dafür aber von einer Telebasel-Reporterin.

Mit dem guten Rat gehe ich wieder zu Peter an den Eingang. Meine Hände spüre ich langsam nicht mehr, meine Füsse schmerzen vor Kälte. Dann erinnere ich mich daran, dass Peter lange Zeit barfuss unterwegs war. Auch heute wird er noch länger vor dem Bahnhof stehen. Vier Hefte habe ich an diesem Nachmittag für ihn verkauft. Und bin um eine spannende Erfahrung reicher.

tageswoche.ch/+jhwpx

×

Der Verein Surprise nimmt diese Woche an der internationalen Vendor Week teil.



Solidarisch: Die Basler Regierung spart quer durch die Departemente. Weh tun die Streichungen trotzdem.

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

## Sparpaket BS

Die Basler Regierung streicht die Finanzierung von stark vergünstigten Sommerlagern für Schulkinder.

# Letzter Sommer in Prêles

### Online

Alle Bericht zur Sparrunde in Basel: [tageswoche.ch/themen/Entlastungspaket BS 2015-17](https://tageswoche.ch/themen/Entlastungspaket-BS-2015-17)

von Renato Beck

Seit 137 Jahren verbringen Basler Schulkinder ihre Sommerferien in Prêles im Berner Jura. Ein 138. Jahr wird es nicht geben. Die Basler Regierung, namentlich das Erziehungsdepartement (ED), streicht die Beiträge an die Basler Stiftung für Ferienkolonien.

«Der Kanton zieht sich aus der Mitfinanzierung zurück», schreibt das ED anlässlich der Verkündung des Sparpakets und suggeriert, es gäbe noch andere Finanzierungsquellen. «Gibt es nicht», stellt Roland Klein, der Präsident der Stiftung, richtig. Ab 2016 sollen die 60 000 Franken Subventionen

wegfallen. «Damit», so Klein, «können wir zumachen.»

Ab 2016 wird es keine Lager in Prêles mehr geben, wo jährlich rund 200 Kinder in den Genuss eines stark vergünstigten zweiwöchigen Sommerlagers kamen und in einer losen Gruppe bastelten, Fussball spielten, wanderten. Gegründet hatten die Stiftung seinerzeit Basler Ärzte und Pfarrer, um Kindern einen Aufenthalt ausserhalb der verschmutzten Stadtluft zu ermöglichen.

Als Roland Klein vom Sparbefehl erfährt, reagiert er ungläubig. Klein wurde nicht von der Regierung oder einer Verwaltungsstelle

informiert. Sondern durch die TagesWoche, die von ihm wissen wollte, wie es mit der Ferienkolonie weitergehe. Eine Sitzung mit dem Sportamt war auf den Tag nach der Bekanntgabe durch die Regierung anberaumt. In einer vorgängigen E-Mail, die Klein erhalten hat, war die Rede von Verhandlungen.

«Wenn sie uns das Geld wegnehmen, kann ein lächerlicher Betrag eingespart werden», sagt Klein, «doch für viele Kinder waren die Lager wichtig und schön.» Dass er nicht vorab informiert wurde, hält Klein für schlechten Stil.

### Schriftliche Entschuldigung

Während die Regierung die Sparmassnahmen vorstellte, versicherte sie noch, dass alle Betroffenen vorgängig informiert worden seien. Das ED hat sich mittlerweile bei Klein schriftlich entschuldigt. Der TagesWoche teilt ED-Sprecher Simon Thiriet mit:

«Wir haben es unterlassen, die Stiftung für Ferienkolonien im Vorfeld zu informieren. Dahinter steckt keinerlei Absicht, uns tut die Sache sehr leid. Noch heute haben wir mit Herrn Roland Klein eine Sitzung vereinbart, in welcher wir uns persönlich entschuldigen und ihm den Sachverhalt schildern werden.»

In den angekündigten Verhandlungen könnte es allenfalls um Sachleistungen gehen, die der Kanton erbringt, so Thiriet. Für Roland Klein ein schwacher Trost. Findet sich keine politische Mehrheit im Grossen Rat, die den Abbau stoppt, «dann wars das». [tageswoche.ch/+rrur4](https://tageswoche.ch/+rrur4) x

# Finanzielle Kürzungen tun immer weh. Doch die Basler Regierung spart kollegial und vertraut auf geschickt gesetzte Nadelstiche statt auf einzelne Axthiebe.

# “

Von Dominique Spirig

**Z**uerst die positive Nachricht. Die Basler Regierung hat rechtzeitig gehandelt, also bevor ihr das Wasser bis zum Hals stand und das Atmen beziehungsweise die Handlungsfähigkeit erschwerte. Nicht wie in Baselland und wie in bürgerlich dominierten Zeiten auch in Basel-Stadt, als man auf dem Eisfeld des strukturellen Defizits längst ins Straucheln geraten war.

Der Kanton Basel-Stadt hat die Kröte mit den nötigen Verdauungsenzymen geschluckt, die ihm – etwas salopp gesagt – alt Bundesrat Hans-Rudolf Merz mit der Unternehmenssteuerreform II vor die Füsse geworfen hatte, und die (ursprünglich kleingeredet) massiven Steuerzufälle rechtzeitig zu kompensieren versucht.

**Natürlich gibt es auch namhafte Beiträge, die gestrichen werden, aber viele der vorgeschlagenen Einsparungen wird die Bevölkerung nicht oder kaum spüren.**

Das geht natürlich nicht ohne Entscheide, die im Detail gesehen ausgesprochen schmerzhaft und fast alle umstritten sind. Dass wegen Einsparungen von 200 000 Franken pro Jahr eine Institution wie die Skulpturhalle (zumindest vorübergehend) geschlossen werden muss, ist brutal. Dass bei der «Aufhebung Lehrmaterial» beim Sport 215 000 Franken gestrichen werden, ist eigentlich ausgesprochen unsozial.

Lohnen sich solch kleine, aber für sich gesehen nachhaltigen Sparstiche überhaupt? (Natürlich gibt es auch namhafte Beträge, die gestrichen werden. Insbesondere im Gesundheitsdepartement, aber in diesem Bereich wird sowieso mit

höheren Summen hantiert.) Diese Frage lässt sich sehr unterschiedlich beantworten. Die Streichung der Abenddienste in Polizeiposten verärgert die SVP, die Abschaffung von Privilegien für Staatsangestellte den VPOD, die Kürzung bei der Jugendkulturpauschale die Vereinigung Kulturstadt jetzt.

Man könnte diese Liste beliebig weiterführen. Was letztlich dafür spricht, dass der Regierungsrat, der am Montag bei der Bekanntgabe der 75 Einzelmassnahmen des Sparpakets sehr einmütig auftrat, seine Sache alles in allem nicht so schlecht gemacht hat. Statt mit dem Zweihänder ist die Exekutive mit der Lupe und der Pinzette vorgegangen.

## Viele geschickte Tricks

Viele der vorgeschlagenen Einsparungen wird die Bevölkerung nicht oder kaum spüren. «Die Umstellung des Abschreibungsmodus für das Rollmaterial auf Komponentenbewertung» (immerhin eine Entlastung von 2,5 Millionen Franken) – wen kümmert es, ausser die Buchhaltung im Bau- und Verkehrsdepartement. Die «Herabsetzung der Inkassoprovision bei der Quellensteuer» beim Finanzdepartement (minus 3,5 Millionen!): Keine Ahnung, wofür man die bislang brauchte.

Dass im Erziehungsdepartement zwei kaum in Anspruch genommene Kriseninterventionsstellen gestrichen werden, die offenbar tatsächlich aus übertriebener Vorsicht gegenüber der «konfliktreichen» Multikulti-Schülerschaft geschaffen wurden, spricht für die Selbstregulierungsfähigkeit eines gut funktionierenden Schulwesens. Oder vielleicht tatsächlich für einen Stellenabbau auf Vorrat, wie bürgerliche Politiker dem von einem bürgerlichen Regierungsrat geführten Departement so oft vorwarfen?

Natürlich kann man einzelnen Departementen vorwerfen, dass sie Leistungen über Bord werfen, die ihnen eh nicht so sehr am Herzen liegen. Es ist kein Geheimnis, dass das Sportmuseum (schon seit Längerem) nicht zu den vordringlichsten Lieblingskindern der Basler Kulturpolitik zählte. Und es ist kein Sakrileg, betagte Langzeit-Pflegepatienten in Pflegeheimen unterzubringen, statt sie in Akutspitälern zu parkieren.

## Der Teufel im Detail

Natürlich liegt der Teufel im Detail. Das Gezeter ist bereits losgegangen. Aber dem Regierungsrat ist zugute zu halten, dass er nicht ideologisch zwischen nice to und

need to have unterschieden hat. Dass keine Mehrheit, wie es früher der Fall war, auf die schwache Kultursparte, dass man nicht mit der Heckenschere auf Sozialleistungen losgegangen ist. Die Exekutive hat sich, vom Präsidial- bis zum Justiz- und Sicherheitsdepartement, solidarisch verhalten. Und vorausschauend.

Viele kleine Stiche können natürlich weh tun. Aber als Akupunktur-Behandlung letztlich auch nützlich sein. Das darf bei allen ideologischen Diskussionen, die nun losgetreten wurden, nicht vergessen werden.

tageswoche.ch/+p8zib

# ”

ANZEIGE

**Doo ka me alli**  
**Comité-Bängg gniesse**

**Theater Basel & Schauspielhaus**

Mäntig  
Mittwoch  
und  
Schlussoobe

Vorverkauf  
Theater-Kasse  
ab 26. Januar 2015

www.schnitzelbankbasel.ch

## Basel Tourismus

# Keine Angst vor dem starken Franken

von Jasmin Schraner

**N**och nie waren die Basler Hotelbetten so gut gebucht wie 2014. Auch im laufenden Jahr will Basel Tourismus auf dieser Erfolgswelle reiten. Das Zauberwort dafür heisst «Premium».

Der Basler Tourismus verzeichnet für das Jahr 2014 Rekordergebnisse. Insgesamt 615 868 Hotelgäste haben im vergangenen Jahr in Basel genächtigt. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet das eine Zunahme von 7,2 Prozent. Und deutlich mehr Feriengäste aus der Schweiz haben die Stadt als Destination entdeckt: 363 756 Übernachtungen buchten einheimische Gäste – das ist die höchste Zahl, die je gemessen wurde.

Bei den ausländischen Gästen ergeben sich ebenso Höchstwerte: Sie haben rund 800 000 Nächte in Basel verbracht (+2,1 Prozent). Das Jahr 2014 war das beste seit Messebeginn für den Basler Tourismus, wie die Tourismusstatistik 2014 zeigt.

Auch im Schweizer Vergleich habe Basel ein starkes Jahr hinter sich, sagt Daniel Egloff, Direktor von Basel Tourismus. Die Zunahme an Schweizer Gästen könne er nicht genau erklären: «Wir gehen aber da-

von aus, dass das schlechte Wetter Grund dafür war.» So könne es sein, dass sich Touristen für Kulturferien in der Stadt entschieden statt für Wanderferien in den Bergen.

Eine Frage steht derzeit in der Branche besonders im Zentrum: Wie wird sich der starke Franken auf den Tourismus auswirken? «Das ist ein Dämpfer», sagt Egloff. Dennoch gehe Basel Tourismus davon aus, dass man auch im Jahr 2015 die guten Zahlen halten könne.

Zwei Drittel der Übernachtungen in Basel machen Geschäftstouristen aus; an den Kongressen und Messen ist die Zimmerauslastung jeweils am höchsten. Und der Geschäftstourismus sei im Vergleich zum Freizeittourismus weniger preissensitiv, erklärt Egloff. Man gehe davon aus, dass die Kongress-Stadt mittelfristig betroffen sein wird. Es sei aber nicht zielführend, jetzt schon Panik zu machen.

### Dienstleistungen weiter ausbauen

Aber auch was den Freizeit-Tourismus betrifft, zeigt sich der Verein optimistisch. «Seit Jahren zielen wir auf ein Publikum, das sehr kulturinteressiert ist.» Ein Publikum, das – wie Egloff vermutet – weniger auf die Kursschwankungen reagiere als beispielsweise eine Familie, die den Skiurlaub plant.

Das Rezept gegen das Währungs-Fiasko heisst also «Premium»: Basel richtet sich auf zahlungskräftige Touristen aus. «Für die Preise, die wir verlangen, müssen wir uns als Premium-Destination positionieren», sagt Egloff.

Um die zahlungskräftigen Feriengäste zu halten, will Basel Tourismus die Dienstleistungen weiter ausbauen. Zum Beispiel, indem der WiFi-Zugang verbessert oder sogenannte Flying Concierge eingesetzt werden. Personal also, das in der Stadt unterwegs ist und Touristen beim Koffertragen hilft oder ihnen Auskunft gibt. Verbesserungsansätze sehe man zudem in der Beleuchtung und allgemeinen Belebung der «schönen» Plätze in der Stadt.

### Immer mehr Chinesen

Optimistisch stimmen den Verein auch zwei geplante Grossanlässe. Die Ausstellung «Paul Gauguin» in der Fondation Beyeler sowie das Musical «The Lion King» gelten als Publikumsmagneten. Auch die Messen Baselworld und die Art Basel locken jedes Jahr Menschen in die Stadt. 2014 waren es zudem die alle zwei Jahre stattfindende Swissbau, die ein gutes Jahr ermöglichte, und der OSZE-Kongress, der für einen runden Abschluss sorgte.

Deutschland ist nach wie vor der wichtigste Markt. Die Zahl der deutschen Feriengäste ist aber schon seit einigen Jahren rückläufig. Bei den aussereuropäischen Touristen kommt der grösste Marktanteil aus den USA. Und rund 22 000 Gäste aus China haben 2014 Basel besucht. Das sind über 30 Prozent mehr als im Vorjahr.

«Dass wir so stark sind in China, das überrascht», sagt Egloff. Die Chinesen entdeckten immer mehr das Individualreisen. Und auf einer Europareise kann Basel ein beliebter Zwischenstopp sein.

tageswoche.ch/+ktk18

×

## Gesehen von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 40-Jährige wohnt in Bern.



Die Behörden müssen über ihre Testergebnisse schweigen.

FOTO: ISTOCK

## Kantonslabor Mangelnde Hygiene in Basler Beizen

von Simon Jäggi

Das Kantonale Laboratorium Basel-Stadt kontrolliert jedes Jahr Hunderte Restaurants und Lebensmittelprodukte. Die Laboranten untersuchen Tee aus Japan auf radioaktive Strahlung oder Restaurantküchen auf Darmbakterien, Schimmel und Keime.

Vor wenigen Tagen veröffentlichte das Kantonslabor die jüngsten Ergebnisse aus der Gastronomie. Teigwaren, Reis, Gemüse, Fleisch, Fisch, Suppe und Süssspeisen kamen vergangenen Dezember unters Mikroskop. Und alleine schon die schriftlichen Ergebnisse schlugen auf den Magen.

### Schweigepflicht im Lebensmittelgesetz

Beim untersuchten Gemüse überschritt fast jede dritte Stichprobe den Toleranzwert. Die Prüfer fanden Darmbakterien, Schimmelpilze und weitere Krankheitserreger in insgesamt 31 Prozent aller Proben, das ist so viel wie seit vier Jahren nicht mehr. Bei Fisch- und Fleischprodukten überschritt jede fünfte Probe den Höchstwert, bei Suppen und Saucen waren es leicht weniger.

Aus Konsumentensicht machen die Befunde wenig Appetit und sorgen für Misstrauen. Doch welche Betriebe betroffen sind, darf der Kanton nicht kommunizieren. Philipp Hübner, Leiter des Kantonslabors, bedauert das: «Wir würden gerne mehr Transparenz schaffen, doch die Schweigepflicht im eidgenössischen Lebensmittelgesetz hindert uns daran.»

Verstossen Gastronomiebetriebe gegen die Vorgaben, kann das Kantonslabor diese allenfalls verzeihen oder, im Extremfall, vorübergehend schliessen.

Immer wieder kommen Hübners Mitarbeiter zu Erkenntnissen, die für Konsumenten von grossem Wert wären. Zuletzt prüfte das Labor rund 40 japanische Teesorten auf Radioaktivität. Insgesamt 16 Proben zeigten «auffällige Aktivitäten», wie das Kantonslabor in seinem Bericht schreibt. Die Grenzwerte des Bundes wurden in allen Fällen eingehalten, Organisationen wie Food Watch halten jedoch auch deutlich kleinere Mengen für gesundheitsschädigend. Welche Produkte besonders stark strahlen, bleibt für den Konsumenten unbekannt.

### «Mehr Transparenz würde den Druck erhöhen», sagt der Leiter des Kantonslabors.

Hübner und seine Mitarbeiter meinen es ernst, wenn sie von mehr Transparenz sprechen. Mit weiteren Kantonslaboren setzen sie sich in Bern für eine Lockerung der Schweigepflicht ein.

Hübner sähe in einer Lockerung vor allem einen grossen Vorteil: «Mehr Transparenz würde den Druck auf Restaurants und Produzenten erhöhen. Gerade im Gastronomiebereich könnte das zu einer insgesamt höheren Hygiene führen.»

Vorerst wird sich an der Schweigepflicht jedoch nichts ändern. Im vergangenen Herbst sprach sich das Bundesparlament gegen eine Lockerung aus. Hübner spricht dennoch von einer «Phase des Umbruchs» und ist zuversichtlich, dass sich die Rechtslage in den kommenden Jahren ändern wird.

tageswoche.ch/+xdnzb

## Homophobie

# Knutschen im Tram – und keinen stört

von Daniel Faulhaber

Was musste sich BLT-Direktor Andreas Büttiker in der vergangenen Woche alles anhören: Der Entscheid, sechs Plakate des Vereins Anyway mit küssenden gleichgeschlechtlichen Paaren nicht aufhängen zu lassen, zeuge von Intoleranz und einer homophoben Grundeinstellung. Die Fahrgäste könnten sich gestört fühlen, rechtfertigte sich Büttiker.

Ein Härte-test zeigte nun: Wenn zwei im Tram sich küssen, ist das halb so wild – auch wenn es sich nicht um einen heterosexuellen Kuss handelt. Rund 100 Personen haben sich am Mittwochabend am Bahnhof SBB zum Kiss-in getroffen, einem Flashmob für Toleranz und Offenheit gegenüber sexueller Diversität. Die Aktion machte zum Thema, was von der BLT als anstössig eingestuft worden war. Und so wurde drei Stationen lang vom Bahnhof bis zum Barfüsserplatz geknutscht.

### Homophobie-Debatte geht weiter

Ohne gravierende Folgen. Die regulären Passagiere reagierten höchstens überrascht, die Flyer der Organisatoren von Pinkcross wurden neugierig entgegengenommen. Spontane Zusammenbrüche oder dergleichen gab es dagegen nicht zu verzeichnen – die Küsse zwischen Gleichgeschlechtlichen im öffentlichen Verkehr entpuppten sich in ihrer Wirkung auf andere als erstaunlich harmlos.

Die Stimmung unter den Teilnehmenden war heiter, von Frustration keine Spur. Einige wären gerne weitergefahren, die Organisatoren hatten für die Aktion aber nur die Kurzstrecke avisiert. «Ich bin glücklich, dass trotzdem so viele gekommen sind», sagt Alexandra Barth vom Verein Anyway, «nachdem die Sache bekannt wurde, hat die BLT ja relativ schnell eingelenkt.»

Nach der Revision des Entscheids habe man kurz überlegt, das Kiss-in abzusagen. «Aber wir wollten dennoch ein Zeichen setzen», sagt Hauptorganisator Bastian Baumann von Pinkcross. «Die Reaktionen haben gezeigt, wie wichtig die Debatte ist. Homophobie hört wegen eines überdachten Entscheids nicht auf.»

Die küssenden Menschen im Tram standen übrigens unter Beobachtung der Models auf den bereits aufgehängten Plakaten, welche die BLT als «harmlos» eingestuft hatte, weil sich die Paare nur umarmen und nicht küssen. Bald sollen zu diesen Sujets nun auch die anderen Plakate hinzugehängt werden. Passieren dürfte in den Trams auch dann nicht mehr als am Kiss-in am Mittwochabend.

tageswoche.ch/+j76ks



«Stadtspaziergang» gegen die offizielle Stadtentwicklung.

FOTO: MICHEL SCHULTHEISS

## Stadtentwicklung

# Kritiker vernetzen sich

von Michel Schultheiss

**E**in Bagger, der bedrohlich auf Altbauten zurollt, war auf dem Flyer zu sehen. «Von Ort zu Ort der Verdrängung entgegen» war passend dazu auf einem Transparent zu lesen. Unter diesem Motto fand am Sonntag die Kundgebung «Stadtspaziergang Nr. 1» statt.

Es war kein Zufall, dass die Arbeiterhäuser an der Wasserstrasse – sie gehören zu den grossen Zankäpfeln der Stadtentwicklung – als Ausgangspunkt dienten. «Bis hierher sollen die Häuser der Genossenschaft Gnischter übergeben werden», sagte ein Redner während der Besammlung und zeigte dabei auf die Ecke der Häuserzeile. Die Zukunft des Hauses Nummer 39 ist nach wie vor ungewiss.

Bei Kaffee und Kuchen wurde das vom Verein Wasserstrasse Anfang Januar bekannt gegebene Anliegen nochmals unterstrichen. «Wir hoffen, dass die Stadt ihre Absichtserklärung einhält», meinte ein Redner während der Besammlung.

### Vom St. Johann ins Kleinbasel

Vom St. Johann aus bewegten sich die rund hundert Demonstrierenden ins Kleinbasel. Dabei verlief die unbewilligte Kundgebung ohne Zwischenfälle. Beim Eckhaus an der Schwarzwaldallee 269 endete der «Spaziergang». Der ehemalige Rotlichtbetrieb ist seit gut drei Wochen vom «Kollektiv Schwarze Erle» besetzt.

«Es geht darum, die Leute zu vernetzen», sagte eine junge Bewohnerin der Wasserstrasse-Häuser, die den Stadtspaziergang

mitorganisiert hatte. Dementsprechend hätten sich auch Leute vom Wagenplatz im Klybeck und der «Schwarzen Erle» nebst vielen anderen Kritikern der Stadtentwicklung an der Aktion beteiligt.

Noch müsse man abwarten, wie der Grosse Rat demnächst über die Neuverteilung der Parzellen an der Wasserstrasse entscheiden wird. «Zum einen geht es darum, die Leute vor der Abstimmung zu sensibilisieren, zum anderen möchten wir die Stadtentwicklung ganz allgemein thematisieren», hielt die Wasserstrasse-Bewohnerin fest. Somit sollen die Probleme in verschiedenen Teilen Basels nicht isoliert, sondern in einem Zusammenhang betrachtet werden.

«An vielen Orten wird aufgewertet, aber nur für diejenigen, die es sich leisten können»: Mit diesen Worten wurde im Demo-Flyer dem Bedürfnis nach günstigem Wohn- und Lebensraum Ausdruck verliehen. Basel müsse gemeinschaftlichen Wohnraum ermöglichen, ergänzte eine andere Demonstrantin.

Die «Stadtspaziergänger» legten auf ihrer Route zur Schwarzwaldallee an der Klybeckstrasse 101 einen Halt ein. Der Grund dafür ist die Liegenschaft, die dank dem Lebensmittelladen «Alban Market» bekannt ist. Die «Genossenschaft Mietshäuser Syndikat» ist dabei, dieses Haus zu erwerben. Die Organisation wurde nach einem deutschen Vorbild gegründet und will als Plattform für den Austausch von Ideen zum selbstorganisierten Wohnen dienen.

Wie der Name «Stadtspaziergang Nr. 1» andeutet, soll es nicht der letzte gewesen sein. Ziel ist es, diese Kundgebungen regelmässig durchzuführen. Beim nächsten Mal sollen nach den Bewohnern der Wasserstrasse auch andere Gruppen bei der Organisation zum Zuge kommen. Geplant ist, Genossenschaften sowie besetzte und vom Abriss bedrohte Häuser zu besuchen.

tageswoche.ch/+oaefo

## Reaktionen aus der Community

von Christian Mueller

• Was ich gut verstehe, ist, günstigen Wohnraum zu erhalten (den die Stadt jahrzehntelang bewusst vernachlässigt hat). Auch Hausbesetzungen ungenutzter Liegenschaften: super! Wie man aber gegen Neubauten sein kann, wo vorher keine Wohnungen waren (oder die nicht von Wagenleuten genutzt wurden), verstehe ich nicht.

## Gewerbe

# Bebauung des «Villa Rosenau»-Areal geplant

von Yen Duong

**D**ie Pläne für ein Gewerbehaus an der Neudorfstrasse werden konkreter: Ein interdisziplinäres Beurteilungsgremium hat laut Mitteilung aus verschiedenen eingereichten Vorschlägen das Projekt «Werkarena» der Steiner AG ausgewählt und der Regierung empfohlen. Diese genehmigte nun eine Entwicklungsvereinbarung zwischen Kanton und Steiner AG.

Das Projekt auf dem Areal, wo früher die besetzte «Villa Rosenau» stand, sieht acht oberirdische Geschosse und ein unterirdisches Geschoss vor. Gedacht ist das Gebäude, das 200 bis 400 Arbeitsplätze beherbergen soll, für das lokale handwerkliche und produzierende Gewerbe.

Laut Patrick Erny, Kadermitglied beim Gewerbeverband Basel-Stadt, sieht der «ambitionierte Zeitplan» vor, dass Anfang 2017 mit dem Bau begonnen wird. Eröffnung wäre rund anderthalb Jahre später. Wie viel der Neubau kostet, ist noch unklar. Gesucht würden nun weitere Interessenten für das Gewerbehaus.

tageswoche.ch/+xmlbs

## Kopf der Woche

Karl Schweizer



# Der SVP-Grossrat ist tot

von Dominique Spirgi

**D**er Basler Schnitzelbänggler und SVP-Grossrat Karl Schweizer ist gestorben. Dies gab die neue Grossratspräsidentin Elisabeth Ackermann vom Grünen Bündnis am Mittwochnachmittag im Grossen Rat bekannt. Er sei einer «heimtückischen Krankheit» erlegen.

Der Riehener Advokat gehörte dem Basler Parlament seit Februar 2013 an. Nach mehreren Kandidaturen als Mitglied der Liberal-Demokratischen Partei bescherte ihm der Übertritt in die SVP den Wahlerfolg. Bekannt war «Karli» auch als Mitgründer des Traditions-Schnitzelbanggs «Striggede».

tageswoche.ch/+k2dw8



Die Stammgäste müssen den Patronengürtel enger schnallen, der Veranstalter senkt die Preise: das Z7 in Pratteln.

## Eurokurs Konzertfabrik Z7 senkt die Ticketpreise

von Marc Krebs

Als am 15. Januar der Euro fiel, da fiel auch Norbert Mandel aus allen Wolken. Der Chef des Konzertlokals Z7 konnte sich nicht einfach freuen, dass die Gagen, die er den europäischen Bands in die Hand drückt, faktisch günstiger geworden waren. Nein, er malte sich auch aus, was der Kurssturz für die Konzertgänger bedeutet: Wer in Frankreich und Deutschland arbeitet und lebt, für den stiegen die Ticketpreise plötzlich um 20 Prozent. Und das vor dem Hintergrund, dass Konzerte in der Schweiz zuvor schon spürbar teurer gewesen waren. Gerade auch, weil die internationalen Agenten die Kaufkraft in der Schweiz kennen und ihre Gagenforderungen entsprechend in die Höhe schrauben.

Eine Woche lang haben Mandel und sein Team gegrübelt, wie sie mit der neuen Wechselkursituation umgehen sollen – und dann den Entschluss gefasst, einen Grossteil der Kursgewinne weiterzugeben. So sind Tickets für Z7-Konzerte ab sofort 8 bis 10 Prozent günstiger zu haben. Eine ungewöhnliche Massnahme, werden einmal angesetzte Ticketpreise doch nie reduziert. Technisch knifflige Aufgabe, offenbart Mandel, «deshalb hat es auch einige Tage gedauert». Aber für Mandel

eine logische Konsequenz. Dass er Ticketinhaber vor den Kopf stossen könnte, glaubt er nicht. «Bei Reisen kennen wir es ja alle, dass die Preise am Tag nach der Buchung sinken können.»

Was die Preissenkung anbelangt, so «geht es mir gar nicht nur um die ausländischen Gäste», sagt Mandel auf Nachfrage. «Ich mache mir auch über die wirtschaftlichen Folgen in der Schweiz Sorgen. Wenn die Arbeitslosigkeit steigt, kriegen wir das zu spüren. Denn dann müssen manche Stammgäste plötzlich den Gürtel enger schnallen.»

### Höhere Gage abgelehnt

Während das Z7 an seine Besucher denkt und die Konzertpreise senkt, wollen internationale Agenten im Gegenzug, noch höhere Gagen ausschlagen. Mandel verrät, dass er gerade mit dem Agenten der schwedischen Rockband Europe («The Final Countdown») in Verhandlung war, als die Schweizerische Nationalbank den Mindestkurs aufhob. «Der Agent von Europe versuchte sofort, eine höhere Gage herauszuschlagen, mit dem Argument, dass wir die Band ja jetzt günstiger bekämen», so Mandel. Doch darauf mochte sich Z7-Chef Mandel nicht einlassen. Er blieb hart – und konnte die Gage halten. Das wird jetzt den Besuchern zugute kommen.

Bleibt die Frage, ob andere Konzertlokale ihre Kursgewinne ebenfalls dem Publikum zukommen lassen. Der zweitgrösste Konzertbetrieb der Region, die Kaserne Basel, hat keine Preisreduktionen vorgesehen. Nino Grüninger erklärt aber auf Anfrage, dass die Ticketpreise bei Konzerten von Fall zu Fall ermittelt würden. Wenn ein Act nun günstiger

gebucht werden kann, dürfte sich das auch in Form niedrigerer Eintrittspreise offenbaren.

Wer nach einem vergleichbaren Preisabschlag Ausschau hält, wird nur in der Buchbranche fündig: Matthias Jenny verkauft die Bücher in seiner Bachlettenbuchhandlung jeweils samstags zum Einheitspreis: Euro gleich Franken (tageswoche.ch/+nf8ha). Währungsrabatte im Kulturbetrieb: eine neue Entwicklung. Ob weitere diesen zwei Beispielen folgen werden, darauf darf man gespannt sein.

tageswoche.ch/+tgle

×

ANZEIGEN




## WENIGER EGLI «IRIGENDWENN»

**MONTAG  
9. FEBRUAR  
20.30 UHR**

Mundart [WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH](http://WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH)

**WINTERGÄSTE 2015** **HOLDES LAND  
BOSE STADT**

So, 8. Februar 2015, 16.30 Uhr | Kulturhotel Guggenheim, Liestal

## TIM KROHN: DER GEIST AM BERG

Mit Chantal Le Moign und Isabelle Schnöller (Flöte)  
Konzeption & Realisation: Marion Schmidt-Kumke

Vorverkauf: [tickets@guggenheimliestal.ch](mailto:tickets@guggenheimliestal.ch)  
Reservierungen: [kulturelles@bl.ch](mailto:kulturelles@bl.ch)

kulturelles.bl  
Kultur- und Sportstrasse 11 **werkraum schöpflin**

## Bildstoff

360°

tageswoche.ch/360

### Mumbai

Das gibt aber eine Grosswäsche. Ein junger Arbeiter mit einer Vielzahl Saris, die ihm in der Hafengegend zum Waschen überlassen wurden.

DANISH SIDDIQUI/REUTERS



### Nizza

Gut, Palmen und Strand hat dieser Mann im Gegensatz zu unsereinem. Aber wirklich warm scheint auch an der Promenade des Anglais nicht zu sein.

ERIC GAILLARD/REUTERS



### Richton Park

Hey, die Achtziger haben angerufen und wollen ihre Rädchen zurück. Doch die bleiben in der Gegenwart, denn in den USA erobern die Rollschuhe von anno dazumal die Freizeitparks zurück.

JEAN YOUNG/REUTERS



**Mali**

Tanzen geht mit der Zeit auf die Füße, selbst wenn es der traditionelle Volkstanz Chhau in Ostindien ist. Darum haben drei dieser vier Artisten Bandagen um die geschundenen Treter gewickelt.

ROUPAK DE  
CHOWDHURI/REUTERS

**Zhuji**

Die Sockenpreise fallen, also kann man aus dem Garn geradeso gut Kunst machen. Die gibt nicht warm, aber dafür wirkt dieser Betrachter der Installation aus Sockenstoff einer chinesischen Textilfirma ziemlich beeindruckt.

STRINGER/REUTERS



## Die Wahl der Linkspartei Syriza setzt ein Zeichen gegen die radikale Sparpolitik der Troika. Sie ist aber auch ein Aufstand gegen Griechenlands korrupte politische Klasse.

“

Nach dem Wahlsieg der griechischen Linkspartei Syriza überschlagen sich in den deutschen Medien hysterische Kommentare. Dabei fällt zweierlei auf. Erstens tut man so, als könne Griechenland die Europäische Union «erpressen». Zweitens gibt man sich schockiert ob der Wahl des Koalitionspartners. Daneben finden sich allerdings auch leisere Töne, deren spezifisches Merkmal besteht, auf Tatsachen zu rekurrieren.

Zum ersten Punkt muss aus meiner Sicht klargestellt werden, dass die Politik der «Troika» (Vertreter des Internationalen Währungsfonds, der Europäischen Zentralbank und der Europäischen Kommission) von Anfang an nichts anderes als autoritäre Nötigung war, frei nach dem Motto: «Wenn ihr nicht macht, was wir wollen, dann kommt der Staatsbankrott.» Dieses Spiel wiederholte sich bei der Auszahlung jeder Tranche. Und was wollte die Troika? Die Durchsetzung einer radikalen Sparpolitik. Und ganz nebenbei setzte Deutschland durch, dass deutsche Rüstungsgüter trotzdem gekauft werden müssen.

### Welche Belastung mussten Reiche und Superreiche tragen? Gar keine. Es gibt kein vernünftiges Steuerrecht.

Aus heutiger Perspektive dürfte eigentlich jedem klar sein, dass die Sparpolitik gescheitert ist. Zwar hat Griechenland viel gespart (der strukturelle Haushaltsüberschuss beträgt 4 Prozent), aber die Überschuldung ist angewachsen (177 Prozent des Bruttoinlandsprodukts). Der Preis, der gezahlt wurde: Das Bruttoinlandsprodukt ist im Vergleich zu 2008 um 25 Prozent eingebrochen, Löhne Renten und Sozialleistungen unterliegen einer massiven Kürzung, die Gesundheitsversorgung gibt es nur gegen Vorauszahlung, die Investitionen liegen bei null.

Parallel zum Einbruch des Bruttoinlandsprodukts stieg die Arbeitslosigkeit auf 25 Prozent, die Jugendarbeitslosigkeit



**Gregor Gysi ist deutscher Rechtsanwalt und Vorsitzender der Linksfaktion. Mehr von ihm auf der Website «Die Linke».**  
[tageswoche.ch/+q8voi](http://tageswoche.ch/+q8voi)

liegt sogar bei 50 Prozent. Langzeitarbeitslose bekommen keinerlei soziale Unterstützung. Welche Belastungen mussten Reiche und Superreiche tragen? Keine. Es gibt kein vernünftiges Steuerrecht. Wenn Sparpolitik dazu führt, dass ein zu hoher sozialer Preis gezahlt werden muss, die Überschuldung anwächst und nicht erkennbar ist, woher ein Wachstum kommen soll, das die Schuldenabtragung ermöglichen könnte, dann scheitert sie. Nur Menschen, die vom Konzept «Sparen hilft aus der Krise» auf dogmatische Weise überzeugt sind, lassen sich von Tatsachen nicht überzeugen. Aber war das auch ex ante absehbar? Für meine Partei zumindest schon.

Schliesslich hat die «Rettungspolitik» der Troika dazu geführt, dass die deutschen und französischen Banken ihren Anteil an den griechischen Staatsanleihen entsorgen konnten. Wenn heute munter über die «Verkraftbarkeit» eines «Grexit» diskutiert wird, so verbirgt sich dahinter die Aussage, dass mit öffentlichen Geldern wieder einmal Banken gerettet worden sind. Damit hat der deutsche Staat wiederholt Politik im Interesse der grossen Finanzkonzerne gemacht.

Die Frage lautet ganz einfach, ob wir dem Süden Europas weiterhin Geld geben zum Abbau oder endlich zum Aufbau, sprich für sinnvolle Investitionen in die Wirtschaft.

Wie muss man nun den Wahlsieg von Syriza deuten? Ganz offensichtlich handelt es sich um einen demokratischen (!) Aufstand gegen eine oktroyierte falsche Politik, die zur Zerstörung des Sozialstaats und zu einer katastrophalen wirtschaftlichen Entwicklung geführt hat. Es ist ein Votum gegen die korrupte politische Klasse und die Macht der Oligarchie. Und natürlich: Es ist auch ein Signal, dass Schluss

sein muss mit einer Politik gegen die über-grosse Mehrheit der Bevölkerung.

Der andere Punkt, auf den sich deutsche Kommentatoren beziehen, ist die Wahl des Koalitionspartners von Syriza: die «Unabhängigen Griechen» (Anel). Zweifellos handelt es sich bei der Anel um eine rechtskonservative, populistische Partei. Um es offen zu sagen: Meine Wunschpartnerin wäre diese Partei bestimmt nicht. Aber: Die sich bisher die Herrschaft teilenden Parteien Nea Dimokratia und Pasok haben mehr als toleriert, auch durch persönliche Verflechtungen, dass im Staat Bestechlichkeit um sich griff und er zur Beute einer Oligarchenclique geworden ist.

### In der dramatischen Lage Griechenlands kann man mit Wählern nicht so umgehen, wie einige deutsche Zeitungen es gern hätten.

Die einzige weitere Linkspartei, die nicht mit dem Establishment verbandelt ist, ist die KKE. Leider verweigert diese Partei Syriza jede Unterstützung. Jede Alternative zur Anel hätte darin bestanden, auf zentrale Programmpunkte verzichten zu müssen. In der dramatischen Lage Griechenlands kann man mit Wählerinnen und Wählern nicht so umgehen, wie einige deutsche Zeitungen es gern hätten. x

”

Konflikte bilden einen Stein im Mosaik der Demokratie, in der unterschiedliche Interessen diskutiert und verhandelt werden.

## Konflikte gehören dazu – Gewalt nicht!

von Andreas Gross

Ist Ihnen auch schon aufgefallen, dass vor allem bei Diplomaten und auch in vielen Medien in letzter Zeit immer mehr von «Konflikten» die Rede ist, wenn es eigentlich um Kriege oder andere Formen gewaltsamer Auseinandersetzungen geht? Als ob es ihnen davor grausen würde, das Kind beim Namen zu nennen.

Doch diese mehr oder weniger bewusste und von vielen unbedachte Begriffsverschiebung ist dramatisch. Sie bricht nämlich ebenso einen wesentlichen Mosaikstein aus unserem Gesamtkunstwerk Demokratie, wie dies jene tun, welche die Macht nur negativ besetzen und die Bürgerinnen und Bürger damit unbewusst der Ohnmacht überlassen (vgl. Beitrag vom 23. Januar, [tageswoche.ch/+c2vxb](http://tageswoche.ch/+c2vxb)).

### Ein Konflikt ist kein Krieg

Denn Konflikte sind die natürlichen Kinder der Freiheit. Wo Menschen frei sind, leben sie mit ihren Differenzen und tragen diese aus, sie werden ständig und in unterschiedlichsten Lebensbereichen mit Konflikten konfrontiert. Und diese haben mit Kriegen, dieser industriellen Entfesselung der Gewalt und Vernichtung, erst einmal gar nichts zu tun. Ganz im Gegenteil. Denn dort, wo der Tod zu Hause ist, auf dem Friedhof beispielsweise, herrscht Ruhe, es gibt kein Leben und keine Konflikte mehr. Auf dem Schlachtfeld bringen die Menschen einander um ihre Lebenschancen, sie tun sich Gewalt an. Die Konflikte haben sie längst hinter sich gelassen.

### Wenn Gewalt sichtbar wird, im Kleinen wie im Grösseren, dann stimmt immer etwas mit der Demokratie nicht.

Wenn immer zwei oder noch mehr Menschen im gleichen Moment Unterschiedliches wollen und beides nicht sofort und gleichzeitig verwirklichen können, dann haben sie ein Problem, eben einen Konflikt. Sie reden miteinander, tauschen sich aus, machen sich kundig über die Interessen, Motivationen und Ziele des anderen, setzen diesen in eine Beziehung zu den



Andreas Gross ist Politikwissenschaftler, SP-Nationalrat und Mitglied der Parlamentarischen Versammlung im Europarat. [tageswoche.ch/themen/Andi\\_Gross](http://tageswoche.ch/themen/Andi_Gross)

eigenen und versuchen sich dann auf einen Weg zu verständigen, der beiden erlaubt, etwas von dem zu realisieren, was beides unmittelbar und sofort nicht gemacht werden kann. Vielleicht nacheinander, vielleicht mit unterschiedlichem Tempo, auf Umwegen, jedenfalls so, dass keiner ganz unzufrieden ist, selbst wenn keiner genau das schafft, was er sich ursprünglich vorgenommen hat.

Zuhören, reden, verständigen, die Diskussion, das sind alles Werkzeuge aus dem Baukasten der Demokratie, Jean Ziegler bezeichnete sie kürzlich als «Atem der Demokratie». Sie erlauben uns, Konflikte fruchtbar zu machen; konstruktiv mit ihnen umzugehen, so dass keine Lebenschancen geschmälert werden, das heisst auch nicht ein Hauch von Gewalt Platz findet.

Die Gewalt ist sogar die Antithese zum Konflikt, oder anders herum: Wenn immer die Demokratie lebt, stark und lebendig ist, dann vermag eine Gesellschaft die vielen natürlichen Konflikte gewaltfrei auszutragen. Nicht nur der Baukasten der Demokratie, auch das ganze Mosaik mit all seinen Teilen verhilft ihr dazu.

Wenn aber Gewalt sichtbar wird, im Kleinen wie im Grösseren, privat oder öffentlich, zwischen Einzelnen, Gruppen oder ganzen Staaten, dann stimmt immer etwas mit der Demokratie nicht. Sie ist entweder verletzt, zu schwach, zu wenig ausgereift, zu rudimentär, zu oberflächlich, es wird ihr kein Platz gemacht. Die Gewalt zeigt immer die Schwächen der Demokra-

tie, dass einzelne Mosaiksteine ihrem Gesamtkunstwerk abhanden gekommen sind, dass bei anderen nachgebessert oder dass wiederum andere ganz repariert, ausgetauscht und weiterentwickelt werden müssen.

Ein intakter Werkzeugkasten der Demokratie und ein funktionierendes leistungsfähiges Gesamtkunstwerk sind aber auch deswegen so wichtig, weil Konflikte mehr sind als gleichsam notwendige Übel. Ganz im Gegenteil. Sie und der konstruktive Umgang mit ihnen und das entsprechende Know-how sind die Voraussetzungen für individuelle und kollektive Lernprozesse, gleichsam der Fortschritt ohne Gewalt.

### Wir sollten nicht nur mit dem Konflikt leben lernen, sondern wir müssen ihn immer mal wieder suchen.

Wo Freiheit herrscht, da kann ich widersprechen. Wo Widerspruch aufkommt, kommt Vergessenes, Verborgenes, Verdrängtes zur Sprache. Es wird diskutiert – nach dem Atem die Seele der Demokratie. Und wo diskutiert wird, lässt sich lernen – eine notwendige, wenn auch meistens leider nicht ganz hinreichende Voraussetzung für notwendige Neuerungen und Reformen.

Das heisst wiederum, wir sollten nicht nur mit dem Konflikt leben lernen, sondern wir müssen ihn immer mal wieder sogar suchen. Wir brauchen jedenfalls ein positives Konfliktverständnis, eine lebendige Konfliktkultur – und dies verhindert, wer den Konflikt mit seiner schrecklichen Antithese, der Gewalt und dem Krieg, gleichsetzt. Wir brauchen sie, damit wir lernen, und zwar rechtzeitig. Dies ganz im Sinne des alten Friedrich Dürrenmatt, der einmal meinte, nach Katastrophen zu lernen sei einfach, viel anspruchsvoller und wichtiger wäre es aber, rechtzeitig zu lernen, damit es nicht zur Katastrophe kommt.

Dafür brauchen wir unsere Konflikte und den sorgsamen Umgang mit ihnen. Damit es nicht zu Gewalt und der Schmälierung unserer Lebenschancen kommt.

[tageswoche.ch/+f409e](http://tageswoche.ch/+f409e) ×

Der Konflikt zwischen Ost und West ist neu entbrannt. Die «westlichen Werte» stehen auf der Probe – auch im Westen.

# Die Sonne geht nicht im Westen auf

Online



tageswoche.ch/  
Themen/  
Georg Kreis

von Georg Kreis

Als die deutsche Kanzlerin Angela Merkel kürzlich nach Budapest reiste, prallten Westen und Osten aufeinander. Der autoritäre ungarische Staatschef Viktor Orban musste sich Dinge anhören, die ganz und gar nicht seiner Politik entsprachen. Die Kanzlerin rief das westliche Gesellschaftsmodell in Erinnerung: Eine Demokratie brauche Opposition als Korrektiv, sie brauche eine Zivilgesellschaft, sie brauche Medienfreiheit und sie brauche den Wettbewerb um den besten Weg. Am Vorabend hatten ungarische Bürgerinnen und Bürger auf der Strasse ihre Stimme erhoben und die starke Frau des Westens aufgefordert, sie nicht zu vergessen.

Orban dagegen probt den Widerstand gegen den Westen, indem er sich offen an Russland anlehnt, wo ihn Putin gemäss bekannter Reiseagenda in 14 Tagen wohl mit offenen Armen empfangen wird. Es ist in diesem Fall, als ob Jahrzehnte der russi-

Mutti hilf! Oppositionelle Ungarn protestieren vor dem Merkel-Besuch gegen Orbans autoritäre Politik.

FOTO: REUTERS



schen Repression (Stichwort: Aufstand von 1956) nicht stattgefunden hätten. Doch es ist nicht weiter verwunderlich, dass sich rechtsnationale Kräfte, wie man es beim französischen Front National bereits gesehen hat, von Russland unterstützen lassen. Letztlich ebenso wenig verwunderlich, wenn auch gewöhnungsbedürftig, ist, dass die linkspopulistische Equipe des griechischen Syriza-Bündnisses mit ihren guten Beziehungen zu Russland die EU unter Druck setzt.

Mit dem Zusammenbruch des Sowjetimperiums 1989 schien der Westen als Sieger aus der Geschichte hervorgegangen zu sein und sich eine neue, eine bessere, ja eine gute Weltordnung zu etablieren. Nicht nur die mittel- und osteuropäischen Gesellschaften wollten möglichst schnell Mitglieder der westeuropäischen Gemeinschaft werden.

Ungarn trat 1990 als erstes Land des ehemaligen Ostblocks dem Europarat bei. Russland, dessen Stimmrecht im Europarat wegen der Krim-Annexion zurzeit auf Eis liegt und das nun mit dem Austritt droht, folgte 1996. In Russland hatten Umfragen längere Zeit hohe Zustimmung sogar für einen EU-Beitritt ergeben. Noch 2012 begrüßten 32 Prozent einen schnellen EU-Beitritt innerhalb von fünf Jahren (mehr als in der Schweiz). Dieser Wert ist inzwischen allerdings stark gefallen.

Symptomatisch für die frühen 1990er-Jahre war die Weltdeutung des Harvard-Politologen Samuel Huntington, der 1993 mit viel Resonanz die Meinung verbreitete, dass an die Stelle des Ost-West-Konflikts nun ein kultureller beziehungsweise religiös mitbestimmter Antagonismus zwischen Zivilisationen getreten sei, dies vor allem auf der Nord-Süd-Achse. Was den Ost-West-Gegensatz betrifft, hatte sich der amerikanische Regierungsberater getäuscht, hingegen kann er für sich beanspruchen, die zunehmende Verteufelung des Westens durch einen Teil der muslimischen Welt vorausgesehen zu haben.

### Ein widersprüchliches Gebilde

Bleiben wir jedoch auf der Ost-West-Achse. Keine Frage, dass die Gegensätze zwischen wieder stärker geworden sind und das alte Bild zweier polarisierter Lager erneut an Bedeutung gewonnen hat: Osten gegen Westen und Westen gegen Osten. Dabei scheint unklar zu sein, wer sich expansiv und wer sich defensiv verhält. Es geht gewiss um reale Machtfragen, der Konflikt wird aber auch ideologisch ausgeprägt. Terraingewinne eines westlichen Gesellschaftsverständnisses sind oder wären für die russische Herrschaftskultur eine Bedrohung. Auf die westliche Kritik am russischen Nationalismus reagiert Putin mit verächtlichen Bemerkungen über die angebliche Dekadenz des Westens.

Wer in diesem Westen lebt, soll sich durchaus angesprochen fühlen. Die Polemik soll Anlass sein, darüber nachzudenken, was daran allenfalls berechtigt und was uns am sogenannten Westen wichtig

ist. Dabei darf uns in den Sinn kommen, dass der Westen ein widersprüchliches Gebilde ist und zwischen dem europäischen und dem amerikanischen Westen keine selbstverständliche Übereinstimmung herrscht.

Wenn man die Kraft zur Selbstkritik aufbringt, darf man das im Bewusstsein tun, dass dies eine konstitutive Eigenschaft und Kraft des Westens ist. Woran soll man dabei denken? Vielleicht an die Neigung, das eigene Zivilisationsverständnis zu verabsolutieren (man hat ja schliesslich der Welt gewissermassen die Aufklärung gebracht); aber auch die Neigung, die selbstproduzierten Widersprüche zwischen Idealen und Praxis grosszügig zu übersehen und damit auch die Verantwortung, die der Westen, der zugleich Norden war und ist, für den formellen wie den informellen Kolonialismus hat.

Wir, die im sogenannten Westen leben, halten diesen schneller für gefährdet als für gefährlich. Gefährdet erschien er fast immer aus dem Osten, in jüngerer Zeit auch aus dem Süden. Je mehr wir aber die schwache Seite des Westens sehen, desto eher sind wir in der Lage, die starke Seite hochzuhalten. Was den Westen im Guten und Unguten ausmacht, können wir normativ ethisch festlegen. Wir können es aber auch historisch herleiten und damit den normativen Aussagen realen Boden geben.

## Wir Westler halten den Westen schneller für gefährdet als für gefährlich.

Dabei kann uns die vom Berliner Historiker Heinrich August Winkler von der Humboldt-Universität verfasste «Geschichte des Westens» helfen. Soeben ist sein vierter und letzter Band «Die Zeit der Gegenwart» (1991–2014) erschienen. Mit seinem vor 2009 begonnenen und auf gegen 5000 Seiten angewachsenen Werk, das sich auch an das grössere Publikum richtet, kommt dieses Angebot quasi zur rechten Zeit.

Für Winkler war klar, dass der Westen ein pflegens- und verteidigungswertiger Kulturraum ist. Dieser habe aber einen «langen Weg» gebraucht, um «Westen» zu werden, einen Weg über die Aufklärung und die Amerikanische und Französische Revolution. Dem deutschen Historiker war klar, dass gerade sein Deutschland einen langen Weg brauchte, um sich das anzueignen, was der westliche Westen entwickelt hatte.

Und nun gibt es ihn offenbar, den Westen, nicht nur als Idee, sondern als soziopolitische Realität, und mit ihm die von Angela Merkel in Budapest in Erinnerung gerufene Rechtsstaatlichkeit, die wenigstens als Prinzip vorgegebene Achtung des Individuums und insbesondere die mehr oder weniger erreichte Trennung von Kirche und Staat.

Winkler zeigt, dass auch die Kirchen des Westens einen längeren Weg zurücklegen mussten, dass ihre Religion jedoch kein Negativposten war und einen wichtigen Beitrag in der Entwicklung des heutigen Wertekanons leistete. Die Reformation wird für den westlichen Weg allerdings zu schwach, dagegen der Buchdruck zutreffend als «epochale Zäsur» gewürdigt.

### Geschichte mit dunklen Kapiteln

In dieser Geschichte werden die dunklen Kapitel des Westens nicht ausgespart, die Juden- und Hexenverfolgungen, die Sklavenhaltung, die Unterdrückung der Frauen, der Kolonialismus. Winkler zeigt mit seiner Geschichte, dass der Westen nicht bloss eine ideologische Fiktion ist und es nicht damit getan ist, floskelhaft westliche Werte zu beschwören oder sogar, wie die Pegida-Bewegung es mit dem letzten Buchstaben macht, unabendländisch das «Abendland» für sich in Anspruch zu nehmen.

In seinem abschliessenden Ausblick widersteht Winkler nicht der Versuchung, den westlichen Werten universelle Bedeutung zu geben und den Wunsch auszudrücken, dass sich das «normative Projekt des Westens» mit den Ideen der unveräusserlichen Menschenrechte, der Herrschaft des Rechts, der Gewaltenteilung, der Volkssouveränität und der repräsentativen Demokratie langfristig nicht auf den Westen beschränke, dies allerdings wohl weniger als aktiv vertriebenes Exportprodukt und eher als von seiner Ausstrahlung lebende Attraktion.

Trotzdem sollten wir uns nicht dazu verleiten lassen, wie das eine Präsentation von Winklers Buch getan hat, jetzt kühn zu meinen, dass die Sonne im Westen aufgehe. Wir sollten vielmehr dafür sorgen, dass das Projekt im Westen selber seine Kraft behält. [tageswoche.ch/+kbivo](http://tageswoche.ch/+kbivo) x

ANZEIGEN



**THEATER**  
im Teufelhof Basel

## FRANZISKA VON ARB & DAVID SCHÖNHAUS «BÄRLAUCH»

**12. - 14. FEBRUAR**  
**(DO - SA)**  
**20.30 UHR**

*Mundart*      [WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH](http://WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH)

**Sa 07.02. / So 08.02. je 20:00**  
**«Crippled Symmetry» - Ensemble Phœnix Basel**

**Do 12.02. 20:00**  
**«Liebesleid» - camerata variabile**

**GARE DU NORD**

T 061 683 13 13      garedunord.ch

Der Datenschutz-Experte über «Charlie Hebdo», Cyberwar und warum es naiv wäre zu glauben, dass wir nicht überwacht werden.

# «Ich wünsche mir mehr Transparenz»

von Jeremias Schulthess

**A**uf dem Bürotisch liegt ein iPhone mit verklebter Kamera, im Wandregal stehen Bücher über Internetsicherheit. Die Kanzlei von IT-Rechtsanwalt Martin Steiger liegt in einer Seitengasse mitten im Herzen Zürichs. Seine Mandanten kommen häufig mit Datenschutz-Fällen zu ihm, beispielsweise im Zusammenhang mit dem Recht auf Vergessen bei Suchmaschinen und in Online-Medien.

Das Thema Privatsphäre ist wieder ein Thema, seit Terroristen in Paris Attentate verübten. Im März verhandelt der Nationalrat über die Verschärfung des Bundesgesetzes betreffend der Überwachung des Post- und Fernmeldeverkehrs (Büpf), die vorbereitende Kommission hat das Gesetz gerade gutgeheissen. Ausserdem wird im Parlament ein neues Nachrichtendienstgesetz (NDG) behandelt.

«Als Politiker wäre ich auch sehr vorsichtig zu sagen, dass wir dieses Gesetz

nicht brauchen», sagt Steiger im Hinblick auf die politische Debatte. Wenn das Gesetz nicht verabschiedet wird und danach ein Terroranschlag stattfindet, sehe man als Politiker «ziemlich alt aus».

**Wie umfassend ist die Überwachung in der Schweiz heute? Konkret gefragt: Wer liest die SMS, die ich an meine Freundin schicke?**

Standardmässig werden in der Schweiz keine Inhalte durch Sicherheitsbehörden überwacht. Ihre SMS an die Freundin sollte grundsätzlich keine Sicherheitsbehörde ohne Weiteres mitlesen. Die Auswertung von Inhalten ist nur dann vorgesehen, wenn eine Sicherheitsbehörde gegen Sie oder Ihr Umfeld direkt ermittelt. Hingegen werden im Rahmen der Vorratsdatenspeicherung die sogenannten Metadaten Ihrer Kommunikation erfasst. Aus Metadaten kann man ohne Weiteres auch viele Informationen über den Inhalt der Kommunikation gewinnen.

**Und wenn man die illegale Überwachung der Geheimdienste dazuzählt?**

Es ist bekannt, dass Überwachung durch ausländische Geheimdienste in der Schweiz stattfindet. Am UNO-Standort Genf zum Beispiel muss man von einer Überwachung im grossen Stil ausgehen. Es wäre naiv zu glauben, die sogenannte Kabelaufklärung, die das neue NDG vorsieht, würde heute nicht bereits stattfinden und uns alle betreffen.

**Nach dem Anschlag auf «Charlie Hebdo» werden die Stimmen wieder lauter, die noch mehr Überwachung und bessere Geheimdienste fordern. Finden Sie das angemessen?**

Als Mensch habe ich ein natürliches Bedürfnis nach Sicherheit. Ich will nicht, dass Freunde, Familienmitglieder oder ich selbst durch Terroristen zu Schaden kommen – niemand möchte das. Es sind aber nicht Bürger wie Sie und ich, die mehr Überwachung fordern, sondern es sind andere,

A portrait of Martin Steiger, a man with short dark hair and glasses, wearing a dark suit, white shirt, and a blue and white patterned tie. He is looking slightly to the left of the camera. The background shows a bookshelf with several books.

**Martin Steiger (36) ist Rechtsanwalt und spezialisiert auf Recht im digitalen Raum. Nach dem Studium an der Universität St. Gallen (HSG) arbeitete Steiger unter anderem in grossen internationalen Anwaltskanzleien sowie in der Luftfahrtindustrie. Seit 2008 führt er seine eigene Anwaltskanzlei. Ehrenamtlich engagiert er sich bei der Digitalen Gesellschaft Schweiz, die sich insbesondere für Freiheit im Internet einsetzt.**

«Es geht nur vordergründig um mehr Sicherheit, tatsächlich geht es um mehr Mittel für Sicherheitsbehörden.»

FOTO: JONAS LANDOLT

die nach jeder Straftat, jedem Anschlag immer das Gleiche verlangen. Es geht jeweils nur vordergründig um mehr Sicherheit für uns Bürger, tatsächlich geht es um mehr Mittel für staatliche Sicherheitsbehörden.

**Bessere Geheimdienste können doch auch mehr Sicherheit gewährleisten.**

Das kann man schlicht nicht beurteilen, da es keine belastbaren Fakten dazu gibt. Bemerkenswert ist doch, dass die Geheimdienste bei Terroranschlägen wie in Paris die Attentäter meistens längst schon im Visier hatten. Dieses Problem deutet darauf hin, dass die Geheimdienste schon mit den heutigen Mitteln nicht umgehen können. Sie haben bereits umfassende Kompetenzen. Man müsste also schauen, wie Geheimdienste mit den bestehenden Möglichkeiten besser umgehen könnten, anstatt noch mehr Möglichkeiten zu fordern.

**Wie könnten die Geheimdienste denn verbessert werden? Wären mehr Stellen eine Option?**

Es könnte durchaus sinnvoll sein, mehr qualifizierte Mitarbeiter zu rekrutieren. Das heisst aber nicht zwingend, dass es tatsächlich mehr Leute braucht. Wobei es eher auf die Qualität als auf die Anzahl neuer Geheimdienst-Mitarbeiter ankommt.

**Frankreich rüstete jüngst auf und schuf über 2000 neue Stellen. Der Bundesrat hat für den Nachrichtendienst des Bundes (NDB) gerade mal sechs neue Stellen geschaffen.**

Politiker reagieren in solchen Situationen ziemlich kopflos. Richtig wäre, die Situation sachlich zu beurteilen und sich nüchtern zu fragen: Welche geheimdienstlichen Mittel haben wir heute? Funktionieren diese Mittel? Falls nicht: Verzichten wir in Zukunft nicht besser darauf? Können wir bestehende Mittel verbessern? Und benötigen wir tatsächlich mehr Geheimdienst-Mitarbeiter? Beim NDB haben wir das Problem, dass wir als Bürger mangels Transparenz eigentlich nichts wissen. Ab und zu gibt der NDB-Chef ein Interview oder einem Journalisten werden eigennützig Informationen gesteckt. Aber prinzipiell ist alles geheim. Es gibt keine Erfolgskontrolle. Ich nenne das auch Sicherheitsesoterik: Man stellt einfach etwas in den Raum, behauptet, es bringe mehr Sicherheit, ohne dass es aber jemals jemand überprüfen kann.

**Geheimdienste arbeiten prinzipiell geheim – ansonsten könnten sie ihren Betrieb einstellen.**

Beim NDB kennt man im Wesentlichen nur die gesetzlichen Grundlagen. Und ab und zu, wenn es zu besonders gravierenden Missständen kommt, erscheint ein parlamentarischer Untersuchungsbericht. Es gibt jedoch weder eine wirksame Aufsicht noch eine Erfolgskontrolle. Der NDB fusst quasi auf einem reinen Vertrauensprinzip. Das ist in einem Rechtsstaat problematisch. Menschen neigen dazu, über die Stränge zu schlagen. Es ist immer gefährlich – nicht nur beim Geheimdienst –, wenn unendlich viele Mittel zur Verfügung stehen und diese nicht wirksam kontrolliert werden.



Martin Steiger: «Freiheit garantiert Lebensqualität und Rechtssicherheit.» FOTO: JONAS LANDOLT

**Was würden Sie sich denn vom Geheimdienst wünschen?**

Mehr Transparenz. Es wäre wünschenswert, vollständig zu erfahren, worin der genaue Auftrag des NDB besteht. Ausserdem würde ich mir eine wirksame Aufsicht wünschen. Es ist völlig klar, dass nicht alles öffentlich sein kann. Das ist auch bei der Polizei so. Zum Beispiel informiert die Polizei nicht ständig, wie viele Polizisten gerade in Zürich für die Sicherheit sorgen. Aber wir wissen, wie viele Polizisten es gibt, wie sie bewaffnet sind, welche Mittel zur Verfügung stehen, sogar Dienstanweisungen werden öffentlich. So etwas fehlt beim Geheimdienst völlig. Eigentlich können wir bislang gar nicht demokratisch entscheiden, wie unser Geheimdienst funktionieren soll oder ob wir überhaupt einen Geheimdienst benötigen. Wer in einem demokratischen Rechtsstaat Mittel beanspruchen möchte, sollte überzeugend aufzeigen müssen, wie das Ganze funktioniert. Politiker und Bürger können sich im Normalfall ein Bild davon machen, wofür Steuergelder ausgegeben werden sollen, und dann darüber entscheiden. Das funktioniert beim NDB überhaupt nicht.

**Stichwort Massenüberwachung durch den amerikanischen Geheimdienst NSA. Sie haben für die Digitale Gesellschaft in der Schweiz eine Strafanzeige gegen Unbekannt eingereicht. Warum?**

Wer sich in der Schweiz rechtswidrig verhält, muss strafrechtlich verfolgt werden.

Die Bundesstaatsanwaltschaft hat die Strafanzeige nicht an die Hand genommen. Wir vermuten, dass die Bundesanwaltschaft nicht gegen die Massenüberwachung ermitteln will, weil sie selbst von den Daten profitiert, die von ausländischen Geheimdiensten in der Schweiz gesammelt werden. Sie wäre also befangen, was ein gravierendes Problem darstellen würde.

**«Wer in einer Demokratie Mittel beansprucht, sollte aufzeigen müssen, wie das Ganze funktioniert.»**

**Es wäre naiv zu glauben, dass bei uns keine Überwachung stattfindet.**

Die Zusammenarbeit zwischen der Schweiz und der NSA ist durch Dokumente von Whistleblower Edward Snowden bekannt, wurde aber meines Erachtens nie offiziell bestätigt. Aber wenn sie notwendig sein und gut funktionieren sollte, dann müssten Bundesrat und der Chef des NDB offen hinstehen und sagen: Ja, wir nutzen Daten der NSA und wir liefern Daten an die NSA, weil wir dadurch Terroranschläge und andere Straftaten verhindern können. Ich schliesse nicht kategorisch aus, dass es die Zusammenarbeit braucht. Nur: Wir können sie nicht bewerten, weil wir null Informationen haben.

**Sie meinen, wenn es positive Beispiele gäbe, die den Erfolg der Überwachung belegen würden, dann hätte dies der NDB bereits kommuniziert?**

Das wäre naheliegend. Politik funktioniert im Normalfall so. Es wäre auch naheliegend, sich Zahlen aus anderen Ländern anzusehen. Es deutet beispielsweise nichts darauf hin, dass in Frankreich die Terrorgefahr geringer ist als in Deutschland, weil die französischen Behörden mit der Vorratsdatenspeicherung mehr Möglichkeit haben als ihre deutschen Kollegen.

**Wie kann ich als Normalbürger gegen mögliche Überwachung beispielsweise durch die NSA vorgehen?**

Auf der persönlichen Ebene hilft eigentlich nur die sichere Verschlüsselung aller Daten und Kommunikation. Daneben gibt es viele Möglichkeiten für politisches und zivilgesellschaftliches Engagement. Kurz vor den Wahlen könnten Bürger ihre Politiker fragen: Was machen Sie eigentlich, um mich vor Überwachung zu schützen?

**Politiker sind im Moment eher dabei, die Überwachung zu verstärken. Das Fernmeldegesetz (Büpf) soll revidiert und damit die Speicherung von Vorratsdaten von sechs auf zwölf Monate verlängert werden.**

Das ist ernüchternd. Der Europäische Gerichtshof (EuGH) hat im Frühling 2014 deutlich festgehalten, dass das Speichern dieser sogenannten Metadaten gegen fundamentale europäische Menschenrechte verstösst. In der Schweiz ist das Signal offensichtlich nicht angekommen. Das Parlament möchte nicht nur an der bisherigen Vorratsdatenspeicherung festhalten, sondern die Speicherfrist sogar noch verdoppeln – das ist jenseits von Gut und Böse. Auch hier wäre zu prüfen, ob Vorratsdatenspeicherung überhaupt wie versprochen funktioniert. Ausserdem wird der Grundsatz der Verhältnismässigkeit durch eine solche Massenüberwachung zwangsläufig verletzt, was sie rechtsstaatlich eigentlich ausschliesst.

**Nüchtern bleiben wäre angebracht, statt Scheinlösungen zu präsentieren.**

Ich denke aber durchaus pragmatisch. Ein Staatsanwalt beispielsweise sollte jene Mittel zur Verfügung haben, die für die Strafverfolgung geeignet, notwendig und verhältnismässig sind. Aber es ist in keiner Art und Weise belegt, dass Vorratsdaten den Ermittlungsbehörden einen signifikanten Vorteil bringen. Die Digitale Gesellschaft hat deshalb gegen die Vorratsdatenspeicherung in der Schweiz geklagt und wird gegebenenfalls auch den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) anrufen.

**Nach den Anschlägen in Paris dürften es die neuen Gesetze jedoch einfach haben.**

Wenn es nach den Gefühlen in der Bevölkerung geht, ist der Fall vermutlich klar. Aber Gefühle sind an sich keine sinnvolle Entscheidungsgrundlage. Ein guter Politiker reagiert selbstverständlich darauf, was seine Wähler wollen. Nüchtern bleiben – das wäre jetzt von Seiten der Politiker

angebracht, anstatt Scheinlösungen und damit Scheinsicherheit zu präsentieren. Gegen das revidierte Büpf ist immerhin ein breit abgestütztes Referendum angekündigt, so dass es zu einer Volksabstimmung kommen könnte.

## «Was heisst das, einen Cyberwar zu führen? Greift die Schweiz einen anderen Staat digital an?»

**Haben Schweizer Politiker nicht erkannt, wie wichtig digitale Sicherheit ist?**

Das Thema IT-Sicherheit ist ein Trauerspiel in der Schweizer Politik. Es gibt durchaus Politiker, die die Dringlichkeit des Themas erkannt haben, die meisten sehen sie jedoch noch nicht. Der grösste Widerstand gegen das Büpf kommt denn auch nicht von Seiten der Politik, sondern aus der IT-Industrie. Heute bietet die Schweiz für IT-Unternehmen viele Standortvorteile, da bei uns noch keine totale Überwachung stattfindet. Die IT-Industrie wehrt sich deshalb vehement gegen das revidierte Büpf.

**Über Cyberwar diskutiert momentan niemand, obwohl das Thema weitreichende Folgen hätte.**

Was passiert bei einem ausländischen Angriff auf unsere IT-Sicherheitsstruktur? Im neuen NDG ist unter anderem vorgesehen, dass die Schweiz Cyberwar führen darf. Das ist angesichts unserer Neutralität äusserst brisant und wir kämen damit in Teufelsküche. Was heisst es überhaupt, einen Cyberwar zu führen? Attackiert die Schweiz dann einen anderen Staat im digitalen Raum? Das wird momentan über-

haupt nicht diskutiert, obwohl es weitreichende Implikationen hätte.

**Sie engagieren sich sehr stark für Internetaffäre und Privatsphäre. Warum?**

Freiheit ist die Grundlage für unser Staatswesen, sie garantiert Lebensqualität und Rechtssicherheit. Ich setze mich als Teil der Digitalen Gesellschaft dafür ein, weil sich unser Alltag immer mehr in den digitalen Raum verschiebt.

**Viele Datenschutz-Kritiker argumentieren fundamental, Ihre Antworten klingen hingegen pragmatisch.**

Als Rechtsanwalt fordere ich immer, dass ein Sachverhalt erstellt ist, dass man Behauptungen mit Fakten unterlegen kann. Im Bereich der Geheimdienste fehlen mir genau diese Fakten, die etwas beweisen können. Mehr Sicherheit ist ein hehres Ziel, aber man muss prüfen, wie man dahin kommt. Wenn man aber Mittel vorschlägt, die garantiert nicht zu mehr Sicherheit führen, sondern eher noch Kollateralschäden wie Menschenrechtsverletzungen mit sich bringen, dann ist für mich Schluss.

tageswoche.ch/+00ozf

×

### Gegendarstellung

Auf die Online-Publikation dieses Interviews reagierte das VBS mit einer Gegendarstellung: «In einem Interview mit der TagesWoche vom 1. Februar 2015 behauptet Herr Martin Steiger, Datenschutzexperte, es gebe weder eine wirksame Aufsicht noch eine Erfolgskontrolle im Hinblick auf den Nachrichtendienst des Bundes (NDB). Diese Ausführungen sind falsch. Vielmehr wird der NDB von mehreren externen Organen (Nachrichtendienstliche Aufsicht des Departements VBS, Unabhängige Kontrollinstanz, Eidgenössischen Datenschutzbeauftragten, Finanzkontrolle im Auftrag der Finanzdelegation der eidgenössischen Räte, Geschäftsprüfungsdelegation der eidgenössischen Räte) intensiv kontrolliert.» Peter Minder, Chef Kommunikation VBS, Eidgenössisches Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport VBS

ANZEIGE

# TagesWoche To Go:

An diesen Orten liegt die TagesWoche zum Lesen und Mitnehmen auf.

#### Eiscafé Acero

Rheingasse 13

#### Schmaler Wurf

Rheingasse 10

#### SantaPasta

Rheingasse 47

#### SantaPasta

St. Johanns-Vorstadt 13

#### Mercedes Caffè

Schneidergasse 28

#### Jonny Parker

St. Johanns-Park 1

#### Café Frühling

Klybeckstrasse 69

#### Valentino's Place

Kandererstrasse 35

#### Restaurant Parterre

Klybeckstrasse 1b

#### KaBar

Kasernenareal

#### Volkshaus

Rebgasse 12-14

#### Okay Art Café

Schützenmattstrasse 11

#### Hallo

Centralbahnstrasse 14

#### Haltestelle

Gempenstrasse 5

#### 5 Signori

Güterstrasse 183

#### eoipso

Dornacherstrasse 192

#### Unternehmen Mitte

Gerbergasse 30

#### kult.kino atelier

Theaterstrasse 7

#### Café-Bar Elisabethen

Elisabethenstrasse 14

#### Theater-Restaurant

Elisabethenstrasse 16

#### tibits

Stänzlergasse 4

#### Campari Bar

Steinenberg 7

#### Ca'puccino

Falknerstrasse 24

#### Café del mundo

Güterstrasse 158

#### Café St. Johann

Elsässerstrasse 40

#### Gundeldinger-Casino

Basel

#### 5 Signori

Güterstrasse 211

#### Da Graziella AG

Feldbergstrasse 74

#### ONO deli cafe bar

Leonhardsgraben 2

#### Confiserie Beschle

Centralbahnstrasse 9

#### Pfifferling Deli Gmbh

Güterstrasse 138

#### Nooch

St. Jakobs-Strasse 397

#### Restaurant Chez Jeannot

Paul Sacher-Anlage 1

#### Caffè.tee.ria Paganini

Birmannsgasse 1

#### Van der Merwe Center

Gewerbstrasse 30, Allschwil

#### Jéle Café

Mühlhauserstrasse 129

#### Bio Bistro Bacio

St. Johanns-Vorstadt 70

#### Da Francesca

Mörsbergerstrasse 2

#### Pan e più

Grenzacherstrasse 97

#### Café Huguenin AG

Barfüsserplatz 6

#### LaDiva

Ahornstrasse 21

#### Restaurant Papiermühle

St. Alban-Tal 35

#### Bistro Kunstmuseum

St. Alban-Graben 16

#### Bistro Antikenmuseum

St. Alban-Graben 5

#### Café Spielzeug Welten

Museum Basel

#### Bar Caffetteria Amici

Steinvorstadt 1

#### miei Azzarito & Co.

Allschwilerstrasse 99

#### Basel Backpack

Dornacherstrasse 192

Alles schaut auf Mariupol, doch auch andere Städte in der Ostukraine stehen unter Beschuss: Künstlerin Jewgenia Belorusets schreibt über die weissen Flecken dieses Krieges.

# Wo sich die Menschen im Keller verstecken

von Jewgenia Belorusets

**I**rgendwo ganz in der Nähe, bloss sechs Stunden Fahrt mit dem Schnellzug aus Kiew, geschieht etwas, das sich nicht vermitteln lässt.

Was dort geschieht, scheint jenseitig, die stärksten Emotionen sind dafür nicht genug. Trauer und Angst, diese Übersetzer der Sprache des Krieges in Alltagssprache, verweigern ihre Arbeit. Sie entfernen sich und hinterlassen eine Leere, die sich durch nichts ausfüllen lässt.

Den sechsten Tag in Folge wird der Beschuss von Debaltsewo fortgesetzt, einer Stadt, in der ich oft war, wo ich Freunde und Bekannte habe.

Ich weiss, dass in dieser Stadt Menschen leben, die sich im Sommer mit tiefer Trauer über die Zerstörung des Sportzentrums beschwerten. «Mit seiner Zerstörung verschwand die Kultur unserer Stadt für immer», sagten sie.

## Winter in Debaltsewo

Ich weiss, dass sich diese Menschen, die für höchstens 15 Minuten aus ihren Kellern

**Jewgenia Belorusets ist eine ukrainische Fotografin, Künstlerin und Autorin. Sie lebt und arbeitet in Berlin und Kiew. Sie ist die Mitbegründerin der Zeitschrift für Literatur und Kunst «Prostory» (seit 2008) und seit 2009 Mitglied der Kuratorengruppe «Hudrada». Sie arbeitet mit Video, Fotografie und Installationen an der Schnittstelle von Kunst, Literatur und sozialem Aktivismus. Sie engagiert sich in einer Reihe von sozialen Initiativen, einschliesslich der «Art Workers' Self-Defense Initiative (AWSI)», und hat an zahlreichen ukrainischen und internationalen Ausstellungen zu sozial engagierter Kunst teilgenommen.**

kommen, bereits für immer von den Freiwilligen und Angehörigen verabschiedet haben, die ein letztes Mal über ein Trasse unter Beschuss nach Debaltsewo reisten und in den Kofferräumen ihrer Autos Brot oder Milch mitbrachten.

Können wir, die nie etwas Vergleichbares erlebt haben, überhaupt verstehen, was heute im Osten der Ukraine passiert? Können wir uns vorstellen, wie das, was dort vor unseren Augen geschieht, uns und sie verändern wird?

In Debaltsewo ist Winter, Minusgrade, es gibt kein Wasser, keine Wärme, keinen Strom, also gibt es auch kein Licht. Der starke Beschuss aus tragbaren Boden-Luft-Raketen bleibt nie länger als 30 bis 40 Minuten aus. Niemand traut sich aus dem Keller hervorzukommen, aber dort unten ist es dunkel, kalt, es gibt nichts zu essen. Brot wird nicht mehr in die Stadt gebracht, ebenso wenig andere Lebensmittel, weil der einzige verbliebene Weg nach Debaltsewo auch unter Beschuss steht.

## Ein Heizwerk ist explodiert, die letzte Hoffnung auf Wärme ist verschwunden.

In dieser Woche ist in einem der ältesten Stadtviertel – in der Sawodskoj-Siedlung – durch Raketenbeschuss ein Heizwerk explodiert. Das heisst: Die letzte Hoffnung auf Wärme im Winter ist verschwunden, in der Stadt wird es keine Heizung geben.

Das Trasse wird beschossen, das heisst, niemand kann Lebensmittel in die Stadt bringen. Die Verletzten, Zivilisten und ukrainische Soldaten, bleiben ohne Medi-

kamente, ohne einfachste medizinische Versorgung. Die Mobilfunkmasten wurden zerstört, in der Stadt gibt es faktisch keinen Empfang mehr.

Unter Lebensgefahr geht einer aus dem Keller auf den Dachboden, schaltet sein Handy für drei Minuten ein, um seine Verwandten anzurufen und zu sagen: «Wir leben noch.» Aber der Akku des Handys ist bald leer, man kann ihn nirgendwo aufladen, es gibt keinen Strom, und die Versorgung wird so bald nicht wiederhergestellt.

Er war drei Minuten lang auf dem Dachboden, doch das reichte aus, um die brennenden Garagenreihen nebenan zu sehen. Eine Rakete traf das Nachbarhaus.

Vor dem Krieg lebten hier rund 45 000 Menschen. Alle, die wegfahren konnten, haben die Stadt bereits im Sommer verlassen. Manche trauten sich nicht, konnten sich nicht erlauben wegzufahren, aus unterschiedlichen Gründen. Geblieben sind Single-Mütter mit ihren Kindern, alte Leute, junge Frauen, die ihre alten Eltern nicht verlassen wollten.

Für sie könnte doch jeder Umzug gefährlich werden – so dachte man noch im Sommer. Geblieben sind solche, die bis zum letzten Moment den Gedanken an das Leben als Flüchtling abwehrten. Wie die Studenten und Dozenten einer Eisenbahner-Fachoberschule, die immer noch nicht evakuiert wurde.

Aber gab es überhaupt eine Evakuierung? Wurde irgendetwas unternommen, um die Menschen aus dem Donbass zu retten, die zum menschlichen Schutzschild der Separatisten geworden sind?

Es ist offensichtlich: Kiew hat alle Fristen verstreichen lassen. Die Rettung all dieser Leben wäre eine durchaus realisier-



Wer konnte, hat die Stadt verlassen, aber noch immer leben Menschen im unbewohnbaren Debaltsewo.

FOTO: REUTERS

bare Aufgabe gewesen. Die Evakuierung hätte sogar relativ ruhig vonstatten gehen können. Zahlreiche Freiwilligenorganisationen, die mutig und verzweifelt für das Leben der Menschen im Osten kämpfen, können den Staat nicht ersetzen. Der Staat tut nicht genug, um Leben zu retten, und dieses Defizit wirkt niederschmetternd, es demoralisiert – als geschähe das in unser aller Namen.

#### Sich selbst überlassen

Im Donbass habe ich oft den Vorwurf gehört: «Die Ukraine hat uns aufgegeben.» Die Bewohner von Debaltsewo erzählten mir bereits vor Monaten voller Unverständnis, die ukrainische Regierung hätte ihnen versprochen, dass nicht mehr gebombt werde – aber der Beschuss ging weiter. Dass Separatisten friedliche Städte bombardieren, war für die Menschen nicht erstaunlich.

Erstaunen löste die schockierende Einsicht aus, dass die Regierung in Kiew monatelang nichts tat, um die Sicherheit der Menschen zu gewährleisten. Sie wurden sich selbst überlassen und konnten sich nicht retten. Verzweiflung, der tägliche Horror; die russische Propaganda trieben sie erst auf die Seite der Separatisten. Aber dort erwartete sie nichts, abgesehen von noch mehr Verzweiflung.

Ich stamme aus einem Land, in dem starker Schneefall jeden Winter für eine Überraschung sorgt, wo es Schneefall geben kann, ohne dass sich eine Millionenstadt dafür bereit macht. Dann bleiben Busse in Schneewehen stecken, Geschäfte haben kein frisches Brot mehr, und das Leben der Stadt bleibt für einige Tage stehen, bis der Schnee schmilzt oder geräumt wird.

Der Krieg stellte sich als etwas heraus, das wir verdrängten oder verdrängen wollten. Als ein Traum, den das ganze Land

träumt und immer noch glaubt, man brauche sich nur zu zwicken, um in der alten, normalen Welt aufzuwachen. Einer Welt, in der es keinen Krieg gibt, weil es keinen Krieg geben kann.

Glaubt Europa etwa auch zu träumen? Dort ist der Schnee immer zeitig geräumt, und wenn ein Zug fünf Minuten Verspätung hat, liest man das unter allgemeinem Erstaunen von einer Anzeigetafel ab. Träumen wir denselben Traum?

Vielleicht kennen wir uns gar nicht so gut, wie wir meinen? Wer sind wir – wir, die wir anderen Menschen bei ihrem langsamen Sterben zusehen? Kann man wirklich nichts tun? Wer werden wir sein, wenn wir aufwachen? Heute will ich nicht in den Spiegel schauen.

[tageswoche.ch/+lywpt](https://tageswoche.ch/+lywpt)

×

Aus dem Russischen von Pavel Lokshin, n-ost.



Ein Bild, das wir wohl wieder und wieder sehen werden: Der FCB jubelnd, die Gegner geknickt.

FOTO: EQ IMAGES

## Fussball

Wer Meister wird, ist ja klar. Aber wissen Sie, wie es bei der Konkurrenz aussieht, und worauf wir uns bei der Rückrunde freuen dürfen? Hier unsere Antworten.

# Die drängendsten Fragen zur Rückrunde

von Christoph Kieslich und Florian Raz

### Kann dem FC Basel die Meisterschaft überhaupt noch streitig gemacht werden?

Im Prinzip nicht. Wenn der FCB in der Winterpause vorne stand, wurde er in den letzten elf Jahren – rein statistisch gesehen – in 83 Prozent der Fälle auch Meister. Andererseits: Eine, sagen wir, 0:1-Niederlage zum Auftakt bei den Grasshoppers, ein Remis daheim gegen Sion im ersten Heimspiel, eine Niederlage anschliessend im Spitzenkampf bei den Young Boys – und

schon wäre der schöne Acht-Punkte-Vorsprung futsch.

Allerdings muss dafür auch die Konkurrenz auf Zack sein. Zweifel sind angebracht. Denn eine FCB-Negativserie scheint so wahrscheinlich wie ein Euro-Frankenkurs von Einszwanzig. Und ob der FC Zürich wirklich durchziehen kann? Und YB wird ja sowieso nie wieder Meister...

Deshalb hier noch eine Bonus-Frage-Antwort: Wer wird Meister 2016? Genau.

### Wer steigt ab?

Diese Frage ist schwieriger zu beantworten, als jene nach dem Titel. Neben dem Kampf um Platz 2, das Qualifikations-sprungbrett für die Champions League (neben dem Meister als Fixstarter), verspricht der Abstiegskampf immerhin echte Spannung. Ziemlich faszinierend, wie viele Teams sich für den einen Platz des Absteigers aufzudrängen scheinen.

Variante 1: In Liechtenstein fallen im Februar und März so viele Spiele wegen eines

unter einer meterhohen Schneedecke liegenden Rheinparks aus, dass der FC Vaduz seine Nachtragspartien in kürzester Frist bestreiten muss und dem Aufsteiger die Luft ausgeht. Und er auch der Absteiger wird.

Variante 2: Der FC Aarau setzt seinen Abwärtstrend unbeirrt fort (vier Niederlagen ohne eigenen Treffer vor Weihnachten) und/oder auch das Brügglifeld schneit zu. (Was macht eigentlich das Stadionprojekt Torfeld Süd?)

Möglicherweise erleidet aber auch der FC Sion Schiffbruch bei seinem ewigen Konzept: «Wir haben immer ganz ordentliche Spieler, aber nie eine Mannschaft, und wer ist eigentlich gerade Trainer?»

Oder der FC Luzern kommt auch mit Sportchef Rolf «Dampflauderer» Fringer nicht vom Fleck. Oder aber die Grasshoppers setzen ihren Weg der Selbstdemontage lustvoll fort. Zwischen dem Letzten Luzern (13 Punkte) und GC (19) liegen nur sechs Zähler. Machen Sie da mal eine bessere Prognose.

#### Was bedeutet der Aderlass beim FCB?

Geoffroy Serey Die beim VfB Stuttgart untergebracht zu haben, bedeutet einerseits, dass ein bei Teilen der Fans sehr beliebter Recke nach der Rückkehr aus Äquatorialguinea nicht bei Thomas Häberli in der U21-Mannschaft untergebracht werden muss. Und andererseits bedeutet dieser Abgang natürlich auch eine Entlastung der Lohnliste.

Letzteres gilt auch für den ausgeliehenen Giovanni Sio, der auf Korsika bei frühlingshaften zwölf Grad Celsius Spielpraxis sucht. Und Marcelo Diaz wird beim Hamburger SV zwar nicht als «Heilsbringer» (Sportchef Peter Knäbel) bezeichnet, soll aber ruckzuck eben jener Retter sein, den die Hanseaten offenbar ganz dringend brauchen.

## Die Hattrick-Bar im Stadion wurde in Rotblau gestrichen und heisst neu auch so.

Mit den nach St. Gallen (Aliji, 7 Liga-Einsätze) und Wil (Gonçalves, 0 Einsätze) Ausgeliehenen wurde das Basler Kader auf 23 Akteure gestrafft. Die Zug um Zug nachrückenden Youngsters, wie der eben erst 17 Jahre alt gewordenen Mittelfeldspieler Robin Huser, rechnen wir vorderhand mal nicht mit.

Vor allem im Zentrum wurde der Dichtstress beseitigt; etwaige Ausfälle von Fabian Frei oder Mohamed Elneny müssten sich mit Taulant Xhaka, Dario Zuffi oder Matias Delgado beheben lassen. Einziges Risiko: Käme der FCB international so weit wie 2014 (Viertelfinal) oder 2013 (Halbfinal), könnten Engpässe entstehen wie einst in Valencia, als auf der Bank fünf Spieler 20 Jahre oder jünger waren.

#### Muss man sich um den FCB finanziell Sorgen machen?

Hier und da wurde der Transfer von Diaz zum HSV als Verlustgeschäft oder Abschreiber klassifiziert, weil circa 4,5 Millionen Franken Anschaffungskosten ein Transfer-Erlös von geschätzten 2,5 Millionen, mit den Variablen vielleicht auch 3 Millionen gegenübersteht.

Nicht vergessen darf man dabei, was der FCB in den zwei Jahren mit dem Chile-Team erreicht hat (2 Meistertitel, 2 Champions-League-Teilnahmen), und die damit verbundenen Einnahmen. Unter dem Strich könnte man also auch eine Erfolgsrechnung daraus machen.

Sorgen muss man sich keine machen. Für 2014 wird erneut ein Rekordumsatz an der 100-Millionen-Franken-Grenze vermeldet werden. Und für 2015 hat der FCB schon wieder 23 600 Jahreskarten verkauft und liegt damit über den Vorjahreszahlen.

30 Millionen Euro von der hohen Kante hat Schatzmeister Stephan Werthmüller noch rechtzeitig vor dem Kurs-Crash in Franken umgetauscht. Der Kursverlust, den der FCB nun zum Beispiel bei der Überweisung der Achtelfinalprämie für die Champions League zu gewärtigen hat – rund eine halbe Million Franken – wird wahrscheinlich schon durch die paar Prozent Beteiligung am Weitertransfer von Xherdan Shaqiri von den Bayern zu Inter Mailand weitestgehend kompensiert.

#### Das Glamourpaar beim FCZ

So geht das bei der heutzutage üblichen Ausgestaltung der Wechselverträge immer weiter. Die FCB-Kasse klingelt, wenn Granit Xhaka mit Gladbach erfolgreich ist, und wenn es im Sommer tatsächlich zum Wechsel von Aleksandar Dragovic von Kiew zu Manchester United kommen sollte, wird das strukturelle Defizit des FCB von jährlich rund 10 Millionen Franken gleich noch einmal kleiner und kleiner.

#### Auf was darf man sich freuen?

In Basel zunächst einmal – grosse Vorfreude – auf die Werbung, die man neuerdings über sich ergehen lassen muss, wenn man Videos auf der Website des FCB anklickt. Dann – ganz grosse Vorfreude – auf den nigelnagelneuen Hospitality-Bereich im St.-Jakob-Park, wo etwa in der Cooking-Lounge (Eintrittspreis: 4900 Franken/Jahr) künftig die (Küchen-)Show garantiert ist, egal, wie draussen das Spiel läuft. Fürs weniger zahlungskräftige Publikum wurde die Hattrick-Bar in Rotblau gestrichen und heisst neu auch so.

Bei so viel Glamour müssen sich die Mitbewerber auf dem Markt zur Decke strecken. Beim FCZ ist das einfach, denn dort haben sie mit den Canepas das schillerndste Präsidenten-Ehepaar, das es je in der Schweiz gegeben hat.

Nach Ancillos legendärer Elfmeter-Show zu San Siro hat sich seine Frau Heliana nun im Trainingslager in der Türkei ins

Zeug gelegt mit aktiver Anteilnahme am gymnastischen Programm der Profis. Vornehm zurückhaltend sieht anders aus. Die Canepas könnten eigentlich nur noch ausgestochen werden, wenn die Rihs-Brüder mit den Young Boys an der Tour de Suisse aufs Velo steigen würden.

Da muss Christian Constantin trotz aller Transfer-Anstrengungen (Ziegler kam, Serey Die nicht, Salatic kommt vielleicht) erkennen, dass mit dem FC Sion nicht viel Staat zu machen ist. Darum kümmert sich das Enfant terrible des Schweizer Fussballs jetzt um Olympische Spiele im Wallis. Da gibt es beim Bau des Olympischen Dorfes als Chef eines Architekturbüros wahrscheinlich auch mehr zu verdienen.

## Die Statistik widerlegt die Mär vom FCB-Bonus: Genau 0 Penaltys hat der FCB unter Sousa erhalten.

Ach ja, einen Messi hat die Liga jetzt auch: den – nicht lachen jetzt – Kiwi-Messi. Marco Rojas spielt ab sofort beim FC Thun, nachdem er sich zuletzt bei der Weltauswahl von Greuther Fürth nicht durchsetzen konnte.

#### Wie steht es eigentlich um den in der Restschweiz so gerne zitierten FCB-Bonus?

Der Blick auf die Penalty-Statistik sagt: Naja, es geht so. 0 (in Worten: null) Elfmeter hat der FCB bislang unter Sousa erhalten. Deren fünf die Gegner, wobei Torhüter Tomas Vaclik gegen die Young Boys einen gehalten hat.

Trotzdem muss die Mär vom FCB-Bonus noch nicht ganz zu Grabe getragen werden. Wahrscheinlich haben sich die Schiedsrichter die FCB-Bonus-Elfmeter einfach für das Frühjahr aufgespart. Bis dahin können sich die Basler ja noch etwas inspirieren lassen:

#### Und zum Schluss: Gibt es bei den Grasshoppers irgendeinen Stein, der noch auf dem anderen geblieben ist?

Lassen Sie uns überlegen: Präsident gewechselt, Sportchef gewechselt, Verwaltungsrat mehrheitlich demissioniert, Trainer gewechselt, Captain suspendiert, begnadigt, degradiert und wohl bald wegtransferiert, damit wohl auch den Berater der meisten Spieler vom Campus geschickt... Irgendwo in Niederhasli soll es noch einen Platzwart geben, der nicht entlassen worden ist. Sonst kommt uns auch nichts in den Sinn.

Ah, doch: Den Titel «Rekordmeister», den werden die Grasshoppers (27 Meistertitel) vorläufig behalten. Beim derzeitigen Pokalhunger des FCB (17 Meisterschaften) wohl ziemlich genau noch für zehneinhalb Jahre.

tageswoche.ch/+xvfv

×

## Barista-Meisterschaften

An den Schweizer Meisterschaften der Baristas in St. Gallen hofft Michel Aeschbacher den Titel zu holen.

# Kampf der Kaffeekocher

«Ich bin ein Wahnsinniger», sagt der Baselbieter Barista über seine Kaffee-Leidenschaft.

FOTO: HANS-JÖRG WALTER



**E**s ging alles sehr schnell. Zwei Kurse haben Michel Aeschbacher erreicht, um 2013 an den Schweizer Meisterschaften in Kaffeezubereitung den fünften Platz zu belegen. «Dass ich mit fast null Kaffeeerfahrung unter die besten Fünf gelangt bin, spornte mich unglaublich an», erinnert sich der 25-Jährige heute.

In den folgenden zwei Jahren hat Aeschbacher sein Leben komplett umgekrempelt und dem Kaffee verschrieben. Auf den fünften Platz 2013 folgte 2014 der zweite Rang. «Da sprang der Funke endgültig über», sagt Aeschbacher. Er besuchte Kurse in Mahlen, Brühen und Rösten und fing schliesslich an, selbst als Trainer an der Kaffeeakademie in Basel zu arbeiten.

Davor arbeitete der gebürtige Baselbieter als Koch in der Sternegastronomie, doch irgendwann verleidete es ihm. Er wollte nicht länger versteckt in der Küche bleiben, er wollte nach draussen, zu den Menschen. Schliesslich ging er als Aussendienstler in eine Kaffee-Rösterei. «Bis dahin trank ich nur einmal im Monat Kaffee, welcher, war mir egal.»

**«Gut» ist nicht das Richtige**

Der erste Barista-Kurs bedeutete einen Neuanfang. Doch wie kann eine braune Brühe zu einer Leidenschaft werden? «Ich bin ein Wahnsinniger», sagt Aeschbacher, als würde das alles erklären, und lacht. Es sei sein Ehrgeiz zum einen und sein Wissensdurst zum anderen, die er mit der Kaffeeliebe befriedigen kann. Denn Kaffee, sagt Aeschbacher, sei ein sehr komplexes Produkt. «Mein Ehrgeiz erwacht, wenn es etwas gibt, bei dem ich nie auslernen kann.»

Für die diesjährigen Barista-Schweizer Meisterschaften vom 6. bis 8. Februar in St. Gallen hat sich Aeschbacher einen ganz besonderen Kaffee ausgesucht, einen Arabica aus Kenia von der Plantage Wamuguma in der Nähe des Mount Kenia. Er schmecke blumig, fruchtig und nach Beeren, beschreibt Aeschbacher den Stoff seiner Wahl.

Für Laien schmeckt er erstmal gewöhnungsbedürftig, wenn nicht gar abstossend. Das sei normal, erklärt Aeschbacher: «Es ist kein Einfacher.» Man könnte meinen, er spreche von einer Person. Man müsse sich an ihn herantasten, um ihn kennenzulernen. Vorsichtig und mit Geduld, fährt der Barista fort. Es sei kein Kaffee, der auf Anhieb «gut» schmeckt.

Aber «gut» sei auch nicht das Richtige für einen Meisterschaftskaffee. Um die siebenköpfige Jury zu überzeugen, braucht es etwas Besonderes. Aeschbacher weiss, wovon er spricht, schliesslich hat er sich an den Meisterschaften 2014 nicht nur den zweiten Platz, sondern auch den Preis für den geschmacklich besten Cappuccino geholt.

«Was, gosch ga Chnöpfli drugge?» war die Reaktion eines Kumpels, als Aeschba-

cher ihm von den Barista-Meisterschaften erzählte. Natürlich nicht. Aber die Frage, was die rund 60 Teilnehmer dort eigentlich machen, ist durchaus berechtigt.

Kurz erklärt: Bei der Disziplin Barista (es gibt insgesamt vier Disziplinen) müssen die Teilnehmer je einen Espresso, einen Cappuccino und eine Eigenkreation für vier Jury-Mitglieder zubereiten. Dafür haben sie genau 15 Minuten Zeit, jede weitere Sekunde gibt Abzug. Das Ganze soll eingebettet sein in eine möglichst gute Show – und die ist nicht zu unterschätzen.

**Die Show als Marketing-Strategie**

Zwar werden Sensorik (Geschmack des Kaffees) und Technik (saubere Zubereitung) bei der Bewertung wesentlich stärker gewichtet, aber die Show bildet dennoch einen Leitfadern. Aeschbacher nennt es auch die «Marketing-Strategie» des Teilnehmers.

**Aeschbachers Ziel in diesem Jahr ist klar – der erste Platz.**

Wie sich Aeschbacher «verkaufen» wird, will er noch nicht verraten. Nur so viel vorab: In seiner Präsentation kommen jene drei Menschen vor, die ihn mit ihrer Leidenschaft besonders geprägt haben. Über seine Eigenkreation sagt er: «Sie ist zusammen mit dem Barkeeper der EG Lounge entstanden.» Ausserdem gibt es auch etwas aus Aeschbachers Zeit als Koch zu kosten. Sein Traum in diesem Jahr: Erster Platz.

Um die braunen Bohnen kreisen auch Aeschbachers Berufsziele. Nachdem er im November seinen Job gekündigt hat, macht er sich nun in der Kaffeewelt selbstständig. Zusammen mit einem Freund eröffnet er in Kürze die Showrösterei AG in Aarwangen. Das Gebäude von über 400 Quadratmetern haben die zwei in den letzten Monaten selbst renoviert. «Wir hatten mehr den Akkuschauber in der Hand als den Siebträger», erzählt Aeschbacher.

**Zu zittrig für Latte Art**

Die Rösterei wollen sie regelmässig für interessierte Besucher öffnen, und natürlich verfolgen sie auch das Ziel, ausgesuchten Kaffee zu verkaufen, am liebsten an die Gastronomie. Bis es so weit ist, lebt Aeschbacher von seinem Verdienst als Kursleiter und von Kaffee-Einsätzen bei «rent a barista» – eine selbstgegründete Plattform, bei der er als professioneller Barista gebucht werden kann.

Zurzeit ist das aber zweitrangig. Was zählt, sind die bevorstehenden Meisterschaften. Er sei unglaublich nervös, darum sei Latte Art auch nicht sein Ding. «Meine Hand zittert so sehr, da kann ich keine komplizierte Formen auf den Cappuccino zeichnen.» Dennoch freut sich Aeschbacher auf den Moment, wenn er zur Jury sagen wird: «Ready? Time?» und dann endlich loslegen kann.

tageswoche.ch/+mjzgj

**Fondation Beyeler**



FOTO: JÜRGEN KARPINKSI, SKD

**Paul Gauguin**

Angekündigt ist die Paul-Gauguin-Ausstellung in der Fondation Beyeler als «Das Kunstereignis des Jahres». Ob das tatsächlich so ist, werden wir zwar erst in elf Monaten wissen – aber ob uns die Ausstellung, die rund 50 Werke des Franzosen versammelt, an und für sich gefällt, davon können wir uns ab diesem Sonntag überzeugen. ×

**Fondation Beyeler, 8. Februar bis 28. Juni 2015.**  
• [www.fondationbeyeler.ch](http://www.fondationbeyeler.ch)

**Neues Theater am Bahnhof**

**Junges Kurzzeit-Theater**

12 junge Theaterschaffende wollen in nur gerade 96 Stunden drei Kurzstücke entwickeln und diese dann einem Publikum präsentieren. Dieser Zeitraffer-Experimentiermarathon ist ambitioniert und klingt spannend. Das Werkstatt-Projekt mit dem Titel «96amstück» wird am Freitag, 6. Februar, im Neuen Theater am Bahnhof in Arlesheim gezeigt. ×

**Neues Theater am Bahnhof Arlesheim, 6. Februar, 20 Uhr.**  
• [www.96amstueck.ch](http://www.96amstueck.ch)

**Ausgehen**

**Mehr Tipps gibt es auf:**  
• [tageswoche.ch/kulturflash](http://tageswoche.ch/kulturflash)

**Eine Liste sämtlicher Kulturveranstaltungen der Schweiz finden Sie in unserer Online-Agenda (Rubrik «Ausgehen») – täglich aktualisiert und nach Sparten aufgelistet.**

# Basel-Stadt und Region

**Basel**

**Abt-De Mitri, Doménica**, geb. 1959, von Bretzwil BL (Wilhelm His-Strasse 11). Trauerfeier Mittwoch, 11. Februar, 9.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Alvaro-Pederiva, Antonino**, geb. 1933, aus Italien (St. Johannis-Ring 28). Wurde bestattet.

**Bielmann-Schwärzel, Waltraud Elisabeth**, geb. 1933, von Plasselb FR und Bonnetfontaine FR (Lehenmattstrasse 282). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Buser-Bitterli, Andreas**, geb. 1939, von Zunzgen BL (Waldshuterstrasse 10). Trauerfeier Dienstag, 10. Februar, 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Buss-Mösch, Verena Karoline**, geb. 1933, von Basel BS (Rheinsprung 18). Trauerfeier Freitag, 13. Februar, 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Chapuis-Mayer, Pauline**, geb. 1928, von Basel BS (Gustav Wenk-Strasse 3). Wurde bestattet.

**Duc-Donna, Maria Franca**, geb. 1929, von Forel FR (Pfeffingerstrasse 35). Trauerfeier Montag, 9. Februar, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Finazzi, Anna**, geb. 1921, von Rieden SG (Schlettstadterstrasse 7). Wurde bestattet.

**Fischer-Müller, Hans**, geb. 1920, von Winterthur ZH (Solothurner-

strasse 68). Wurde bestattet.

**Fröhlicher, Walter Gottfried**, geb. 1921, von Basel BS und Oberdorf SO (Socinstrasse 55). Trauerfeier Montag, 16. Februar, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Fünfgeld-Scheffelt, Liselotte**, geb. 1917, von Basel BS und Mühlethal AG (Feierabendstrasse 1). Trauerfeier Mittwoch, 11. Februar, 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Gemperle, Peter Albert**, geb. 1951, von Degersheim SG (Schlossgasse 14). Wurde bestattet.

**Gisler, Josef Emanuel**, geb. 1931, von Unterschächen UR (Rastatterstrasse 9). Trauerfeier Freitag, 6. Februar, 11.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Hänggi-Rosenkranz, Maria**, geb. 1930, von Nunningen SO (Im Höfli 15). Trauerfeier Dienstag, 10. Februar, 11.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Hanselmann-Schweizer, Frieda Anna**, geb. 1921, von Basel BS (Feierabendstrasse 1). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Heinold, Emma Luise**, geb. 1917, von Basel BS (St. Johannis-Ring 122). Trauerfeier Freitag, 6. Februar, 14.30 Uhr, Baptistengemeinde Johannskapelle, St. Johannis-Ring 122.

**Hirschi-Chrenka, Rolf**, geb. 1950, von Trub BE (Im Langen Loh 220). Wurde bestattet.

**Iseli-Riedwyl, Brigitte Margarethe**, geb. 1951, von Basel BS und Courlevon FR (Vogesenstrasse 111). Wurde bestattet.

**Jakob-Strittmatter, Maria Elisabeth**, geb. 1933, von Langnau im Emmental BE (Mittlere Strasse 15). Trauerfeier Montag, 9. Februar, 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Kaiser-Buser, Ernst Ulrich**, geb. 1924, von Basel BS (Hegenheimerstrasse 264). Trauerfeier im engsten Kreis.

**König, Till Roderich**, geb. 1986, von Riehen BS (Karl Jaspers-Allee 40). Trauerfeier Samstag, 7. Februar, 11.30 Uhr, Restaurant Atlantis Basel.

**Löliger-Jegerlehner, Hildegard**, geb. 1924, von Riehen BS (Bruderholzstrasse 104). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Martin, Heinz**, geb. 1947, von Füllinsdorf BL (Haltingerstrasse 66). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Meyer, René**, geb. 1934, von Pfeffingen BL (Schützenmattstrasse 69). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Misteli, Ruth**, geb. 1943, von Basel BS (St. Jakobs-Strasse 55). Trauerfeier Freitag, 13. Februar, 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Moll-Kaiser, Doris Helen**, geb. 1934, von Binningen BL (Hammerstrasse 184).

Trauerfeier Dienstag, 10. Februar, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Oberle-Hoffert, Wally Elisabeth**, geb. 1920, von Basel BS (Burgfelderstrasse 188). Trauerfeier Donnerstag, 12. Februar, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Pasqual-Pellizzari, Pietro**, geb. 1943, aus Italien (Rodrisstrasse 2). Trauerfeier Freitag, 6. Februar, 10 Uhr, Friedhof Allschwil.

**Regis-Kugel, Fernand Jules**, geb. 1928, von Basel BS (Oberalpstrasse 74). Wurde bestattet.

**Robyr-Studer, Jean-Marc**, geb. 1952, von Montana VS (Rennweg 97). Trauerfeier Mittwoch, 11. Februar, 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Siegrist-Hintzsche, Margot Asta Edith**, geb. 1926, von Basel BS (Hebelstrasse 9). Trauerfeier Mittwoch, 11. Februar, 14 Uhr, Wolfgottesacker.

**Tat-Do, Tham**, geb. 1932, von Basel BS (Tellstrasse 52). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Wanzenried-Kaspar, Sonja Elsa**, geb. 1934, von Bowil BE (Eisenbahnweg 12). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Weibel-Brem, Irene Rosa Franziska**, geb. 1924, von Schongau LU (Tessinstrasse 14). Wurde bestattet.

**Züger-Meier, André**, geb. 1928, von Basel BS (Paradieshofstrasse 65). Wurde bestattet.

**Riehen**

**Dörflinger, Marianne**, geb. 1940, aus Deutschland (Inzlingerstrasse 50). Wurde bestattet.

**Friedlin-Amrein, Maria Luise**, geb. 1916, von Riehen BS (Lörracherstrasse 76). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Halmer-Volpers, Max Wilhelm**, geb. 1915, von Basel BS (Albert Oeri-Strasse 7). Wurde bestattet.

**Rösch, Brigitte Anna Maria**, geb. 1942, von Riehen BS (Albert Oeri-Strasse 7). Wurde bestattet.

**Schnyder-Vollmeier, Elisabeth Charlotte**, geb. 1926, von Schübelbach SZ (Grenzacherweg 285). Trauerfeier Donnerstag, 12. Februar, 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Stoll-Jacot-Descombes, Georgina**, geb. 1919, von Basel BS (Inzlingerstrasse 230). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Wieland-Meyer, Lydia Bertha**, geb. 1924, von

Riehen BS (Inzlingerstrasse 50). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Allschwil**

**Blaser-Hubmann, Max Eduard**, geb. 1932, von Langnau im Emmental BE (Muesmattweg 33). Trauerfeier und Beisetzung Freitag, 13. Februar, 10.30 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

**Boss-Borchert, Hildegard Elsa**, geb. 1920, von Sigriswil BE (Muesmattweg 33). Trauerfeier Montag, 9. Februar, 14.30 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil. Beisetzung im engsten Familienkreis.

**Diallo-Winkler, Jennifer**, geb. 1988, von Zürich ZH (Bettenstrasse 6). Wurde bestattet.

**Ganz-Stettler, Thomas Walter**, geb. 1952, von Freienstein-Teufen ZH (Baslerstrasse 303). Trauerfeier und Beisetzung Mittwoch, 11. Februar, 14 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

**Jeker, Silvan Otto**, geb. 1931, von Büsserach SO (Binnigerstrasse 154). Trauerfeier und Beisetzung Dienstag, 10. Februar, 14 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

**Meichtry-Eggenschwiler, Raphael Robert Arthur**, geb. 1922, von Lenk VS (Baslerstrasse 260). Wurde bestattet.

**Senn-Hauser, Erika Maria**, geb. 1932, von Unterkulm AG und Dürrenäsch AG (Muesmattweg 33). Trauerfeier und Beisetzung Donnerstag, 12. Februar, 14 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

**Arlesheim**

**Schumacher-Meyer, Erika**, geb. 1924, von Hofstetten-Flüh SO (Ermitagestrasse 4). Trauerfeier Mittwoch, 11. Februar, 14 Uhr, Abdankungshalle Friedhof Bromhübel, anschliessend Beisetzung.

**Münchenstein**

**Salathe-Probst, Hugo Ernst**, geb. 1937, von Münchenstein BL (Mittelweg 6). Abdankung und Urnenbeisetzung Freitag, 6. Februar, 14 Uhr, ref. Dorfküche, Kirchgasse 2, Münchenstein Dorf.

**Muttenz**

**Huber-Wendel, Hansjörg Ludwig**, geb. 1923, von Muttenz BL und Riehen BS (Rebgasse 16). Urnenbeisetzung Dienstag, 10. Februar, 14 Uhr, Friedhof Muttenz,

anschliessend Trauerfeier in der ref. Kirche St. Arbogast.

**Jäger-Vogt, Anton**, geb. 1936, aus Deutschland (Dinkelbergstrasse 4). Trauerfeier Montag, 16. Februar, 13.30 Uhr, röm.-kath. Kirche Muttenz, anschliessend Beisetzung auf dem Friedhof Muttenz.

**Kern, Ernst**, geb. 1921, von Sissach BL (Bernhard Jäggi-Strasse 14). Trauerfeier Mittwoch, 11. Februar, 14.30 Uhr, ref. Kirche Sissach.

**Surer, Max**, geb. 1927, von Arisdorf BL (Baselstrasse 98). Urnenbeisetzung Mittwoch, 11. Februar, 14 Uhr, Friedhof Muttenz, anschliessend Trauerfeier in der ref. Kirche St. Arbogast.

**Weingärtner-Mathis, Marie**, geb. 1929, von Muttenz BL (Schanzweg 7). Urnenbeisetzung Mittwoch, 11. Februar, 15.30 Uhr, anschliessend Trauerfeier in der ref. Kirche St. Arbogast.

**Wüthrich-Althaus, Emilie**, geb. 1921, von Muttenz BL und Trub BE (Seemättlistrasse 6). Trauerfeier Freitag, 13. Februar, 14 Uhr, ref. Kirche St. Arbogast Muttenz. Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

**Pratteln**

**Bryner, Hans Konrad**, geb. 1914, von Zürich ZH (Bahnhofstrasse 37, APH Madle). Abdankung Donnerstag, 12. Februar, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Blözen, Abdankungskapelle.

**Wöber-Grasmück, Marie**, geb. 1922, von Pratteln BL (Mattenacherweg 22). Abdankung und Bestattung in Michelstadt, Deutschland.

**Reinach**

**Türkauf-Oehler, Willy**, geb. 1922, von Oberwil BL und Basel BS (Gstadstrasse 22). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Mittwoch, 11. Februar, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

**Urech-Köchler, Elsa**, geb. 1924, von Brunnegg AG (Aumattstrasse 79). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Dienstag, 10. Februar, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

**Rünenberg**

**Boosen-Seelbach, Karl-Josef**, geb. 1930, von Erlach BE (Althausweg 190). Die Bestattung findet auswärts statt.

**TagesWoche**

Wir nehmen  
Todesanzeigen für  
alle Zeitungen der Region  
entgegen

Wir beraten Sie gerne persönlich vor Ort,  
an der Ecke Rümelinplatz / Grünpfahlgasse.  
Neue Medien Basel AG, Tel. 061 561 61 50  
Öffnungszeiten:  
Mo. bis Fr. von 8.30-12 Uhr und von 13-17 Uhr  
info@neuedienbasel.ch

Empörung bei Schweizer Filmstudierenden: Das Bundesamt für Kultur will Schulfilme vom Schweizer Filmpreis ausschliessen. Auch Basler Studierende sind betroffen.

## Der Verlierer ist: Der Film-Nachwuchs

von Danielle Bürgin

**A**m 22. Februar werden die 87. Oscars verliehen. Im Rennen um die bedeutendsten Filmpreise der Welt ist auch ein Schweizer Film: «Parvaneh» von Talkhon Hamzavi. Die Flüchtlingsgeschichte über eine afghanische Migrantin ist in der Kategorie «Bester Kurzfilm» nominiert. Hamzavi hatte damit 2012 ihr Masterstudium an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) abgeschlossen.

Die heimische Filmszene könnte stolz sein. Doch in die Freude mischt sich Unmut. Denn «Parvaneh» ist zwar im Rennen um die Oscars dabei, hat in Berlin bereits den Deutschen Nachwuchspreis «First Steps Award» und in Los Angeles den «Student Academy Award» erhalten, doch würde er unter aktuellen Bedingungen vom Schweizer Filmpreis ausgeschlossen.

Gut genug für die Oscars, zu schlecht für die Schweiz – was läuft hier falsch? Das Problem liegt in einem Beschluss des Bundesamts für Kultur (BAK), das Reglement für die Zulassung zum Schweizer Filmpreis zu ändern.

Das neue Reglement sieht nur noch «unabhängige Filme» vor, also keine reinen Schulfilme. Beim Wettbewerb um den Oscar sei man dabei, bei der wichtigsten Schweizer Auszeichnung dagegen nicht mehr, monieren durchaus nachvollziehbar Studierende und Dozenten. An den Solothurner Filmtagen haben sie darum eine Flyeraktion gestartet.

### Was heisst denn unabhängig?

Laut dieser Bestimmung wäre auch «Parvaneh» vom Schweizer Filmpreis ausgeschlossen, sagt der Basler Kevin Rodriguez, der im Sommer den Bachelor-Studiengang Film an der ZHdK abschliesst. «Wir fühlen uns nicht ernst genommen. So viele gute Filmemacher – gerade im Kurzfilm-Bereich – gibt es ausserhalb der Schulen in der Schweiz nicht.»

Es sei eine Farce, dass man bei zahlreichen wichtigen internationalen Filmfestivals zugelassen sei – ausgerechnet in der Schweiz aber nicht. Rodriguez sagt, dass es für den Nachwuchs so immer weniger motivierend sei, in der Schweiz zu arbeiten. «An der ZHdK gibt es viele Basler, die vom neuen Reglement betroffen sind», ergänzt Rodriguez.

Prominente Unterstützung erhalten die Studierenden unter anderem auch von Regisseur Markus Imboden. Der Berner, der seit Herbst 2012 Studiengangsleiter des Masters Film an der ZHdK ist, ist ebenfalls enttäuscht. Für die jungen Schweizer Filmemacher hätte der Entscheid des BAK Folgen.

Beat Lehner, Dozent an der ZHdK, teilt Imbodens Ansicht. «Der Schweizer Filmpreis ist eine wichtige Plattform, gerade für junge Menschen, die am Anfang ihrer Karriere stehen. Sie davon auszuschliessen, erschwert den jetzt schon mit vielen Hindernissen belasteten Eintritt in die Filmszene zusätzlich.»

**«Ich bin überzeugt, dass es auch Schulfilme gibt, die den Anspruch des Schweizer Filmpreises erfüllen», sagt Ivo Kummer vom BAK.**

Dabei sei die Definition des Begriffs Unabhängigkeit umstritten. «Die Hochschulen sind der Meinung, dass die künstlerische Unabhängigkeit der wesentliche Faktor für die Zulassung zum Schweizer Filmpreis sein sollte», sagt Lehner. «Alle Filmprojekte sind grundsätzlich von den Fördergremien abhängig, ohne öffentliche Förderungen kommen praktisch keine Filme zustande.»

Das BAK hatte die Studienleitungen Ende November 2014 in einem Brief über die neue Massnahme informiert, sagt Lehner. «Die Änderung im Reglement wurde im August letzten Jahres anlässlich der Ausschreibungen für den Schweizer Filmpreis klar kommuniziert», sagt dagegen Ivo Kummer, Leiter der Sektion Film beim BAK und ehemaliger Leiter der Solothurner Filmtage.

«Reaktionen aus den Filmschulen bekamen wir erst, nachdem ein Teil der eingereichten Schulfilme aufgrund des veränderten Reglements Absagen erhalten hatten. Wenn erst im Dezember reagiert wird, bedeutet dies, dass es für eine allfällige Zu-

lassung für den Filmpreis 2015 zu spät ist.» Heisst das, dass das neue Reglement doch noch nicht in Stein gemeisselt ist?

### Neuregelung wird geprüft

«Wir sind absolut bereit, über unseren Entscheid, zu hundert Prozent an Schulen produzierte Filme auszuschliessen, nochmals zu reden», sagt Kummer. «Ich persönlich bin nämlich überzeugt, dass es durchaus auch reine Schulfilme gibt, die den nötigen Qualitätsanspruch des Schweizer Filmpreises erfüllen. Nun muss geprüft werden, wie das unter Umständen neu geregelt werden kann. Denn noch ist der Fokus ganz klar auf den professionellen Film gerichtet.»

Für Ende Februar sind Gespräche zwischen dem BAK und den Filmschulen angesetzt. Dann werden die Oscar-Gewinner feststehen, und vielleicht wird das BAK seinen Entscheid nochmals überdenken. [tageswoche.ch/+idh9e](http://tageswoche.ch/+idh9e) ×

Für eine Oscar-Nomination reichts, für den Filmpreis nicht: «Parvaneh».

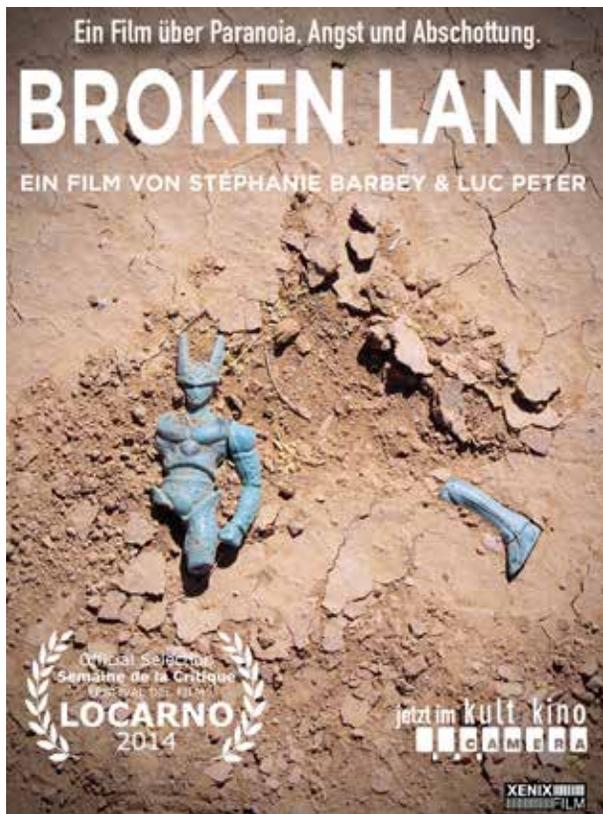
FOTO: LÉA GIRARDIN © ZHDK



# Kinoprogramm

## Basel und Region 6. bis 12. Februar

ANZEIGEN



# MOVIE & DINE

PATHE KÜCHLIN | FREITAG, 13. FEBRUAR | FILM: 20.30 UHR (D)

ÖFFNUNG CINE DELUXE: 19.45 UHR

GEHEIMES VERLANGEN  
**FIFTY SHADES OF GREY**  
VALENTINSTAG 2015

TICKETS: CHF 89.- PRO PERSON

Der Preis beinhaltet ein mehrgängiges, am Platz serviertes Flying Dinner in unserem exklusiven Ciné Deluxe, Cüpli, Rot- und Weisswein, Bier, Mineral, Kaffee à discretion und Filmbesuch.

Tickets sind an der Kinokasse und online erhältlich. Anzahl Plätze limitiert.

**PATHE KÜCHLIN** [pathe.ch/basel](http://pathe.ch/basel)

### BASEL CAPITOL

Steinvorstadt 36 [kitag.com](http://kitag.com)

- **FÜNF FREUNDE 4** [6/4 J] 14.00<sup>D</sup>
- **HONIG IM KOPF** [6/4 J] 14.00/20.15<sup>D</sup>
- **DER GROSSE TRIP - WILD** [12/10 J] 17.00<sup>E/d/f</sup>
- **DER KLEINE DRACHE KOKOSNUSS** [4/4 J] 17.00<sup>D</sup>
- **THE INTERVIEW** [16/14 J] 20.15<sup>E/d</sup>

### KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7 [kultkino.ch](http://kultkino.ch)

- **DIE BÖHMS - ARCHITEKTUR EINER FAMILIE** [6/4 J] FR/SA/MO-MI: 12.15<sup>D</sup>
- **DAS SALZ DER ERDE** [10/8 J] FR/SA/MO-MI: 12.20<sup>Dv/f/D/d</sup>
- **USFAHRT OERLIKE** [8/6 J] 14.00/18.45<sup>Dialekt</sup>
- **MITTEN INS LAND** [0/0 J] 14.15/18.30<sup>Dialekt/d</sup>
- **YALOM'S CURE** [8/6 J] 14.30<sup>E/d/f</sup>
- **RELATOS SALVAJES** [14/12 J] 16.00/20.45<sup>Sp/d/f</sup>
- **FRAU MÜLLER MUSS WEG** [6/4 J] 16.15-FR/SO-MI: 18.15/20.15 SA: 21.00<sup>D</sup>
- **A PIGEON SAT ON A BRANCH REFLECTING ON EXISTENCE** [12/10 J] 16.30/20.30<sup>Schwed/d/f</sup>
- **MARIE HEURTIN** [10/8 J] SA/MO-MI: 12.10<sup>Dv/d/f</sup>
- **TIBETAN WARRIOR** [12/10 J] SA: 19.00-SO: 11.00<sup>Ov/d</sup>
- **ANSCHLIESSEND GESPRÄCH MIT DEM PROTAGONIST LOTEN NAMLING UND DER REGISSEURIN DODO HUNZIKER.**
- **MR. TURNER - MEISTER DES LICHTS** [8/6 J] SO: 11.30<sup>E/d</sup>

### KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1 [kultkino.ch](http://kultkino.ch)

- **BUONI A NULLA** [16/14 J] 14.15/16.15/20.15<sup>Id/f</sup>
- **DANIOTH - DER TEUFELSMALER** [10/8 J] 14.30<sup>Dialekt</sup>
- **TURIST** [12/10 J] 16.30<sup>Schwed/d/f</sup>
- **THOMAS HIRSCHHORN - GRAMSCI MONUMENT** [8/6 J] 18.15<sup>Ov/d/f</sup>
- **BROKEN LAND** [16/14 J] 18.45<sup>E/d/f</sup>
- **SILS MARIA** [10/8 J] 20.30<sup>Fr/E/d</sup>
- **DURAK - THE FOOL** [16/14 J] SO: 12.00<sup>Russ/d/f</sup>
- **TIMBUKTU** [12/10 J] SO: 12.15<sup>Ov/d/f</sup>

### KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34 [kultkino.ch](http://kultkino.ch)

- **MONSIEUR CLAUDE UND SEINE TÖCHTER** [6/4 J] 16.00/18.15/20.30<sup>Id</sup>
- **THE TALE OF THE PRINCESS KAGUYA** [6/4 J] SO: 13.15<sup>Jap/d</sup>

### NEUES KINO

Klybeckstr. 247 [neueskinobasel.ch](http://neueskinobasel.ch)

- **MOMO** FR: 21.00<sup>D</sup>
- **OBERHAUSEN ON TOUR - INTERNATIONALER WETTBEWERB** SA: 21.00

### PATHE KÜCHLIN

Steinvorstadt 55 [pathe.ch](http://pathe.ch)

- **FOXCATCHER** [14/12 J] 12.50/18.00<sup>E/d/f</sup>
- **96 HOURS - TAKEN 3** [14/12 J] 20.30-FR/MO/DI: 13.00 FR/SA: 22.45<sup>D</sup>

### BAYMAX - RIESIGES ROBOWABOHU - 3D

[6/4 J] 15.15-FR/MO/DI: 13.00 SA/SO: 10.40<sup>D</sup>

- **BAYMAX - RIESIGES ROBOWABOHU** [6/4 J] SA/SO/MI: 13.00<sup>D</sup>
- **MEIN WEG ZU DIR** [12/10 J] 18.00/20.30 FR-DI: 13.00/15.30<sup>D</sup>
- **THE IMITATION GAME** [8/6 J] FR/MO-MI: 13.00 FR/SO/DI: 20.30-SA-MI: 15.30 SA/MO/MI: 18.00<sup>D</sup> FR/SO/DI: 18.00-SA/SO: 10.30 SA/MO/MI: 20.30<sup>E/d/f</sup>
- **FÜNF FREUNDE 4** [6/4 J] 13.30/15.40 SA/SO: 11.20/17.50<sup>D</sup>

### BLACKHAT

[14/12 J] 14.00-FR/SO/DI: 17.00 FR: 22.45-SA/SO: 11.15 SA/MO/MI: 20.00<sup>D</sup> FR/SO/DI: 20.00 SA/MO/MI: 17.00-SA: 22.45<sup>E/d/f</sup>

### JUPITER ASCENDING - 3D

[12/10 J] 20.10-FR/SO/DI: 14.30 FR/SA: 22.50-SA: 11.30 SA/MO/MI: 17.30<sup>D</sup> FR/SO/DI: 17.30 SA/MO/MI: 14.30-SO: 11.30<sup>E/d/f</sup>

### JUPITER ASCENDING

[12/10 J] FR/MO-MI: 17.50<sup>D</sup> 20.30-FR/SA: 23.10<sup>E/d/f</sup>

### BIRDMAN OR (THE UNEXPECTED VIRTUE OF IGNORANCE)

[12/10 J] FR/MO/DI: 15.30-FR/SO/DI: 18.00<sup>D</sup> SA/MO/MI: 18.00<sup>E/d/f</sup>

### MORTDECAI

[12/10 J] FR/SO/DI: 15.40-FR: 23.00 SA/MO/MI: 20.45<sup>D</sup> FR/SO/DI: 20.45 SA/MO/MI: 15.40-SA: 23.00<sup>E/d/f</sup>

### 20 REGELN FÜR SYLVIE

[14/12 J] FR: 16.00<sup>Ov/d</sup>

### THE INTERVIEW

[16/14 J] FR/SO/DI: 17.30-FR: 22.20 SA/MO/MI: 20.00<sup>E/d</sup> FR/SO/DI: 20.00 SA/MO/MI: 17.30-SA: 22.20<sup>D</sup>

### JOHN WICK

[16/14 J] FR: 23.00 SA: 23.00<sup>E/d/f</sup>

### UNBROKEN

[14/12 J] FR/SA: 23.00<sup>D</sup>

### BIBI & TINA - VOLL VERHEXT!

[6/4 J] SA/SO: 10.30/13.00<sup>D</sup>

### WILD

[12/10 J] SA/SO: 10.30<sup>D</sup>

### PADDINGTON

[0/0 J] SA/SO: 10.50<sup>D</sup>

### ANNIE

[6/4 J] SA/SO/MI: 13.00<sup>D</sup>

### DIE PINGUINE AUS MADAGASCAR - 3D

[8/6 J] SA/SO/MI: 15.30<sup>D</sup>

### THE SPONGEBOB MOVIE: SPONGE OUT OF WATER - 3D

MI: 13.00/15.30<sup>D</sup>

### PATHÉ PLAZA

Steinentorstr. 8 [pathe.ch](http://pathe.ch)

### HONIG IM KOPF

[6/4 J] 14.00/17.00/20.00<sup>D</sup>

### REX

Steinvorstadt 29 [kitag.com](http://kitag.com)

- **DER GROSSE TRIP - WILD** [12/10 J] FR-DI: 14.30<sup>E/d/f</sup>
- **THE IMITATION GAME** [8/6 J] 15.00/18.00/21.00<sup>E/d/f</sup>
- **BLACKHAT** [14/12 J] 17.30/20.45<sup>E/d/f</sup>
- **SPONGEBOB SCHWAMMKOPF - 3D** MI: 14.30<sup>D</sup>

### STADTKINO

Klostergasse 5 [stadtkinobasel.ch](http://stadtkinobasel.ch)

- **CARTOUCHE** [12/10 J] FR: 16.15-SO: 12.45<sup>E/d</sup>
- **VAGHE STELLE DELL'ORSA** [12/10 J] FR: 18.30<sup>le</sup>
- **TITANIC** [12/9 J] FR: 20.30<sup>E/d</sup>
- **THE PINK PANTHER** [12/10 J] SA: 15.15-MI: 18.30<sup>E/d</sup>

### J'AI TUÉ MA MÈRE

[14/11 J] 42 SA: 17.30<sup>Fr/d</sup>

- **IL GIORNO DELLA CIVETTA** [16/14 J] SA: 20.00-MO: 18.30<sup>Wa/d</sup>
- **LES AMOURS IMAGINAIRES** [14/11 J] SA: 22.15<sup>E/d</sup>
- **ROCCO E I SUOI FRATELLI** [16/14 J] SO: 15.00<sup>Id</sup>
- **HUSBANDS AND WIVES** [12/10 J] SO: 18.15<sup>E/d</sup>
- **IL GATTOPARDO** [12/10 J] SO: 20.30<sup>Id/f</sup>
- **TOM À LA FERME** [16/16 J] MO: 21.00<sup>Fr/d</sup>
- **PADRONE E SOTTO** [12/10 J] MI: 21.00<sup>Id</sup> IN ANWESENHEIT DES REGISSEURS

### STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16 [kitag.com](http://kitag.com)

- **BIRDMAN OR (THE UNEXPECTED VIRTUE OF IGNORANCE)** [12/10 J] 14.45/20.15<sup>E/d/f</sup>
- **USFAHRT OERLIKE** [8/6 J] 17.45<sup>Dialekt</sup>

### FRICK MONTI

Kaistenbergstr. 5 [fricks-monti.ch](http://fricks-monti.ch)

- **USFAHRT OERLIKE** [8/6 J] FR-SO: 18.00<sup>Dialekt</sup>
- **HONIG IM KOPF** [6/4 J] FR/SA: 20.15-SO: 11.00<sup>D</sup>
- **BAYMAX - RIESIGES ROBOWABOHU - 3D** [6/4 J] SA/SO/MI: 14.00<sup>D</sup>
- **FÜNF FREUNDE 4** [6/4 J] SA/MI: 16.00<sup>D</sup>
- **PADDINGTON** [0/0 J] SO: 16.00<sup>D</sup>
- **EXODUS: GÖTTER UND KÖNIGE** [12/10 J] SO/MI: 20.15<sup>D</sup> LETZTE VORSTELLUNGEN
- **ST. VINCENT** [12/10 J] MO: 20.15<sup>D</sup> LETZTE VORSTELLUNG

### LIESTAL ORIS

Kanonengasse 15 [oris-liestal.ch](http://oris-liestal.ch)

- **HONIG IM KOPF** [6/4 J] FR/MO-MI: 20.15-SA/SO: 18.00 SA: 20.45<sup>D</sup>
- **BIBI & TINA - VOLL VERHEXT!** [6/4 J] SA/SO: 13.30-MI: 14.00<sup>D</sup>
- **BAYMAX - RIESIGES ROBOWABOHU - 3D** [6/4 J] SA/SO: 15.45<sup>D</sup>
- **BAYMAX - RIESIGES ROBOWABOHU** [6/4 J] SO: 11.00-MI: 16.30<sup>D</sup>

### SPUTNIK

Poststr. 2 [palazzo.ch](http://palazzo.ch)

- **FRAU MÜLLER MUSS WEG** [6/4 J] 18.00<sup>D</sup>
- **USFAHRT OERLIKE** [8/6 J] 20.15-SO: 16.00<sup>Dialekt</sup>
- **FÜNF FREUNDE 4** [6/4 J] SA/MI: 15.00-SO: 13.30<sup>D</sup>
- **THOMAS HIRSCHHORN - GRAMSCI MONUMENT** [8/6 J] SO: 11.00<sup>Ov/d</sup>

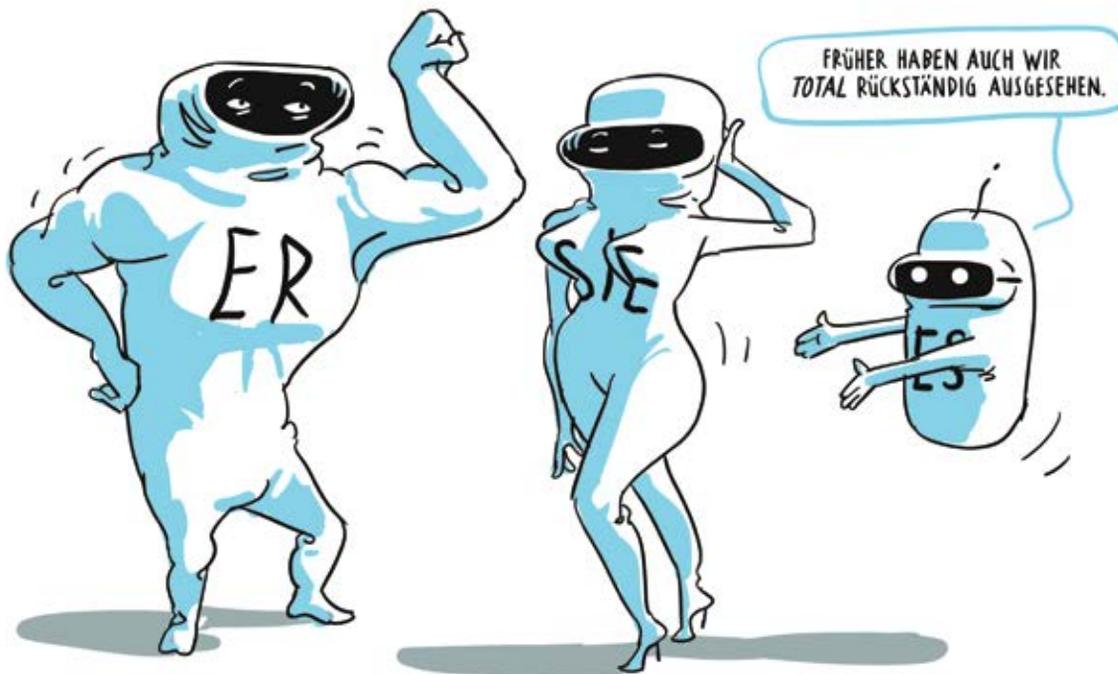
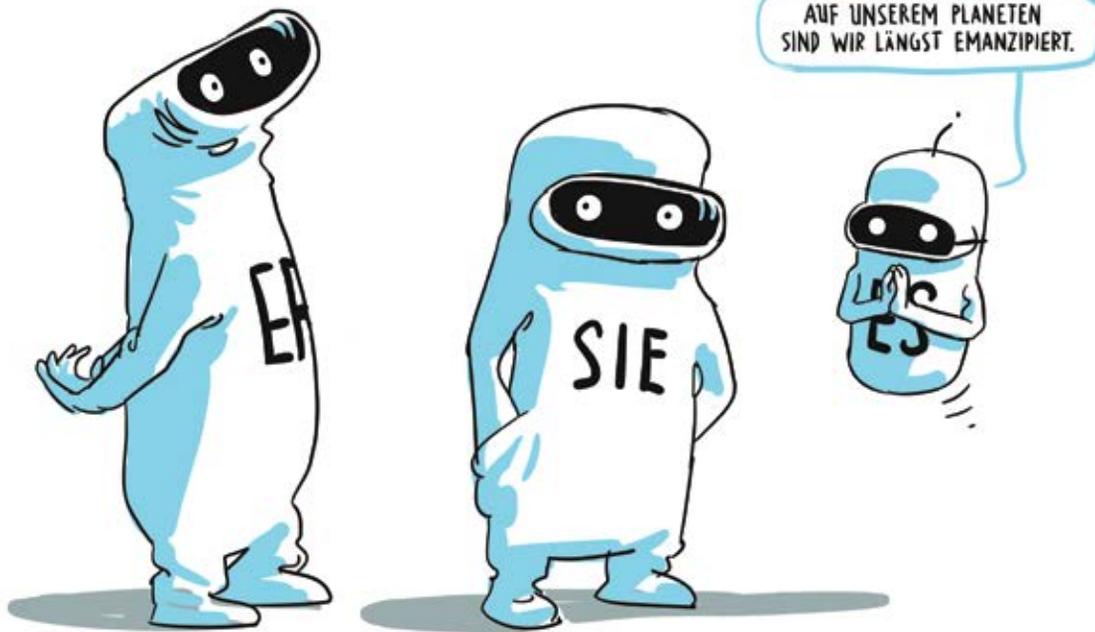
### SISSACH PALACE

Felsenstrasse 3a [palacesissach.ch](http://palacesissach.ch)

- **HONIG IM KOPF** [6/4 J] FR-MO: 18.00-DI/MI: 20.30<sup>D</sup>
- **MITTEN INS LAND** [0/0 J] FR-MO: 20.30-DI/MI: 18.00<sup>Dialekt</sup>
- **FÜNF FREUNDE 4** [6/4 J] SA/SO/MI: 14.00<sup>D</sup>
- **BAYMAX - RIESIGES ROBOWABOHU - 3D** [6/4 J] SA/SO/MI: 16.00<sup>D</sup>
- **UNTER DER HAUT** [16/14 J] SO: 10.30<sup>D</sup> IN ANWESENHEIT DER REGISSEURIN CLAUDIA LORENZ



IN DIESER WOCHE: EMANZIPIATIONSERFOLG.



MEISTER/ROTHMANN

## Impressum

**TagesWoche**  
5. Jahrgang, Nr. 6;  
verbreitete Auflage:  
23 846 Exemplare (prov. Wemf-  
beglaubigt, weitere Infos:  
tageswoche.ch/+sbaj6),  
Gerbergasse 30,  
4001 Basel  
**Herausgeber**  
Neue Medien Basel AG  
**Redaktion**  
Tel. 061 561 61 80,  
redaktion@tageswoche.ch

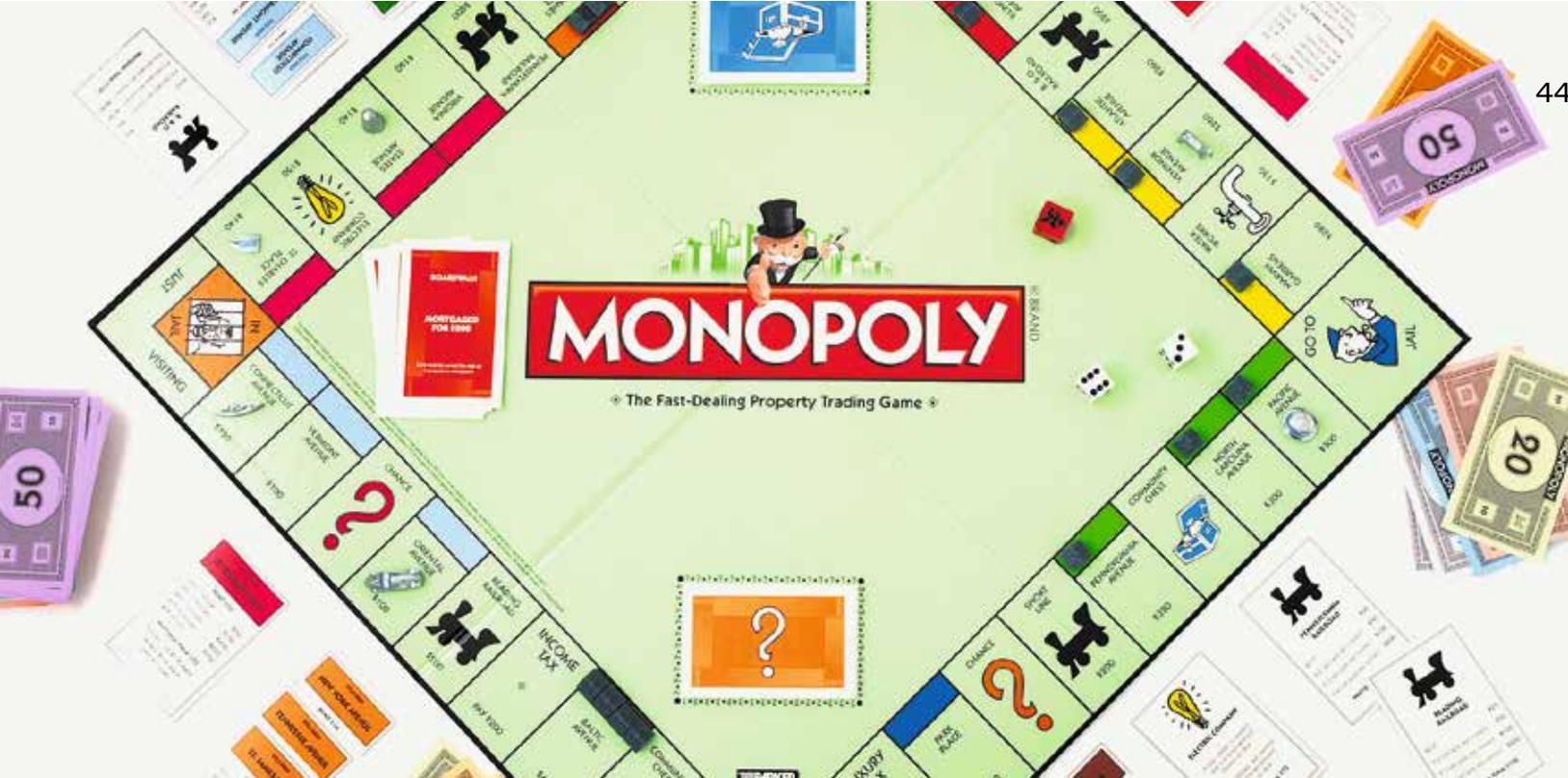
Die TagesWoche erscheint  
täglich online und jeweils am  
Freitag als Wochenzeitung.

**Chefredaktion**  
Dani Winter (Redaktionsleiter),  
Remo Leupin (Leiter Print)  
**Digitalstrategie**  
Thom Nagy  
**Creative Director**  
Hans-Jörg Walter  
**Redaktion**  
Amir Mustedanagić  
(Leiter Newsdesk),  
Reto Aschwanden  
(Leiter Produktion),  
Renato Beck,  
Tino Bruni (Produzent),  
Danielle Bürgin (Praktikantin),  
Yen Duong, Karen N. Gerig,  
Simon Jäggi,

Christoph Kieslich, Valentin  
Kimstedt, Marc Krebs,  
Felix Michel, Hannes Nüsseler  
(Produzent), Matthias Oppliger,  
Florian Raz, Jasmin Schraner  
(Praktikantin), Jeremias  
Schulthess, Andreas Schwald,  
Samanta Siegfried (Prakti-  
kantin), Livio Marc Stöckli  
(Multimedia-Redaktor)  
**Redaktionsassistentz**  
Béatrice Frefel  
**Layout/Grafik**  
Petra Geissmann,  
Daniel Holliger  
**Bildredaktion**  
Nils Fisch

**Korrektorat**  
Yves Binet, Balint Csontos,  
Chiara Paganetti,  
Irene Schubiger,  
Martin Stohler,  
Dominique Thommen  
**Lesermarkt**  
Tobias Gees  
**Abodienst**  
Tel. 061 561 61 61,  
abo@tageswoche.ch  
**Verlag**  
Olivia Andrighetto,  
Tel. 061 561 61 50,  
info@neue Medienbasel.ch  
**Geschäftsleitung**  
Tobias Faust

**Leitung Werbemarkt**  
Kurt Ackermann  
**Werbemarkt**  
Cornelia Breij, Felix Keller,  
Hana Spada,  
Cheryl Dürrenberger  
(Assistenz), Tel. 061 561 61 50  
**Unterstützen Sie unsere Arbeit  
mit einem Jahresbeitrag**  
Supporter: 60 Franken pro Jahr  
Enthusiast: 160 Franken pro Jahr  
Gönner: 500 Franken pro Jahr  
**Mehr dazu: tageswoche.ch/join**  
**Druck**  
Zehnder Druck AG, Wil  
**Designkonzept und Schrift**  
Ludovic Bolland, Basel



Nicht im Sinne der Erfinder: «Monopoly» lehrt Kinder zocken, bauen und einkassieren.

FOTO: KEYSTONE

## Kultwerk #167: Monopoly

Vor 80 Jahren brachte Parker Brothers das bis heute erfolgreichste Brettspiel auf den Markt.

# Kinderleichter Kapitalismus

von Andreas Schneitter

Amerika, 1930er-Jahre. Nach dem Börsencrash liegt die Weltwirtschaft in Trümmern. Millionen Menschen sind arbeitslos. Einer von ihnen ist Charles Darrow, ein Heizungsmonteur aus Philadelphia. Er hat viel Zeit und verbringt sie mit seiner Frau beim Spiel. Freunde, fromme Quäker, haben ihnen ein Brettspiel mitgebracht, das auf zynische Weise zu den Sorgen der Zeit passt: auf Grundbesitz spekulieren, aufkaufen, verteuern – und die anderen in den Ruin treiben.

Das Spiel, das aus der Krise kam, hat weder einen pädagogischen noch besonders intellektuellen Anspruch, und schon der Anfang seiner Erfolgsstory glich einem Raubzug: Darrow gefiel die Idee, er baute das Spiel nach, verkaufte es 1935 der Spielwarenfirma Parker, handelte sich einen Provisionsdeal aus – und war bald Millionär.

Die Erfolgsgeschichte von «Monopoly» beginnt also mit einem Sieg der Habgier über ein solidarisches Experiment. Dass mit diesem Spiel der ungehemmte Raubtierkapitalismus Einzug in die Wohnzimmer und Kinderstuben der Welt halten sollte, dürfte nicht die Absicht seiner Schöpfer gewesen sein. Sie hatten anderes im Sinn: Kapitalismuskritik.

### Der Reichtum sollte verteilt werden

Erfunden hatte das Spiel 30 Jahre vor Darrow eine Frau namens Elizabeth Maggie, eine Anhängerin des sozialdemokratisch orientierten Ökonomen Henry George. Er lehrte zur Zeit der Jahrhundertwende, während des US-Wirtschaftswachstums des «Gilded Age», als Grossgrundbesitzerfamilien wie die Stuyvesants und Vanderbilts, die Rockefellers und Carnegies immer reicher wurden – und die Armen immer ärmer.

Georges Forderung gegen diese Vermögensschere war die Gegenlehre zum «Monopoly»-Prinzip: Er forderte eine Bodensteuer, um dem wachsenden Wertgewinn von Grundbesitz, der wiederum zur wirtschaftlichen (und politischen) Macht der Grossgrundbesitzer führte, zu brechen. Elizabeth Maggie entwarf aufgrund dieser Idee «The Landlord's Game», das vieles des späteren «Monopoly» vorwegnahm, jedoch zusätzlich eine «Single Tax» für jedes Strassenfeld einführte. Eine Garantie dafür, dass der Reichtum nicht ungebremst, sondern gleichmässig wachsen würde.

«The Landlord's Game» war kein Erfolgsschlager und wurde überarbeitet. Neue Regeln kamen hinzu, andere verschwanden, bis Darrows das Spiel entdeckte und es sich zu eigen machte. Vom solidarischen Ursprungsgedanken war nicht mehr viel übrig. Nun galt: Zocken, bauen, einkassieren. «Monopoly» war der Amerikanische Traum als Spielbrett und deshalb schnell politisiert. Goebbels soll das Spiel zur NS-Zeit verboten haben, und in den 1960er- und 1970er-Jahren erschienen klassenkämpferische Gegenentwürfe, allen voran «Anti-Monopoly»: Verglichen mit den Deregulierungsexzessen des Neoliberalismus erscheint «Monopoly» trotz der Rafferei heute fast als etatistisches Verteilungsmodell.

Jeder Spieler erhält, analog dem Grundeinkommen, einen gleichmässigen Startbatzen, zudem gibt es eine Zentralbank, die unbestechlich über dem System thront. Staatliche Institutionen wie Gefängnis, Wasserwerk oder Bahnhöfe funktionieren zuverlässig. Mag man auch ungeheuren Reichtum anhäufen oder den Totalschaden erleiden – die sichere Ordnung der Dinge bleibt bestehen. Ein Zustand, nach dem sich mancher gesehnt haben dürfte in den Abbruchjahren der Weltwirtschaftskrise – damals, in den Gründerjahren von «Monopoly».

tageswoche.ch/+ zonks

## Wochenendlich in Freudenstadt

Der Kurort im Nordschwarzwald bietet nebst Wellness-Hotels auch den grössten barocken Marktplatz Deutschlands.

# Ode an die Freudenstadt

von Alexander Marzahn

**F**reudenstadt zählt gerade mal 23 000 Einwohner. Doch auf dem Platz im Zentrum könnten sich noch viel mehr Menschen versammeln. Von einem Arkadengang mit Geschäften und Cafés umrahmt, ist das Geviert mit 219 auf 216 Meter so gross wie vier Fussballfelder.

Der Grund für den Verhältnisblödsinn ist nicht die alemannische Fasnet, die jeweils im Februar mit Hunderten wilden «Hästrägern» (Kostümierten) ihr Unwesen treibt. Sondern Herzog Friedrich I. von Württemberg, der hier «im fürchtig wilden Wald» 1599 den Grundstein für seine neue Residenzstadt legte. Die nach Dürer-Plänen angelegte Reissbrett-Siedlung wuchs im Quadrat, die Pläne fürs riesige Schloss aber wurden mit dem Fürsten 1608 begraben.

### Glasbläserei und Silberbergwerk

Von Basel aus erreicht man diese Mischung aus schaffiger Kreisstadt und mondänem Kurort in zwei Autostunden. In den grünen Seitentälern reihen sich die Hotels wie Perlen auf der Schnur: Das Hotel Lauterbad sorgt mit kühl-apartem Design und schicker Wellness-Zone für innere Ruhe.

Das 1895 erbaute Grand Hotel Palmenwald verführt mit Jugendstil, Rosenpark und Golfplatznähe. Herzlich-familiär wird man im Nachbarort Baiersbronn – mit acht Michelin-Sternen übrigens die Gourmetschmiede Deutschlands – in der «Tanne Tonbach» empfangen, wo Küche und Service so gut sind, dass man sich höchstens um seine Figur sorgen muss.

Für Alpinskifahrer mag es spektakulärere Kulissen geben. Wander-, Langlauf- und Naturfreunden aber liegt der Wald zu Füßen. Für Abwechslung sorgen Ausflüge zu einer Glasbläserei, einem Silberbergwerk oder einer kleinen Räucherei für Schwarzwälder Schinken, dessen Fleisch – anders als im Supermarkt – noch nicht aus Polen stammt.

Mit Kindern besucht man das moderne Panorama-Bad, das charmante Erlebnis-museum Experimenta oder das stolze

Stadthausmuseum auf dem Marktplatz. Der Eintritt ist übrigens nicht nur hier frei: Mit der Schwarzwald-Gästekarte sind auch der öffentliche Nahverkehr, viele Ausflugsziele und sogar ein örtlicher Kinderhort (in Baiersbronn) kostenlos. Der Wechselkurs ist also beileibe nicht das einzige Argument für einen Besuch.

[tageswoche.ch/+pgmp](http://tageswoche.ch/+pgmp)

×

### Entspannen

Panorama-Bad Freudenstadt mit diversen Schwimmbädern, Erlebnisbereich und Sauna-Landschaft.

### Entdecken

Während Freudenstadts älteste Fachwerkbauten zerstört wurden, bietet das nahe gelegene Dorf Dornstetten perfektes Riegelhaus-Idyll. Falls die Kirche geöffnet ist: den Kirchturm besteigen.

### Erwandern

Egal wo man logiert – die Wanderwege und Loipen liegen vor der Haustür. Insgesamt sind es 500 Kilometer Wegnetz.

### Erschrecken

Der Fackelumzug und der Grosse Fasnetsumzug locken Tausende Hästräger und Zuschauer in die Stadt; 2015 am 6. und 7. Februar.

Der Marktplatz von Freudenstadt ist vier Fussballfelder gross.

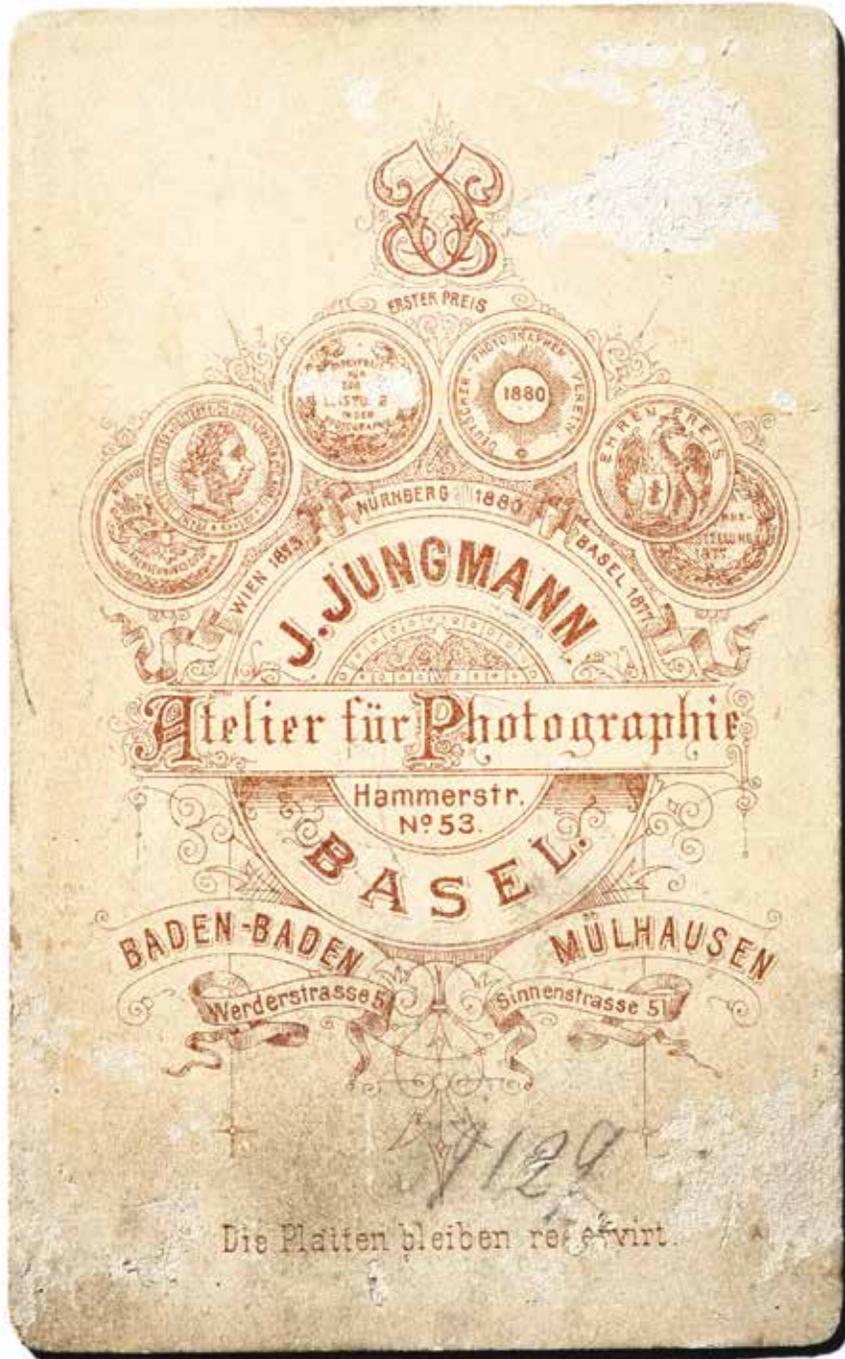
FOTO: ALEXANDER MARZAHN



Seit der Erfindung der Fotografie gehörte sie zu jedem Bild: die Rückseite. Sie bot Platz für vielerlei.

# Bitte wenden!

Die Gestaltung der Karten-Rückseite veränderte sich im Lauf der Zeit. FOTO: H.-J. WALTER



von Hans-Jörg Walter

**E**in gutes Beispiel für schöne Rückseiten bieten die Visitenkarten, auch Cartes de visite genannt. Diese wurden ab der Mitte des 19. Jahrhunderts im standardisierten Format von 5,5 × 9 Zentimetern zwischen Freunden und Familienangehörigen ausgetauscht. Auf der einen Seite das Porträt, glänzten sie auch mit ihrer Rückseite, die mit kunstvollen Schriftzügen und Auszeichnungen das Geschäft des Fotografen bewarb.

Vielmals wurde die Nummer des dazugehörigen Negativs vermerkt, das der Fotograf für Nachbestellungen aufbewahrte. Je nach Erfolg des Ateliers nahm die Lagerung dieser Glasplatten viel Platz in Anspruch. In Basel gab es etliche Porträtfotografen, der Wettbewerb war hart. Man liess meistens sechs Aufnahmen anfertigen und konnte entweder alle sechs Varianten auf Papier belichten, oder man entschied sich für ein Motiv und liess dieses mehrmals abziehen. Dies kostete einen durchschnittlichen Tageslohn.

## Ornamente und Vignetten

Fast immer wurde das Negativ retouchiert, Tränensäcke gemildert und Linien nachgezogen. Die Schwarzweissbilder konnten chemisch verfärbt werden, Brauntöne statt sattes silbernes Schwarz waren sehr beliebt. Die Kartons, auf denen die Abzüge aufgeklebt waren, wurden von spezialisierten Herstellern angeboten. Anhand der grafisch anspruchsvollen und häufig wechselnden Gestaltung lassen sich undatierte Aufnahmen zeitlich ungefähr bestimmen: So finden sich schon früh Firmenstempel.

Um 1860 beschränkte man sich noch auf rein typografische Zeilen, um 1870 wurden sie von Ornamenten umgeben und mit Vignetten bereichert, um 1880 wurde die ganze Rückseite oft bis zum Rand dekoriert, um 1890 waren grosse, diagonal angeordnete Ateliernamen beliebt, um 1900 herrschten florale und um 1910 geometrische Jugendstilmotive vor. Die aufkommende Amateurfotografie liess das Interesse an den teuren Karten schwinden und die Rückseiten wurden fortan mit Stempeln bearbeitet.

Auch in der Pressefotografie spielten die Rückseiten eine wichtige Rolle: Pressefotos reisten als Papierabzüge um die Welt, vielmals von Redaktion zu Redaktion. Die Stationen wurden auf der Rückseite festgehalten: mit Informationen und Kommentaren, registriert, gestempelt und mit gezeichneten Layout-Skizzen versehen. Ohne diese Informationen war das Bild auf der Vorderseite nicht brauchbar.

Das nächste Mal also, wenn Sie ein altes Foto in den Händen halten, sollten Sie die Rückseite genauso aufmerksam betrachten wie die Vorderseite. Es lohnt sich.

tageswoche.ch/+0wpbm

×

**REISSEN SIE IHRE FENSTER NICHT  
HERAUS, WIR SANIEREN SIE!**

**UMWELTSCHONEND**  
**ENERGIESPAREND** (CA. 25%)  
**LÄRMDÄMMEND** (CA. 50%)  
**KOSTENBEWUSST**

**(MONTAGE VOR ORT  
IM MONTAGEWAGEN)**

**F+T FENSTERABDICHTUNG GMBH**  
**EPTINGERSTRASSE 48**  
**CH-4132 MUTTENZ**  
**TEL. 061 763 04 70**  
**[WWW.FENSTERABDICHTUNG.CH](http://WWW.FENSTERABDICHTUNG.CH)**



**SPEZIALIST FÜR IHRE  
FENSTERABDICHTUNG**

# KLEINANZEIGEN

## Suchen und bieten: Kleinanzeigen auf [tageswoche.ch](http://tageswoche.ch)

Mitte Oktober ging das erste Angebot online, mittlerweile gehört die Kleinanzeigen-Rubrik zu den beliebtesten Angeboten auf unserer Website. Der Kindersitz, dem die Tochter entwachsen ist, der Bauernschrank, der in der neuen Wohnung keinen Platz mehr hat, aber auch Dienstleistungen oder Jobangebote können Sie hier unter die Leute bringen. Alles, was Sie dazu brauchen, ist ein Profil und eine E-Mail-Adresse, unter der man Sie kontaktieren kann. Eine Auswahl der Kleinanzeigen publizieren wir in unserer Wochenausgabe.

### TATONKA BARREL XL REISETASCHE

Die unverwüstliche Reisetasche von TATONKA. Durch die grössere Öffnung ist die Tasche einfacher zu beladen, und sie ist mit zusätzlichen seitlichen Griffen ausgestattet, die das Handling der grossen Barrel erleichtern. Zwei verstaubare Rucksack-Schultergurten XL; extrabreite Hand- und Schulterschlaufen; stabiler Nr.10-Reissverschluss; Netztasche unter dem Deckel; gepolsterter Boden; Namensschild; robuste und pflegeleichte Materialien; gummierter, robuster Handgriff an beiden Seiten; Möglichkeit zur Fixierung eines Tragegurts.

### WINTERPNEUS MIT FELGEN, WENIG GEBRAUCHT

Zu verkaufen: 4 Stück Winterpneus Vredestein Snowtrack3 195/65 R15, inkl. 4 Alu-Felgen, beides in sehr gutem Zustand, da wenig gebraucht. Verhandlungsbasis Fr. 599.-.

### TISCHFACKEL FORERO (BLOMUS), UNBENUTZT – NEU

Tischfackel Marke Blomus, originalverpackt, schön als Geschenk. Design: Flöz Design. Material: Edelstahl, H 8.5 cm, D 16 cm. Neupreis: ca. Fr. 60.-. Verkaufspreis Fr. 35.-.

### NICHT ALLTÄGLICHER JOB IN SPANNENDEM UMFELD

GAY-MEGA-STORE.CH als grösster GayStore der Schweiz in Basel sucht per sofort oder nach Vereinbarung: Teilzeitangestellten (2-3 Tage/Woche, männlich) für das Content-Management unseres Onlineshops (erfassen neuer Artikel, Artikelbeschreibungen etc.) sowie zur Mithilfe im Versand und andere anfallende Arbeiten innerhalb unseres lebhaften Betriebes. PC-Erfahrung unerlässlich, engl./franz. Sprachkenntnisse von Vorteil. Hast Du Lust in einem modernen, sehr lebhaften und dynamischen Betrieb mitzuarbeiten? Hast Du die unkomplizierte Bereitschaft, auch in hektischen Zeiten mitanzupacken? Flexible Einteilung der Arbeitszeit nach Absprache möglich. Ideal auch für Studenten, KEIN Ferienjob (Dauerstelle). Bei Eignung und Interesse ausbaubarer Job bis ca. 70% (auch Mithilfe in anderen Arbeitsbereichen). Bewerbungen bitte mit CV und aktuellem Foto an [info@gay-mega-store.ch](mailto:info@gay-mega-store.ch)

### BOHRMASCHINE (BOSCH HAMMER, ORIGINALVERPACKT)

Bosch Hammer BH 2000 Plus (älteres Modell), originalverpackt (Karton ungeöffnet), Neuzustand; inkl. Zahnkranzbohrfutter, Staubfangschale, Bedienungsanleitung und Tragkasten. Verkaufspreis: Fr. 75.-.

**Kontakt: [tageswoche.ch/kleinanzeigen](http://tageswoche.ch/kleinanzeigen)**